

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Montag abends. — Verantwortlich Alfred Meißner, Magdeburg. Verlags- und Druckerei W. P. P. Schmidt & Co., Magdeburg. — Druck und Verlag von W. P. P. Schmidt & Co., Magdeburg. — Preis 15 Pfennig. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis der Zeitung: monatlich 2.00 Mark, halbjährlich 10.00 Mark, Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig. — Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite total 18 Pf., auswärts 15 Pf., Familienanzeigen und Stellenanzeigen 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Kellere 1 mm Höhe u. 50 mm Breite total 75 Pf., auswärts 80 Pf., Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 25% Aufschlag. Für Platzverzicht keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto 122 Magdeburg.

Nr. 130

Magdeburg, Mittwoch den 6. Juni 1928

39. Jahrgang

Elternbeiratswahl

Am 17. Juni, 4 Wochen nach den Wahlen zum Reichstag und Landtag, wählt Preußen zu den Elternbeiräten. Man kann leider nicht sagen, daß die Elternbeiratswahlen so sehr im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen wie die politischen Wahlen. Und doch sind sie wichtig.

Unerledigt, die Elternbeiräte haben keinen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung des Lehrplans und den Schulbetrieb, aber die Elternbeiräte sind eine Macht. Setzen sie sich aus Männern und Frauen zusammen, die mit ihren Anschauungen in der Vergangenheit wurzeln, so wird das Tempo der Schulreform verlangsamt, so werden die Lehrer und Schulleiter in ihren Positionen gestärkt, die sich am Alten kleben und sich gegen jede Neuerung wehren. Bilden aber freie Menschen, die vorwärts wollen, Sozialisten, die Elternbeiräte, so stärken sie die Position der Lehrer und Schulleiter, die ebenfalls vorwärts wollen und werden schließlich aktiv in der Umgestaltung des ganzen Schulbetriebs.

Die Elternbeiräte sind die Verbindung von Schule und Haus. Ja sie sind mehr, sie sind die Verbindung von Schule und Leben. Der Arbeiter, der sein Kind kennt, und mit dem Lehrer in Fühlung tritt, scharft auch das Urteil des Lehrers über die Dinge des praktischen Lebens. Und die Kinder der neuen Zeit sollen für das Leben erzogen werden.

Schon beginnt die Gegenaktion der evangelischen und katholischen Elternvereine gegen die Erziehungsorganisationen, die auf dem Boden der sozialistischen Arbeiterbewegung stehen. Schon redet man den Frauen ein, daß den Kindern die Religion genommen wird, wenn die Reform der Schule in der Richtung der freien Erziehungsorganisationen vor sich geht und daß sie daher christliche oder andre bürgerliche Listen wählen müßten. In Wirklichkeit aber geht es den kirchlichen Organisationen gar nicht um die Religion. Sie schreien, die Religion ist in Gefahr, um leichtgläubige Frauen zu betören und denken immer nur daran, die Kirchenschule und die Untertanenschule wieder aufzustellen zu lassen.

Gemeiß, die Sozialdemokratie fordert die weltliche Schule, aber doch nur, um jeden kirchlichen Richtungsfreistreit von der Schule fernzuhalten. Wer Kirchenchristentum hat, mag es pflegen. Die deutschen Schulen, vor allem die Volksschulen, sind der Kinder, nicht der Kirche wegen da. Das Kind soll behütet und gepflegt, das Kind soll zu einem freien, starken Menschen, zu einem wertvollen Mitglied der Gesellschaft und schließlich zum Staatsbürger erzogen werden. Zum Bürger des gegenwärtigen Staates, der Republik.

Auch immer größere Kreise der Lehrerschaft sehen das ein. Zum Teil nach schweren innern Kämpfen. Die Mehrheit der Lehrerschaft von heute hat noch im Seminar ihre Erziehung genossen, wo oft genug im straff geleiteten Internat der Kommissar den Ton angab, wo nicht Pädagogen gebildet, sondern Schulmeister für die Untertanenschulen herangezogen wurden. Mancher Lehrer der alten Schule kommt von diesem Geist einer vergangenen Zeit überhaupt nicht los, aber Tausende der alten Lehrergeneration haben schon lange mit den Erziehungsprinzipien einer vergangenen Epoche gebrochen und arbeiten gemeinsam mit sozialistischen Schulreformern am Ausbau der neuen deutschen Volksschule.

Die neue deutsche Schule soll nicht Vernichschule, sondern Arbeitsschule sein. Nicht gedankenloses Anhäufen von gewaltigen Mengen Lehrstoff, sondern Erleben, Erkennen, Erarbeiten von Handfertigkeiten, Gestalten ist ihr Ziel.

Und der Lehrer dieser Schule soll sich nicht als Vorgesetzter, sondern als führender, anregender Kamerad fühlen, der an der Spitze der Klassengemeinschaft steht und ohne Zwang, ohne Gewaltmittel die Klasse in der Hand hat. Dinge, die hier und da verwirklicht sind, doch noch ein weiter Weg bis zu dem Tag, an dem sie allgemein Geltung haben. Aber die Arbeiterklasse braucht in ihrem Kampf um die sozialistische Gesellschaft starke und freie Menschen. Und diese freien Menschen, die Gesellschaft und Staat, die eine Welt gestalten sollen, können nur in der freien Schule wachsen. Sozialistische Elternbeiräte können die Entwicklung der Schule in diese Richtung zwingen. Es ist sozialistische Pflicht, die Elternbeiratswahlen so vorzubereiten, daß der 17. Juni den freien Erziehungsorganisationen den Sieg bringt. —

Regierungsbildung

Besprechungen zum Wochenende

Der „Sozialdemokratische PresseDienst“ teilt mit: Zu den Besprechungen über die Regierungsbildung ist zu berichten, daß Reichspräsident Hindenburg beabsichtigt, in den letzten Tagen dieser Woche die Angelegenheit mit den Führern der Reichstagsfraktionen zu besprechen, die einzeln geladen werden werden.

Der „Demokratische Zeitungsdiens“ schreibt, daß angesichts der kommenden Verhandlungen über die Regierungsbildung in demokratischen Kreisen die Auffassung besteht, daß der Versuch einer Regierungsbildung im Reich auf der Grundlage der Großen Koalition gemacht werden müsse.

Auch die Einberufung des Vorstandes der Demokratischen Partei auf den 14. Juni steht offenbar mit der Stellungnahme der Partei zur Regierungsbildung im Zusammenhang.

Für die Sozialdemokratische Partei sind die Dinge durchaus klar. Sie ist gewillt, Verantwortung zu übernehmen. Sie wird aber auch darauf bestehen, daß die Parteien, die mit ihr in einer Regierung zusammenarbeiten wollen, den Mut zu einer klaren sozialen und demokratischen Politik aufbringen, die, getragen vom Vertrauen der Masse, die republikanische Sache in Deutschland vorwärtsbringen wird. —

Einberufung des neuen Reichstages

* Berlin, 5. Juni. Die Einberufungsorder lautet: Auf Grund der Artikel 23 und 27 der Reichsverfassung wird der neue Reichstag berufen, am Mittwoch den 18. Juni, nachmittags 3 Uhr, zusammenzutreten.

Unterschrift: Lobe, Präsident des Reichstags der dritten Wahlperiode. —

Neue Fraktion in Preußen

Eine neue Fraktion im Preussischen Landtag, die die Christlich-nationale Bauernpartei, die Hannoveraner, die Aufwertungspartei und den Völkisch-nationalen Block zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen will, wird sich aus den folgenden Abgeordneten zusammensetzen: sieben Abgeordnete der Bauernpartei (Christian, Keller, Müller [Mehring], Dr. Bonfad, Schmitt [Bimburg], Wolmers und Werde), fünf Hannoveraner (Diesler, Mohrbutter, Pölle, Frhr. v. Wangenheim und Borgmann-Lorup), zwei Abgeordnete des Völkisch-nationalen Blocks (Gieseler und Dr. Ziegenröder) und zwei Abgeordnete der Volkrechtspartei (Hohl und Graf Posa-domst-Behner). — Der Abgeordnete Borgmann-Lorup stand auf der Landesliste der Bauernpartei und ist den Hannoveranern beigetreten. —

Landtag in Baden

Karlsruhe, 4. Juni. Der Badische Landtag begann am Montag seine Sitzungen mit einer Session. Der Vorsitzende der bisherigen Fraktion der bürgerlichen Vereinigung, die sich aus Vertretern der Deutschnationalen, des Landbundes und Mittelständlern zusammensetzte, gab die Erklärung ab, daß sich die bürgerliche Vereinigung aufgelöst habe.

Acht Abgeordnete der elf Mitglieder zählenden bürgerlichen Vereinigung haben sich zu einer neuen deutschnationalen Fraktion zusammengeschlossen, während die drei restlichen Mit-

glieder eine Gruppe der Wirtschaftspartei bilden. Diese Gruppe besteht aus einem Hausbesitzervertreter, einem früheren Landtagsabgeordneten und einem Mittelstandsvertreter.

Im Verfolg dieser Spaltung legte auch der zweite Vizepräsident des Landtags, der der neuen Gruppe angehört, aber das Vizepräsidentium als Mitglied der bürgerlichen Vereinigung erhalten hatte, seinen Posten nieder. —

Bürgerblock in Württemberg?

Die württembergische Regierungsbildung stößt dadurch auf große Schwierigkeiten, daß sowohl das Zentrum wie die nur vier Abgeordnete zählende Gruppe der Deutschen Volkspartei sich bemühen, eine rein bürgerliche Regierung zu bilden. Die Deutsche Volkspartei veröffentlicht eine Entschliebung, in der es heißt, daß sie sich der Mitwirkung bei der Regierungsbildung nicht entziehen will: „Voraussetzung einer Mitarbeit in jeder Koalition ist indessen, daß der Kurs der Regierung mehr als bisher von der Mitte bestimmt wird und daß die Persönlichkeiten des Kabinetts nicht nur für eine reibungslose Zusammenarbeit Gewähr bieten, sondern auch die Anbahnung eines bessern Verhältnisses zur Opposition nicht unnötig erschweren. Die Deutsche Volkspartei erstrebt als nächstes Ziel die Schaffung einer Koalition aller bürgerlichen Kreise. Sie würde daher eine Regierungsbildung begrüßen, die sämtliche bürgerlichen Parteien vom Bauernbund bis zu den Demokraten umfaßt und ersucht die Landtagsfraktion, in dieser Richtung tätig zu sein.“

Dieser Versuch dürfte diesmal wohl daran scheitern, daß der Wahlausfall das Gewicht der Sozialdemokratie ganz erheblich verstärkt hat. Die Sozialdemokratie erblickt in dem Wahlausfall einen deutlichen Auftrag des Volkswillens, sich an der Regierung und an der Übernahme der Verantwortlichkeit zu beteiligen. Daß sie nicht daran denken kann, sich mit der ihr gnädigst zugedachten Rolle einer „maßvollen und besonnenen Opposition“ zu bescheiden, ist selbstverständlich. Sie würde eine Regierung, wie sie von den genannten beiden Parteien angestrebt wird, auch dann, wenn sich die Demokraten wirklich daran beteiligen sollten, und wenn die Rechte nicht mehr durch Bazzille und Dehlinger, sondern durch weniger provozierend wirkende Persönlichkeiten vertreten wäre, als eine gegen die Arbeiterklasse gerichtete bürgerliche Klassenregierung, als die Verkörperung unerbittlich reaktionärer Tendenzen betrachten und mit aller Entschiedenheit bekämpfen.

Infolge dieser vom Zentrum und der Deutschen Volkspartei verfolgten Tendenzen wird es in der ersten Sitzung des Landtags voraussichtlich noch nicht zur Wahl des Staatspräsidenten kommen, ja, es ist sogar fraglich geworden, ob es überhaupt zur Wahl eines Landtagspräsidenten kommen wird, da in den Parteien der Rechten der Anspruch der Sozialdemokraten hierauf angefochten wird. Man vertritt die Auffassung, daß die stärkste Partei der Regierungskoalition den Präsidenten stellen soll. Dann würde, das Gelingen dieser Pläne vorausgesetzt, der Bauernbündler Körner wiederum den Präsidentensitz jieren. —

Die 50. Ratstagung

Die 50. Tagung des Völkerbundsrats begann am Montag in Genf mit der üblichen Erledigung der laufenden Aufgaben des Rates, Budgetfragen, die in vertraulicher Sitzung behandelt wurden, und Berichten verschiedener ständiger Völkerbunds-Kommissionen. Erwähnenswert könnte sein, daß der Völkerbundsrat sich dem Dank der Hygienekommission an die preussische Regierung für die Förderung ihrer Serumforschungen in Frankfurt a. M. anschloß.

Den Vorsitz der Tagung führte der Gesandte Kubas, der die Tatsache des 50. Zusammenstehens des Rates würdigte, indem er der Männer gedachte, die im Völkerbundsrat eine Rolle gespielt haben. Er betonte, daß 50 Ratstagungen in 8 Jahren 50 Wochen gemeinsamer Arbeit der Ratmitglieder bedeuten und daß sich unter Zurechnung der acht Völkerbundsversammlungen für die Ratmitglieder seit 1920 1 1/2 Jahre mündlicher Zusammenarbeit ergeben, was zweifellos die Nationen einander nähergebracht hätte.

Der Völkerbundsrat wird die wichtigen Fragen der diesmaligen Tagesordnung, St.-Gothardt-Bericht, Optantenstreit, polnisch-litauische Frage, erst in der zweiten Hälfte

der Tagung vom Donnerstag ab behandeln, da einige Ratmitglieder noch nicht eingetroffen sind. Auch hofft Chamberlain, der Berichterstatter für die ungarische Optantenfrage, in direkter Fühlungnahme mit Ungarn und Rumänien noch eine annehmbare Lösung zu finden. Man erwartet wohl auch, daß der litauische Ministerpräsident Woldemaras und der polnische Außenminister Jaleski, die sich beide in Genf befinden, die litauisch-polnische Spannung, die durch die Verfassungsbestimmung Woldemaras', die Wilna als Litauens Hauptstadt erklärt, verschärft wurde, mildern werden. Man nimmt in Genf an, daß ein paar Tage Wartens auf den heißblütigen Woldemaras etwas abkühlend wirken werden.

Eine gewisse Nervosität erzeugt in Genf die bevorstehende Übernahme der Peking Regierung durch die Südjapanezen. Der Vertreter Chinas im Völkerbundsrat und auf der internationalen Arbeitskonferenz ist der Gesandte der bisherigen Peking Regierung in Paris, Tschenglo, den Südjapanezen wahrscheinlich desabouieren wird. Dann entsteht das interessante völkerrechtliche Problem, wie weit Rat und Arbeitskonferenz den Anhänger einer gestürzten Regierung weiter als Vertreter dieses Landes betrachten können. —

Scharfmachertag

Die Fachgruppe Bergbau des Reichsverbandes der deutschen Industrie hielt am Sonntag — seit 15 Jahren zum ersten Male — in Berlin einen sogenannten Bergmannstag ab. Unter den etwa 900 bis 1000 Teilnehmern herrschte das Generaldirektorengesicht vor. Dazu hatten die Behörden zahlreiche Vertreter entsandt.

Angesündigt war, daß technische Fragen und Fragen der Unfallverhütung auf dem Bergmannstag erörtert werden sollten. Die Themen wären, sollte man meinen, für die Zukunft unsers Bergbaues wichtig genug, um die Vertretung der Bergarbeitererschaft zur Tagung heranzuziehen und zu Worte kommen zu lassen. Das hat der große Arrangent, Herr Eugenberg, aber zu verhindern gewußt. Das Organ des rechtsradikalen Flügels der Schwerindustrie, die „Deutsche Bergwerkszeitung“, erklärte kurz vor der Tagung in einer Auseinandersetzung mit den christlichen Gewerkschaften, daß sie auf dem Bergmannstag nicht angenehm seien. So blieben die Generaldirektoren mit der beherrschenden Vertretung unter sich.

Man soll diese Geste nur richtig verstehen: sie war die Antwort Eugenbergs und die Antwort der Generaldirektoren auf die Forderung der Arbeiterschaft nach wirklicher Wirtschafts- und Betriebsdemokratie. Der deutsche Bergbau hat in nächster Zukunft eine ganze Reihe von äußerst wichtigen Fragen zu lösen, die sich aus dem bisherigen Verlauf des Rationalisierungsprozesses ergeben. Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ selbst hat ja vor nicht allzulanger Zeit diesen Fragenkomplex als die „geistig-psychologische Seite der Rationalisierung“ bezeichnet und eine Lösung nur in der „Einbeziehung des Arbeiters in den Arbeitsprozeß“ erblickt können. Das ist jedoch nur möglich, wenn man die Arbeiterschaft als gleichberechtigten Faktor in der Produktion anerkennt. Gäbe man auf dem Bergmannstag am Sonntag auch mal einen wirklichen Bergmann sprechen lassen, hätte man mal einem Techniker das Wort gegeben, so hätte man über die zur Debatte stehenden Dinge jedenfalls viel Wichtiges erfahren können und hätte die Zuhörer, gelinde gesagt, nicht mit dem Gemüße zu langweilen brauchen, das Bergwerkdirektor Dr. Brandt und der Gewaltige der Ruhr-Gas-A.G., Generaldirektor Bött, präsentierten und mit dem Etikett Wirtschaft und Technik im Bergbau versehen hatten.

Wie malen sich Welt und Entwicklung in diesen Gebieten? Generaldirektor Bött erzählte, daß sich in der Kohleindustrie mit Hilfe der Mechanisierung die Leistung pro Schicht und Mann von 3 bis 4 Tonnen Kohle auf 11 bis 15 Tonnen gesteigert habe. Daß die Belegschaften aber, auch nicht nur einmal annähernd, für dieses gesteigerte Arbeitstempo disponiert sind, daß sie, eine Folge der künstlich gedrückten Löhne und des mangelnden Einflusses auf die Wirtschafts- und Betriebspolitik, nicht in die nötigen Voraussetzungen dieses Arbeitstempos hineinwachsen konnten, daß somit die ganze Mechanisierung und Rationalisierung zum größten Teile nichts anderes ist als Antreiberei bis aufs Blut und daß infolge dieser übermäßigen Steigerung in der Ausbeutung der Arbeitskraft die tödlichen Unfälle im Bergbau ganz bedenklich zunehmen, davon hörte man nichts. Darüber ging man mit der dreifachen und provozierenden Bemerkung hinweg, das bisherige System der Unfallstatistiken ergäbe ein schiefes Bild.

Die Leistung hat sich um das Vier- bis Fünffache gesteigert. Das bleibt eben die Hauptfrage. Was braucht man da Wirtschafts- und Betriebsdemokratie? Der Bruder Bergmann soll sich nur nach Strich und Faden ausbeuten lassen, dann ist alles in bester Ordnung.

Und dementsprechend lauten auch die auf dem Bergmannstag vorgetragenen Forderungen: der Arbeiter muß wieder „frei“ werden, d. h. Beseitigung des Tarifvertrags, um den Proleten hemmunglos ausbeuten zu können; Berufung solcher Schlichter, die sich für Lohnrudr und

Schichtverlängerung mißbrauchen lassen und nicht zuletzt Herstellung schrankenloser Monopolherrschaft der Grubendarone durch Beseitigung des Kohlenwirtschaftsgesetzes.

Arbeiter hätten nicht in den Rahmen dieses Bergmannstags gepaßt. Männer, die solche Forderungen aufstellen, machen sich aber an, die Aufgaben zu lösen, die im Bergbau seit langem der Lösung harren. Man fragt sich unwillkürlich, welchen Rindsköpfen die Leitung einer großen Industrie anvertraut ist und beantwortet die bange Frage, ob wir unter diesen Umständen über die fürchtbaren Schwierigkeiten hinwegkommen können, verneinend.

Das darf jedoch kein Grund zum Pessimismus sein; die Arbeiterschaft hat keine Veranlassung, hier zu verzichten und zu resignieren. Diese deutsche Wirtschaft, von der einige hundert Generaldirektoren glauben, souverän über sie bestimmen zu dürfen, ist auch die Existenzgrundlage der Arbeiterschaft. In ihr stecken nicht nur die Gelder des Aktionärs, sondern auch die Erträge jahrzehntelanger menschlicher Arbeiten. Wir haben ein Recht auf diese Wirtschaft und Demonstrationen, wie wir sie am Sonntag auf dem Bergmannstag erlebten, zeigen nur, daß die Positionen der Gegner einer wirklichen Wirtschaftsdemokratie wohl stark sind, daß es aber Notwendigkeit ist, sie zu erobern.

Es wäre ein Wunder gewesen, wenn die Eugenbergclique den Bergmannstag hätte vorbeigehen lassen, ohne ihre berücksichtigten pädagogischen Ermahnungen an behördliche Stellen vom Stapel zu lassen. So machte Herr Brandt (sehr taktvoll in Gegenwart von einigen Duzend Behördenvertretern) darauf aufmerksam, „daß unsre verantwortlichen Behörden endlich einmal lernen müßten, wirtschaftlich zu denken“. Den Herren im Behördenreih, die von Herrn Brandt also apostrophiert wurden, mag es wohl warm zu Kopfe gestiegen sein. Wam, so fragen wir, wird man die Frechdacht im Eugenberglager daran gewöhnen, die Würde einer Behörde zu respektieren. Die Millionen in Deutschland, die sich am 20. Mai zum neuen Staate, zur sozialen Republik bekannnten, sind der Auffassung, daß die Zeit lange vorbei ist, wo die Grubendarone — nach Emil Kirckorffs weltbekanntem Worte — der Regierung ihren Standpunkt ins Auge drückten.

Groener gegen „Kaiserlichen Jachtclub“

Reichswehrminister Groener hat eine Verfügung erlassen, nach der alle Angehörigen der Reichswehr und der Reichsmarine, die bisher dem Kaiserlichen Jachtclub in Kiel angehört, bis Mitte Juni den Austritt aus dem Klub zu vollziehen haben.

Die Verfügung ist erlassen worden, nachdem der Klub es ablehnt hat, sich in Zukunft Deutscher Jachtclub zu nennen.

Der Kaiserliche Jachtclub in Kiel ist ein Hort der Reaktion. Solange die Republik besteht, geben sich dort die Monarchisten ein Stelldichein, und es ist höchste Zeit, daß das Reichswehrministerium den Offizieren verbietet, ihm anzugehören.

Der Prozeß als Druckmittel

Im Norma-Rechnungsprozeß in Stuttgart wurde am Montag die ganze Verhandlung noch mit der Vernehmung der Berliner Angeklagten Kahn, Rosenthal und Ullig von der Direktion der Nebenwerke ausgefüllt. Es wurde von ihnen wiederholt dargelegt, daß sie an unlaute Beziehungen des Ingenieurs Karrer zu den Angehörigen der Normaerwerke niemals gedacht haben, weil er dies bei seiner Beschäftigung gar nicht nötig gehabt hätte.

Es wurde auch erneut bestätigt, daß die Normaerwerke noch vor kurzem an Kahn herangehten, um ihn zum Beitritt zur Preisfondation der Kugellagerfabriken zu veranlassen. Von Interesse waren auch noch die Befundungen darüber, daß Oberingenieur Sagemann, der in diesem Prozeß als Vertreter und Sachverständiger der Normaerwerke auftritt, noch im September 1927 mit den Nebenwerken über seinen Eintritt in diese verhandelt hat. Er habe nur, um die auch für ihn gültigen Kon-

kurrenzklausel zu umgehen, zunächst ein unabhängiges Zivilingenieurbüro begründen und durch einen Mittelsmann für die Nebenwerke tätig sein wollen.

Direktor Ullig legt noch im besonderen an einem Maschinenmodell dar, daß die von Karrer gelieferten Maschinen völlig selbständig gearbeitet gewesen seien. Die Forderung Karrers auf Auszahlung einer Provision für die gelieferten Maschinen hätte ihn unangenehm berührt, aber bezerrig sei leider ein allgemein übliches und unausrottbares Uebel. In drastischer Weise schildert Ullig die Art, wie er feierzeit verhaftet, mit Handschellen gefesselt und von 11 Uhr nachts bis 5 Uhr morgens vernommen worden sei. Dabei hätten der Stuttgarter Polizeikommissar Herold und der Privatdetektiv der Norma, ein gewisser Siebert, so viel hineingeredet und in das Protokoll diktiert, daß der Staatsrichter sich gar nicht mehr zu helfen gewußt hätte.

Nur vorsichtig schimpfen

Hamburg, 4. Juni. Vor der Altonaer Strafammer hatte sich am Montag der Reichsführer der Bismarckjugend, G. O. Siebeking, wegen Vergehen gegen das Gesetz zum Schutze der Republik zu verantworten, nachdem die Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts vom 2. Februar d. J. Berufung eingelegt hatte.

Siebeking hatte am 5. Juli 1927 auf dem Reichsjugendtag in Siegen eine von gröblichen Beschimpfungen Regierungssystem gehalten. Unter anderem hatte er in bezug auf die Broschüre verbreiteten Rede gesprochen von „durch die Schmutz- welle der Revolution an die Oberfläche geschwemmten Mühselkern des heutigen Systems“, vom „republikanischen Vorkriegsdeutschland, das das Volk bedrückt hat, der von Freiheit sprach und das persönliche Geschäft meinte, der von Frieden sprach und die Feigheit zur Triebfeder seines staatlichen Handelns machte, der vom Brot für alle sprach und doch nur den Offizieren Sekt und Skabiar verschaffte“ und von dem deutschen Staatsgedanken, nach dem „es nicht das höchste Staatsideal ist, wenn man alle menschlichen Vergleichen sich von Staatswegen schrankenlos austoben läßt“ und schließlich von „schwarzrotgelben Patentrepublikanern“. Weiter hatte Siebeking zum Kampfe für das Kaiserreich aufgefordert. Gegenwärtig in der Verhandlung erster Instanz behauptete der Angeklagte auch jetzt wieder, daß er nicht die Absicht gehabt hätte, die republikanische Staatsform und die republikanischen Regierungen zu beschimpfen. Er habe die kritisierten Zustände stets als Folgen der Revolution, nicht der verfassungsmäßigen Staatsform bezeichnet. Er blieb auch dabei, als der Vorsitzende ihn darauf hinwies, daß seine Verherrlichung der Monarchie in der Antithese doch wohl begründet habe, die geschriebenen Zustände als eine Folge der republikanischen Staatsform hinzustellen.

Der Staatsanwalt beantragte an Stelle einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten eine Geldstrafe von 2000 Mark. Das Gericht kam aber wiederum zu einem Freispruch, und zwar, weil der Vorsitzende in der Begründung ausführt, nach dem Urteil des Reichsgerichts und der herrschenden Judikatur die Redewendungen des Angeklagten den Tatbestand des § 8 des Republikstrafgesetzes nicht erfüllen. Die Staatsanwaltschaft des Reiches und auch die derzeitigen Reichsminister seien nicht direkt beschimpft worden. Eine indirekte Beschimpfung aber reiche nach der herrschenden Judikatur zu einer Verurteilung nicht aus. Nach der Auslegung, die der § 8 des Republikstrafgesetzes durch die Rechtsprechung des Reichsgerichts erfahren habe, müsse der Angeklagte freigesprochen werden.

Jugendpflege

Also gelegentlich eines Reichsjugendtags der Bismarckjugend hat G. O. Siebeking so vorsichtig geschimpft, daß er freigesprochen werden konnte. Zum Kampfe für das Kaiserreich hat er die Bismarckjugend aufgefordert. Daran ist nichts Auffälliges. Aber wie lange noch wahrhaft die Republik den Jugend-Organisationen, deren einziges Ziel Kampf gegen die Republik ist, besondere Vergünstigungen? Die Bismarckjugend ist nach Siegen zu besonders billigen Fahrpreisen befördert worden und ebenso sind die jugendlichen Mitglieder des Stahlhelms bevorzugte Gäste der Reichsbahn. Wenn aber das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold zu seinen Verfassungsfeiern aufruft, dann müssen dessen jugendliche Mitglieder den vollen Fahrpreis bezahlen. Es klingt unglaublich und ist dennoch wahr: alle möglichen Jugendverbände und Jugendgruppen von den Patenkreuzlern bis zu den Kommunisten sind als Jugendpflegeverbände anerkannt und genießen als solche erhebliche Vorteile; dem Reichsbanner wird diese Anerkennung konsequent und hartnäckig verweigert. So kommt es, daß Stahlhelm und Bismarckjugend mit staatlicher Unterstützung staatsfeindliche Kundgebungen veranstalten, das Reichsbanner aber für staatsbürgerliche Arbeit bestraft wird.

Bummel durch Amsterdam

Das hätte ich nicht tun sollen. Nämlich, daß ich mir am Freitagabend des Zentralbahnhofs (wo es noch richtige Vordächer, Nic-Corret- und Buffalobill-Schmücker gibt, wie sie in unserer Jugend eine Rolle spielten, und die die heutige Jugend nur noch in bannigen Aufgüssen kennt) eine deutsche Zeitung kaufte. Denn man war ich als Deutscher desorientiert, was ich so jämmerlich herumpfuchtelte, daß ich, ehe ich nur selbst wußte, wo ich die kommende Nacht würde verbringen müssen, schon mit der Sorge um das Nachtquartier eines halben Dutzends Auslandsdeutscher befaßt war, die durch unglücklichen Zufall ohne Geld waren, aber dringend nach Deutschland mußten, um wichtige Geschäfte zu erledigen. Dem ersten gab ich die gewünschten 60 Cent, um bei der Heilsarmee schlafen zu können, ohne am anderen Morgen Holz suchen zu müssen, was in Holland zwar eine löbliche Beschäftigung aber dennoch nicht sehr beliebt ist. Dem zweiten gab ich nur noch 10 Cent, was eine Ungerechtigkeitsart war, denn er konnte doch nichts dafür, daß mich ein Kollege vor ihm schon ausgefundenes hatte. Dem dritten gab ich gar nichts, denn inzwischen war ich dahinter gekommen, daß es sich hier um organisierten Fremdenverkehr handelte. So gewohnt, sahnte ich den nächsten Landmann, der mir vorant eine goldene Uhr verkaufen wollte, um mit dem Erlöse nach Rotterdam zu fahren, ebenso energisch ab, wie jenen anderen Landmann, der mir einen echten Diamanten für 10 Cent wie sein Geld verkaufen wollte.

Den Dornaal hinterher kam ich an einem großen Warenhaus vorbei, auf dessen Dach in trieblicher Einarbeit die Rahmen der europäischen Staaten wehen, zum Dam. Ein Kaiserlichertheater hatte sich hier angebahnt, und während die Passanten gekannt den tollen Schreien des unüberhörbaren Skarperle zusahen, drängte sich eine Menge an die Zuschauenden heran und hielt ihnen eine Meinungslinje unter die Nase. Das ist nun eine Straße, die jeder versteht, und so hörte ich denn auch die Dabbelhans lustig in das Gebimmel des Glöckchens, das eben die volle Stunde vom Turme des löpigen Reichs verbrüht, hineinsumpern. Weitergehend hielt ein altes Weibchen mich an. Es war die Witwe eines auf See verunglückten Seemanns, aber es konnte auch sein, daß er sie nur bei einer kleinen Jubiläum oder bei den Lichtern Japas besang. Rebel-nehmen hätte man es ihm nicht können.

So kam ich zum Fortbargaal. Hier sind die großen Reiningen. Jeder kann seinen Platz nehmen und hier riesige Drummaschinen, endlose Scherenscheren, die bedrückt und gefaltet eine Stunde vorher von hundert Reiningen und an den Ständen ausgetrieben werden. Unbekannt war ihre Semantiken blüht ich mir die Reimartikeln an, die zu den Geschäftsmännern des „Telegraph“ führt. Einen Augenblick spielte ich mit dem Gedanken, mir diesen

vomposen Van mal von innen anzusehen, ich könnte mich ja als Kollege vorstellen, — aber dann bin ich schon wieder fort.

Ein Lauf hat mich angelockt. Unter den Bäumen der Allee, durch vor den Türen der großen Zeitungen, als warte man auf ihre Informationen, ist Börse. Fremdenbörse. Auf Bänken sitzend und an Wärme gelehnt, warten die Händler und Sammler auf Käufer und solche, die ihre Dubletten einzuweisen möchten gegen Marken, die ihnen noch fehlen. Das kauft und tauscht und feilscht und schwagt und wütht mit feinen Fingern in den Vorzettelchen herum, oder blättert in vorgelegten Alben, aus denen die bunten fremdsprachigen Notizen dann mit Sorgfalt gelöst und auf ihr Wasserzeichen untersucht werden, ehe sie ihren Besitzer wechseln. Dann man sich über einen Preis nicht einig werden, so klammern beide Parteien eifrig in hiden Katalogen, und ich sehe einen Alten, der es sich gefallen lassen mußte, daß ein Schulfuge, der mit ihm handelte, die erste Seite des ihm vorgelegten Katalogs daraufhin unterzähle, es auch die letzte Ausgabe mit den gültigen Preisen war. Denn im Markenhandel gilt die Autorität des letzten Katalogs mehr als die Autorität des Alters.

Eine Frage in den holländischen Karten wußt auf dem Dach eines Wegens, der den Karren anstellt, mit denen in Deutschland die Tischhändler durch die Straßen ziehen. Ein Geringshändler ist es, der „meine holländische Geringe“ anbietet, die an allen Straßenenden in Amsterdam zu kaufen sind und die, nachdem sie eingeträt sind, an Ort und Stelle vergraben werden. 10 Cent ist der Preis für einen Klumpen-Gering, der in den Arbeiterwohnvierteln auf 8, im Judenviertel sogar auf 6 Cent heruntergeht. Ein Sandbrud, um die Hände abzurufen, wird dafür mitgeliefert. Im den Umfuß zu geben, haben die Geringshändler sich einen Spruch ausgedacht, der für ihre Sache, die wie jede gewinnbringende Sache eine gute Sache ist, wirbt. Die Geringe im Land, die Laffers an be Kant, heißt dieser Spruch, und man könnte ihn wie folgt verberichten: Der Geringe in den Ort, die Karte über Bord.

Noch manchen solcher Sprüche habe ich in Amsterdam gefunden. So steht in den Anzeigen vor dem Bahnhof auf einem sauberen gemalten Brett zu lesen: Starke draag verlijngt, wat Whit en Arbeit wint. Starke Draag verberijngt, was Pfeij en Arbeit bringt. Des ist sicher beherzigenswert, als der jähne Spruch: „Alle Tage Schlegel-Water schadet weder dir noch mir“, wie er feierzeit auf der Geleise nach und nach plaktiert wurde. Und wenn in Amsterdam solche Mahnungen wohl auch nicht mehr befolgt werden als anderswo, es äußert sich doch eine Gesinnung in diesen Sprüchen, die auch in andern Dingen wiederkehrt. So fand ich, als ich dann später durch die Gäßengänge bummelte, an Häusern, die gut nicht danach aussehnen, als daß man sie in Deutschland für unbeschaubar erklärt hätte, Schilder, auf denen zu lesen stand: Unbeschaubar verklaarte Waaning. Und sie haben mir eigentlich noch besser gefallen als der schöne Vers auf dem

Schild am Bahnhof. Weil sie der Ausdruck dafür sind, daß in Amsterdam Sozialdemokraten darüber wachen, daß niemand in einem Loch haufen muß, das nicht würdig ist, Wohnung genannt zu werden. Und die metter dafür sorgen, daß ein gewaltiger Ring architektonisch schöner und gesundheitslich einwandfreier Wohnviertel sich rund um die Stadt zieht, um der auch hier nicht unbekannt Wohnungsnot durch planmäßige Arbeit ein langsames, aber sicheres Ende zu bereiten.

Eine Luji ist es, durch diese Viertel zu schreiten, die Freiheit atmen und Schönheit, und die in ihrer großzügigen Symmetrie in den Kindern, die hier aufwachsen, auch den Geist der Symmetrie des Lebens und des Besitzes heranreifen lassen, der erst den Menschen auch in dieser Stadt, deren Leben so bunt und vielgestaltig ist, die letzte Beglückung bringen wird. Erich Orisar.

Schaljapin in Leipzig. Leipzig, heißt es, ist die einzige Stadt außer Berlin, in der der russische Sänger Modor Schaljapin auftritt. Als Mephisto in Gounods Oper „Margarete“ hatte der ebenso stimmungsvoll wie genial kultivierte Sänger großen Erfolg in der Wühlfstadt an der Pleiße. Auch seine Darstellungen künft höchlich stärksten Einrud. Trotz der hohen Preise war das Theater sehr stark besucht.

Kisator in Zahlungsschwierigkeiten. Gegen die Berliner Wiscatorvörhine ist Konkurs wegen rückständiger Steuern beantragt worden. Das Unternehmen mußte deshalb Verhandlungen, die mit einem Konfortium wegen neuer Finanzierung des Theaters standen, abbrechen. Am Sonnabend fand eine Gläubigerversammlung statt, in der beschlossen wurde, auf eine Rücknahme des Konkursantrags hinzuwirken.

Zugspresse. Der jetzt in Berlin gastierende bekannte russische Sänger Schaljapin hat vor seinem Vertragsabluß mit dem Berliner staatlichen Bühnen als Honorar für ein einmaliges Auftritten 4000 Dollar verlangt. Die Theater sind einer Verpflichtung mit Schaljapin jedoch insofern entbunden, als ein deutsch-russisches Konfortium die Staatsoper, das Städtische Opernhaus und die Krolloper für insgesamt 7 Abende gemietet haben und dort Gastspiele auf eigene Rechnung veranstalten. Die Wälze kosten zwischen 125 und 25 Mark.

Ein neuer Band des Prophyden-Goethe. Im Prophyden-Verlag, Berlin, erschien focher der Band 88 der großen Goethe-Ausgabe. Er umfaßt die Werke und Lebenszeugnisse des Jahres 1826, Gedichte, Briefe, Tagebücher sowie „Magnum und Reflexionen“. Die „Tage- und Jahreshefte als Ergänzung meiner jüngsten Bekanntschaft“ und die „Biographischen Einzelheiten“, darunter die berühmte „Kritik der Mutter“ und die „Selbstschilderung“, geben dem Bande eine eigne lebensgeschichtliche Note.

Die Arbeiterpresse

Zur Ausstellung der „Prensa“ in Köln.

Vor achtzig Jahren in Köln am Rhein
Standen Marx und Engels zusammen,
Die erste Zeitung! Ihr lohnender Schein
Zündete neue Flammen.
Als achtzehnhundertvierzigundacht
Das Volk den Sieg verlor,
Schlugen durch Nacht und Niedertracht
Die neuen Feuer empor.

Die ersten Journale, bergilbt und verstaubt,
In das Tor der Zukunft geschlagen,
Die ersten Männer, die gläubig geglaubt,
Den Erdball mühsam zu tragen.
Wah bauten sich mühsam ihre Barrie
Die Männer aus Eisen und Blut.
Aus Wei die Leitern, die Äugeln aus Wei.
Die Schlagzeilen tropften Blut!

Achtzig Jahre Schicksal und Not
Sind rauschend vorbeigegangen.
Die Zeit war schwarz, die Zeit wurde rot,
Der Tag hat angefangen.
Aus kleinen Journalen wuchs unsere Macht
Aus Rede wurde Wort,
Proleten erkämpften in harter Schlacht
Die deutsche Republik.

Verbannung, Buchstaus, Verfernung, Gag:
Nichts konnte uns bewingen!
Wir wurden rot, sie wurden blaß,
Sie lachten und wir fingen!
Die Herzen sind wach und nicht mehr gebuddt,
Wir küßten uns zur Tat.
Wald wird in unsern Journalen gedruckt:
„Wir haben die Macht im Staat . . .“

Mag Barthel.

Hilde will zum Film

Der Traum jedes jungen Mädchens zwischen 17 und 70 ist es, eine berühmte Filmdiva zu werden. Die Direktion der Filmgesellschaft war daher auch nicht übermäßig erstaunt, als sie eines Tages unter den eingegangenen Briefen ein Schreiben folgenden Inhalts fand:

Sehr geehrte Direktion!

Ich möchte höflich anfragen, ob Sie meiner Tochter Hilde zum Film verhelfen würden, möchte folgendes mitteilen. Meine Tochter Hilde steht im zwanzigsten, sieht aber nach 17 Jahre aus. Sie hat das schönste Bein am hiesigen Stadttheater, das hier viel bewundert wird. Sie besucht hier stets Kinoshows und übt Tag und Nacht zu Hause. — Sehr geehrte Direktion, ich ersuche Sie, meine Tochter, daß mein Kind ihr ganzes Können für den Film hingeben würde und stets bittet, daß ihr sehnlichster Wunsch in Erfüllung gehe. M. M., Beamtenfrau.

Die Filmgesellschaften sind nun zwar einerseits stets auf der Suche nach bisher unentdeckten Stars, andererseits aber auch auf die Angebote ehrgeiziger Mamas eingedacht. Die treuer sorgende Mama in diesem Falle, die in Danzig beheimatet ist, erhielt die Aufforderung, unverzüglich einmal die Bilder der Tochter mit dem schönsten Bein vom Stadttheater einzuschicken. Die Bilder trafen in Berlin ein und gingen umgehend wieder zurück. Dazu ein paar nichtsagende Worte, daß die Filmgesellschaft die Adresse „vormerken“ und bei Bedarf auf das Angebot zurückkommen würde. Ein glühender Dankesbrief der ehrgeizigen Danziger Beamtenfrau beendete diesen ersten Teil der Korrespondenz.

Sechs Wochen war Freude in Trojas Hallen, dann erschien eines Tages im Bureau der Filmgesellschaft Fräulein Hilde selbst. Wieder konnte der Direktor nicht gleich einen Starvertrag ausstellen, war aber andererseits doch zu höflich, um zu erklären, daß im Augenblick beim Film keine Hilden gebraucht werden könnten. Er vertäubte vielmehr die Damen auf später und bewies sie an den für Komparien zuständigen Aufnahmeleiter. Dieser erklärte Hilde, daß sie vielleicht Aussicht habe, in einigen Wochen einmal als Statistin mitarbeiten zu können.

Die Mama reiste nach Danzig zurück, Hilde blieb in Berlin in der angenehmen Erwartung demnächst wenigstens als Statistin auf der Leinwand flimmern zu dürfen. Aber auch dazu eignete sie sich offenbar nicht, denn ein festes Engagement kam nie zu

Die Prensa in Köln

Reich und Länder.

Man wandelt von Saal zu Saal, redt den Hals, strengt die Augen an, blinzelt durch die Fenster dem alten Köln jenseits des Rheines zu und kann sich dennoch nicht losreißen. Noch niemals haben offizielle Stellen mit so viel Freimut Kliden in ihre Werkstätten lassen wie hier; noch niemals hat sich das deutsche Offiziösum so vertraulich und publik gemacht, wie auf der Prensa. Im friedlichen Wettbewerb sind die letzten Kompetenzstreitigkeiten zwischen Reich und Ländern verschwunden.

Reichsarchiv, Wirtschafts- und Gesundheitsamt sind dem Reichsarchivwart benachbart, der seine Bemühungen um eine würdige schwarzrotgoldene Heraldik offenbart. Wer es noch nicht glaubt, daß das alte Preußen unüberbrückbar dahinsteht, der sehe sich die Ausstellung der preussischen Ministerien an. Sie ist ein wahres Jesebuch der modernen Demokratie: aus Zwangsjesseln für die Presse ist eine Auge Kampfbarmachung, ja eine Mitarbeit geworden. Die rheinische Provinzialverwaltung beweist, daß die ersten Kufen im Streit um die neue deutsche Einheit und Freiheit zugleich die besten Journalisten gewesen sind. Neben Heine, Blum, Pintel, Hermann Weder, dem „roten Weder“ und später Oberbürgermeister von Köln, ist auch das Porträt von Karl Marx vertreten.

Immer wieder Sonderabteilungen! Ausstellungen von Geschichtsvereinen, „Prensa und Städte“, „Prensa und Wetterdienst“, „Akademiker und Prensa“, „Frauen und Prensa“, „Soziale Hygiene im Lichte der Publizistik“, die Ausstellung der Kolonialgesellschaft, die hinter papiernen Palmenwedeln eine etwas trübliche Büste Wilhelms von Doorn aufgestellt hat — man könnte seitentlang darüber schreiben. Aber man fragt sich, was manche von den mit Hingabe zusammengebrachten Dingen überhaupt mit Prensa zu tun haben. Das österreichische Kunstgewerbe mag auf einer Werbungschau interessant sein; die Studentenchaft könnte aus ihrer heroischen Zeit, als sie schwarzrotgoldene Stempel publizistisch offenbarte, wohl andres zeigen als fidele Heidelberger Karzterbilder. Eine rauhe Hand hätte in diesen Sonderabteilungen vieles ausmerzen müssen. Wie glücklich ist der Wandrer, wenn er endlich unterfehend in einen entzündenden Saal gerät, mit welchen Ruhefesseln und einem weiten Blick über den Rhein.

Die misglückte Redaktion.

Im Keller der einstigen Kürassierkaserne klappt eine alte bergische Papiermühle. Man sieht die Gutenbergdruckerei aus Mainz — welsch ein gemütliches Tempo, welcher Umstand mit jedem gepressten Blatt, das zum Gebrauch erst trocken müßig. Auch eine Druckerei aus dem 18. Jahrhundert ist da, eine frühere Steinbruderdruckerei und die erste Schnellpresse von König u. Bauer. Da laßt des Nachmanus, vor allem des Buchdruckers Herz. Das große Publikum kommt in einem Saal auf seinen Rechnung, in dem beinahe alle alten Schreibmaschinenmodelle aufgestellt sind. Man bestaunt wahre Ungetüme und vergißt, daß ihre Zeit erst ganz wenige Jahrzehnte hinter sich liegt.

Dann aber zieht es den Wandrer zu den großen Ausstellungshallen hinüber, um zu sehen, in welcher Weise das geistige Zentralproblem der Prensa gelöst wurde: die Veranschaulichung einer modernen Redaktion. Was sieht man hier? Ein paar reizend zusammengestellte Redaktionszimmer, mit bunten satirischen Bildern an der Wand, die den Wirbel der Aufgaben des politischen, des lokalen, des wirtschaftlichen Redakteurs, einer Feuilletonredaktion und einer Sportredaktion zeigen sollen. Kleine Bibliotheken, sachgemäß zusammengestellt, ergeben den Reich des sozialdemokratischen Redakteurs, der sich mit bescheidenen Mitteln begnügen muß. Auf den Büsten liegen Kollektionen von korrigierten Manuskripten, Fahnenabzüge mit Landkarten von Zeichen in der Geheimschrift zwischen Redaktion und Sezerei, gemischt mit Korrespondenzen und Nachrichtenmaterialien der großen Bureaus.

Im nächsten Tage bekam die Filmgesellschaft eine Rechnung in Höhe von etlichen 800 Mark, darunter Säge für 2 Monate. Da die Filmgesellschaft freiwillig nicht zahlte, wurde sie aufs Arbeitsgericht zitiert. Hilde mit dem schönsten Bein aus Danzig erschien leider nicht persönlich. Als stellungslose Filmdiva klagte sie auf Armenrecht und hatte vom Gericht einen Officialverteidiger gestellt erhalten. So sehr sich der gute Mann aber auch anstrengte, innerhalb von 3 Minuten war die Beratung des Richterkollegiums beendet und Hilde mit ihrer Klage kostenpflichtig abgewiesen.

Das ist alles sehr hübsch. Aber das Entscheidende ist nicht gelungen, auch der Film kann es nicht geben: das Zeugnis vom geistigen Schaffensprozeß, vom fieberhaft jagenden Tempo einer modernen Redaktion.

Man hatte einen kühnen Plan gefaßt, um das strapazierte Hirn des Tagesjournalisten wenigstens von außen her vor aller Welt bloßzulegen. Die Presseleitung publizierte ein Preisanschreiben zur Erlangung einer kurzen dramatischen Eigenfolge, etwa eines Sketch; man wollte durch Berufscharakter „Bilder“ vom Leben einer Redaktion in täglichen Vorführungen zeigen. Der Plan mißlang. Die Wettbewerbsernte war überaus dürftig. Soll man das bedauern? Die Darstellung eines ständig im Stürme der Nachrichten, im Zwange der schnellsten Meinungsäußerung und zur Anpassung an technische Möglichkeiten gepflanzten Mediation ist nicht möglich, weil die letzte geistige Entscheidung der Persönlichkeit überhaupt nicht zu verdeutlichen ist. Im besten Falle wären humoristische und satirische Dinge herausgekommen. Die „Wohle der Journalisten“ aus Gustav Freytags Wiedererweckung ist aber für immer vorbei. Redakteure sind heute besessene Verurmenschen, dem Zwange der Technik unterworfen, getrieben und verdammt, in ihrer Anonymität von ganz besonderem seelischen Format. Davon aber gibt die Prensa nur ein paar hübsche Fassaden. Das Reich des geistigen Schaffensaktes bleibt der kühnsten Ausstellungstechnik verschlossen.

Geist, Kunst und Satire.

Immerhin: ein wenig Anschauung geben die Abteilungen „Prensa und Kunst“ und „Prensa und Karikatur“, die von Max Osborn zusammengestellt wurden. Hier läuft ein hübscher Film, der die Wirkungen der Kunstkritik in dramatischer Uebertreibung zeigt. Man sieht prophetische Aussprüche großer Journalisten an den Wänden, die sich zu Dichtern und Malern von höchstem Range bekannnten, als sie das liebe Publikum noch ächtete und verdammt. Wie fein schrieb Theodor Fontane über den jungen Gerhart Hauptmann! Freilich, die Wille ist etwas rosenrot. Man könnte diesen Zitat gewiß nicht wenige Beispiele einer schrecklichen Blindheit vor schöpferischen Menschen gegenüberstellen, wozu der Journalismus ganz gewiß nicht freigeblieben ist bis auf den heutigen Tag.

Zu der Karikaturenabteilung sieht man durchweg das Original des Künstlers neben der Reproduktion in der Zeitung. Beispiel und Gegenbeispiel, das die Zeitung nicht immer in gutem Lichte zeigt. Man freut sich über einige hübsche Karikaturen aus der sozialdemokratischen Presse. Das Bildnis vom halbierten Deutschnationalen aus den Tagen der Dawes-Vstimmung — es hat in den Tagen nach der Wahl noch ganz besondere Reize für den Beschauer.

Triumph oder Technik.

Alles Technische, das sich um die Zeitung gruppiert und ihr dient, wirkt auf der Prensa ganz überzeugend. Der moderne Nachrichtendienst, Telefon, Telegraph, Kabel und Funk bereinigen sich im Judent der Vichter, im Rhythmus der Apparate, im dumpf klingenden Gestöhn der Maschinen zu einer Symphonie menschlicher Erfindertat. Da gibt es eine mit allen Ertrungenschaften ausgestattete Zeitungszentrale, Gießerei, Ungetüme von Notationsmaschinen schluden Papier, umfassen es mit Eisenarmen und schieben dem Besucher fertige Zeitungen hin. Die Reichschronik und die Reichspoli zeigen ihre Modelle und ihren inneren Organisationsdienst für Nachricht und Presse im Betrieb und noch vieles mehr. Die eigne Bibliothek der Prensa-Berlin ist eingerichtet nach System Carlus-Siemens u. Gaisle.

Ein Riesengreis präsentiert sich als Symbol allumfassender Buchdruckerkunst. Auf einem gewaltigen Modell jagen Nachrichten-abern von Kontinent zu Kontinent mit blänkenden Zeichen, von der Erdkugel überwölbt. In das Himmelstüchlein schreibt der „Flugzeugredakteur“, der — wer kann es wissen? — vielleicht in wenigen Jahren vom „Raferedakteur“ überflügelt wird. . . .

Das Ehepaar Drlow

Novelle von Maxim Gorki.

Copyright by Malik-Verlag, Berlin. Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Beute in weißen Kleidern huschten an ihnen vorüber, Befehle, die von den Wärtern gleichsam im Fluge aufgefunden wurden, klagen an ihr Ohr, die Kranken ächzten, jöhnten und seufzten, Wasser floß sprühend und gischend aus den Säunen, und dieses Durcheinander von Tönen durchzitterte die Luft, die von allerhand scharfen, unangenehmen, die Nase kitzelnden Gerüchen derart angefüllt war, daß jedes Wort des Doktors, jeder Seufzer eines Kranken förmlich danach zu duften schien. Im Anfang kam dies alles Drlow wie ein tolles Chaos vor, in dem er sich niemals zurechtfinden würde, das auf ihn erstickend, betäubend, niederdrückend wirkte. Aber schon nach wenigen Stunden war er von dem kräftigen, energischen Juge mit erfasst, der das Ganze beherrschte. Er spitzte die Ohren und empfand ein lebhaftes Verlangen, sich dieser Ordnung der Dinge anzupassen, in dem Gefühl, daß ihm leichter und wohlher sein würde, wenn er erst ganz in diesem Wirbel untergetaucht sein würde.

„Sublimat!“ schrie laut einer der Ärzte.
„Nach etwas heißes Wasser in die Wanne da!“ kommen dierie ein magerer kleiner Student mit geschwollenen roten Augenlibern.

„Sie da! . . . Wie heißen Sie doch?“

„Drlow . . .“

„Gang recht! Reiben Sie mal dem Kranken da die Füße. . . So ist's recht, so . . . Sie verstehen's doch gleich . . . So—o . . . nicht zu stark, sonst reiben Sie ihm die Haut herunter . . .“

„Ach, ich bin müde!“ rief ein zweiter, langhaariger und postennarbiger Student, indem er Drlow die nötige Anweisung gab.

„Nach einem Kranken haben sie eben gebracht!“ berichtete jemand.

„Drlow, gehen Sie mal . . . helfen Sie ihn heranzutragen!“

Grigori folgte voll Eifer dem Befehl. Er war ganz in Schweiß gebadet, es saulte ihm in den Ohren, und ein Rebell lag vor seinen Augen. Zumeilen schwand ihm gänzlich das Bewußtsein seiner selbst unter der Umarme von Eindringeln, die in jeder Minute auf ihn eindrangen. Die dunkeln, grünlichen Ringe um die trüblichen Augen der Kranken, ihre erdfahnen Gesichter, ihre spitze vorstehenden Knochen, die klebrige, überfrierende Haut, die schrecklichen Krämpfe der kaum lebenden Körper — alles das preschte ihm schmerzhaft das Herz zusammen und rief eine heftige Hebelkeit in ihm hervor.

Ein paarmal hatte er im Korridor der Parade ganz fruchtig seine Frau gesehen; sie schien ihm in den wenigen Stunden magerer geworden, und ihr bleiches Gesicht hatte einen verflörten Ausdruck.

„Na, wie geht's?“ fragte er sie bei einer dieser flüchtigen Begegnungen.

Sie konnte nur mit einem Nuckeln antworten und verschwand schweigend.

Ein Gedanke, der Grigoris sonstiger Denkreise gar nicht entsprach, durchzudte ihn plötzlich: war's eigentlich nicht recht überflüssig, daß er sein Weib in diese Höhle mit hineingezogen hatte? Sie wird sich ansetzen und sterben . . . Als er sie ein zweites Mal traf, rief er ihr in strengem Tone zu:

„Soll Dich nur recht sauber! Wasch Dir die Hände recht oft . . . sei auf der Hut!“

„Warum denn das?“ fragte sie, ihre kleinen weißen Zähne zeigend, und es klang wie Widerspruch aus ihren Worten.

Ihre Antwort hatte ihn geärgert.

„Da machst sie nun ihre Späße an einem solchen Orte; zu gemein sind sie doch, diese Weibsbilder!“

Er fand jedoch nicht mehr die Zeit, ihr irgend etwas zu antworten; Matrona hing nur noch einen bostourtsvollen Blick auf und eilte in die Frauenabteilung.

Grigori aber half schon eine Minute später einen ihm bekannten Polizisten in die Leichenhalle tragen. Der Leichnam schwanke auf der Tragbahre hin und her und starrte mit den weitgeöffneten, gläsernen Augen unter den verschobenen Lidern hervor den blauen Himmel an. Grigori betrachtete ihn mit heimlichem Grauen. Noch zwei Tage vorher hatte er den Polizisten auf seinem Posten gesehen und ihn sogar im Vorübergehen antrafzelt — sie hatten beide nicht gut miteinander gefassten. Und nun sah er diesen noch kurz vorher so kräftigen und stattlichen Menschen als Toten daliegen, ganz emstelt und zusammengetrümmt von Krämpfen.

Drlow fühlte den ganzen Widerstreit dieses Kontrastes.

„Weshalb kommt man erst auf die Welt,“ dachte er, „wenn diese abscheuliche Krankheit einen in vierundzwanzig Stunden kaltmachen kann?“

Er sah auf die Bahre hinab und fühlte Mitleid mit dem Polizisten. Wählich begann der linke Arm des Leichnams sich langsam zu strecken und gerade zu richten, und zu gleicher Zeit schloß sich der bisher halbgeöffnete nach links verzogene Mund des Toten.

„Soll mal!“ jährie Drlow dem andern Träger zu und stellte die Bahre auf die Erde. „Er lebt ja!“ fügte er ängstlich flüsternd hinzu.

Der Wärter, der mit ihm die Bahre getragen hatte, wandte sich um, sah den Verborenen aufmerksam an und sagte dann ärgerlich zu Drlow:

„Was schwachst Du für Zeug! Begreiffst Du denn nicht, daß er sich bloß für den Sarg zurechtlegt? Vorwärts, fast an!“

„Über sieh doch, er bewegt sich!“ widersprach Drlow, gitternd vor Schrecken.

„Nach nur! Fast an, Sonderling . . . Verstehst Du nicht denn nicht? Ich sag Dir ja: er streckt sich nur . . . Da muß er sich doch bewegen! Bist doch ein ungebildeter Kerl, wirklich fündhaft . . . Er lebt! Wie kann man denn von 'nem Toten so was sagen? Das ist ja Aufrühr, Bruder! . . . Sie bewegen sich doch alle hier so, unsere Toten. Schmeig nur ja davon, tad ich Dir, ja keinem Menschen ein Wort, daß er sich bewegt hat! Sonst jagt's der Hing dem King, und der King jagt's allen andern, und wir kriegen hier 'ne Rebellion auf den Hals, weil wir sie, heißt das, lebendig begraben. Der ganze Böbel kommt her und schlägt alles kurz und klein . . . und Du kriegst dann auch Deinen Teil ab, verstanden? . . . Da links wollen wir ihn abladen . . .“

Die ruhige Stimme des Wärters und sein gemächlicher Gang hatten für Grigori etwas Entwürdigendes und Verurwürdigendes. „Behalten nur den Kopf oben, Bruder! Wirf Dich schon dran gewöhnen. Hier lebt sich's gar nicht leicht . . . Kost, Behandlung und so weiter — alles famos! Sterben müssen wir schließlich alle, ist ja 'ne selbstverständliche Sache im Leben. Bis dahin, wie gesagt, Kopf oben!“ . . . Trinkst 'nen Schnaps mit?“

„Warum nicht?“ sagte Drlow.

„Na, dann hab ich dort in der Nische 'nen Tropfen für alle Fälle. Komm, wollen einen Schlud nehmen.“

Sie gingen nach her in einem Winkel der Parade befindlichen Nische und stürzten sich mit einem Glaschen. Dann groß Bronin Pfefferminztropfen auf ein Stück Zucker, das er Drlow reichete.

„Nimm, sonst riecht man's, daß wir getrunken haben. Im Punkte des Branntweins sind sie hier sehr streng. Er sei schließlich, sagen sie.“

„Und Du — hast Du Dich in das Leben hier gewöhnt?“

fragte ihn Grigori.

„Gewiß! Ich war hier einer der ersten. Hunderte sind schon vor meinen Augen gestorben. Etwas unruhig lebst dich's hier, aber sonst nicht übel, wenn ich die Wahrheit sagen soll . . . 's ist Gottes Werk — ungefähr wie im Kriege die Sanitätskolonnen . . . Galt von den Sanitätsleuten und den barmherzigen Schwestern schon gehört? Ich hab sie im Zürkerkrieg gesehen — auch bei Urdaan und bei Karz bin ich mitgegangen. Das waren Dir waadre Burjaten, Brudersberg, diese Sanitätsleute, wirklich tapere Kerle! Wir Soldaten hatten doch wenigstens unsere Gewehre und Patronen; sie aber gingen Dir ohne alles mitten im Angeltregen hin und her, wie wenn sie im grünen Garten herumspazierten. Und wenn sie gerade fanden, ob's einer von den Unfern war oder 'n Türke — alle brachten sie nach dem Verbandsplatz, und rings um die pyiff es nur so . . . ich—schi! Tju! Sit! Wanchmal wurde so'n armer Kerl von einer Kugel ins Genid getroffen — nachdem lag er da . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus der Provinz

Die Auflösung der Gutsbezirke

Das preußische Innenministerium bearbeitet zurzeit unter größter Beschleunigung die Verträge der Regierung über die Auflösung der Gutsbezirke. Noch in keinem Landkreis sind die vorbereiteten Arbeiten vollständig durchgeführt. Sehr kompliziert ist vor allem die Zerlegung der großen Forstbezirke, auf die in der Regel eine Reihe von Gemeinden Anspruch erheben. In etwa 80 Prozent der Fälle sollen in selbständige Gemeindebezirke umgewandelt werden mit denen sie wirtschaftlich und räumlich zusammenhängen. Nur ganz wenige große Gutsbezirke, die vorwiegend im Osten liegen, sollen in selbständige Gemeindebezirke umgewandelt werden. Man nimmt an, daß die Arbeiten vor Aufgabe des neuen Steuerflüssels am 1. Oktober und vor den neuen Gemeindevahlen beendet sind.

Verbandsstag der Provinzialbeamten

Auf dem diesjährigen Verbandstag der preußischen Provinzialbeamten und -angestellten wies der Vorsitzende des Zentralverbandes, Landesinspektor Gilgen (Berlin) darauf hin, daß das Verhältnis des Verbandes der preußischen Provinzen und der Landesdirektorenkonferenz zum Zentralverband in Bezug auf die Bereitwilligkeit zu Verhandlungen über Beamtenfragen noch zu wünschen übriglasse. Der Verbandstag gab einstimmig zu erkennen, daß er für die Zukunft ein besseres Eingehen auf die Wünsche des Zentralverbandes erwarte. Nach einem Bericht des Geschäftsführers Messerschmidt (Berlin) über den Verwaltungstampr sprach Dr. Bartsch (Berlin) über die Verwaltungsreformbestrebungen und die Beamtenenschaft. Er führte u. a. aus:

Soweit bisher an die Frage der Verwaltungsreform praktisch herangegangen wurde, ist die Entwicklung für die Beamtenchaft wenig hoffnung erweckend. Nach dem Vorstoß des Reparationsagenten, der eine Verquickung der Befoldungs- und Verwaltungsreform wünschte, hat der Abgeordnete Siegerwald mit teils offener, teils unausgesprochener Zustimmung weiter Kreise der Bevölkerung geglaubt, mit der Befoldungsreform einen neuen Beamtenabbau betreiben zu müssen. Wenn er auch mit diesen Wünschen nicht ganz durchgedrungen ist, so beweist doch die Einfügung der §§ 40 und 41 in das Reichsbefoldungsgezet, daß die Verwaltungsreform doch, sich in der Richtung auf einen Abbau des Berufsbeamtenums hin zu bewegen. Die Beamtenchaft ist mit der übrigen Bevölkerung durchaus der Meinung, daß bei der Höhe unserer Kriegslasten auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens gespart werden muß, sie muß aber verlangen, daß der Geist der Sparlichkeit nicht nur von der öffentlichen Verwaltung verlangt, sondern auch von der Privatwirtschaft gepflegt wird. Gegenüber verschiedenen Neuerungen, daß das Berufsbeamtenum nur in der Monarchie voll Berechtigung habe, muß gerade im Interesse des sozial schwächeren Teiles der Bevölkerung gesagt werden, daß gerade in der Republik das Berufsbeamtenum als ausgleichender Faktor noch viel notwendiger ist als in der Monarchie.

Der Verbandstag begrüßte weiter die Beschlüsse des vorläufigen Reichswirtschaftsrats, welche die Ausdehnung der nichtgesetzlichen Unfallversicherung auch auf das Heil- und Pflegepersonal vorsehen, und erwartet eine baldige Verabschiedung dieser Novelle.

„Der Landwirt braucht keine Schulung!“

Wir betonen immer wieder, daß der Landwirt recht viel und recht gute Schulbildung haben muß. Eine gleiche Schulbildung muß auch dem Landarbeiter zuteil werden, damit er durch diese auch die Möglichkeit hat, in seinem Beruf aufzusteigen. In den Aufgaben des Deutschen Landarbeitersverbandes nimmt der Resten für Bildungszwecke eine sehr beachtliche Stellung ein. Auch jede fortschrittlich eingestellte Regierung legt Wert darauf, in ihrem Etat an ländliche Bildungsmöglichkeiten zu denken. Angesichts der großen Bedeutung der ländlichen Schulung ist dies selbstverständlich.

Eigenartig wird man kühnlich, wenn man von Landwirten hören muß, daß sie Gegner von ländlichen Bildungsanstalten sind. So sagte ein Landwirt Oscar Schröder im Februar dieses Jahres auf einer Landmündung in Rudestahl mit Zustimmung der Teilnehmer:

„Ich komme zuerst auf die ländlichen Berufs- und Fortbildungsschulen zu sprechen. Wir sind alle einig darüber, daß wir von einer Fortbildung für den bäuerlichen Beruf bisher nichts bemerkt haben. Wir haben keine Lust, unsere jungen Leute absichtlich in die Schule zu schicken, damit sie abends, wenn sie mit der Laterne nach Hause wandern, das schöne Vieh füttern. Solange noch der Woch in die Wüste geht, wird keine Arbeit angefaßt. Schrumm, schrumm, jahrumm, was arbeit, der ist dumme.“ Fort mit dem Bauer, weg mit der Fortbildungsschule!

Wir glauben kaum, daß dieser Landwirt eines Besseren belehrt würde, wenn er eines Tages sieht, daß der Fortschritt der allgemeinen Entwicklung über ihn hinweggeschritten ist. Er sieht die Welt auch dann noch durch ein umgekehrtes Fernglas an.

Kreis Wangleben

Das Parteifeß in Sülldorf.

Für den Verwaltungsbezirk Seehausen-Langensleben fand anlässlich der Vannerweide des Parteifeßes in Sülldorf am Sonntag in Sülldorf ein Parteifeß statt. Nachdem der jährliche Wählkampf eben erst beendet und das Pfingstfest 8 Tage vorher dem Arbeiter eisten Tagelohn nahen, konnte die Beteiligung als außerordentlich gut bezeichnet werden. Begünstigt vom besten Sonntagvormittag wurde ein prächtiger Festzug durch das Dorf unternommen. Die Ortsvereine hatten gute Delegationen mit Fahnen entsandt. Sozialdemokratische Mitglieder des Reichsbanners waren mit eigener Kapelle erschienen. Die arme ländliche Bevölkerung — besonders die in dürftigen Gutsbezirken wohnenden Landarbeiter — hatte Gänser und Strohstrahlen geschickt. Die Einweihnacht nahen regen Anteil am Feste der Sozialdemokratischen Partei.

Die Fest- und Beisetzende hatte der Parteifreier Genosse Schumacher übernommen. Einem Kommunisten gesell nicht

Mit Maschinen und Kunstdünger

Von der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Leipzig

Am heutigen Dienstag um 12 Uhr ist die 84. Wanderausstellung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Leipzig im Beisein von vielen Vertretern der Reichs- und Staats- und Kommunalbehörden eröffnet worden. U. a. waren anwesend der preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Dr. Steiger, Vertreter der anhaltischen Finanzdirektion, des Reichs- und des Reichswirtschaftsrats, des Deutschen Landgemeindetags und der Preussischen Zentralgenossenschaftsliste. Unserm „Rundgang“ durch die Ausstellung und den Aufführungen über die Tier- und Pflanzenzucht lassen wir nun noch einen kurzen Überblick über die Sonderausstellung der Maschinen und die der deutschen Düngerindustrie folgen.

Moderne landwirtschaftliche Maschinen

Den größten Raum auf den Wanderausstellungen der Landwirtschafts-Gesellschaft nehmen fast immer die Maschinen und Geräte ein. Rechts der Hauptstraße befinden sich vor allem die Geräte zur Bodenbearbeitung wie Pflüge, Grubber, Eggen. In diesem Teile des Maschinenlandes sind außerdem die Maschinen zur Saat und Pflanz wie Drillmaschinen, Hackmaschinen und Düngestreuer stark vertreten. Besonders auffallend und lehrreich ist eine große Scheune, in der eine große Anzahl der verschiedenartigsten Maschinen mit den besten und neuesten Vorrichtungen für Unfallverhütung ausgestellt ist. Eine andre im Hintergrund aufgebaute Scheune soll die Vorteile und die Wirkungsweise der mechanischen Heu- und Garbenförderung durch fahrbare und eingebaute Höhenförderer vor Augen führen. Auf einer Reihe von Ständen werden Maschinen zur Futtermittelbereitung wie Kartoffeldämpfer, Hackmaschinen, Schrotmühlen, vorgeführt. Zu dieser Art von Geräten gehört auch ein großer, fast 10 Meter hoher Holzturn, ein sogenannter Silo, in dem Grünfütter eingesäuert wird. Den Bestrebungen möglichst hochwertiges Saatgetreide zu gewinnen, trägt ein Stand Rechnung, auf dem fahrbare Getreide-Reinigungsanlagen ausgestellt sind. Schließlich sind noch eine Anzahl Ackerwagen zu erwähnen, die für den kleinbäuerlichen Betrieb berechnet, sehr gut und sorgfältig ausgeführt sind. Hinter diesen Ständen sind in vier großen Zellen die Geräte für die Hauptzucht und die neuen Geräte ausgestellt. Es ist eine in andern Industriezweigen verhältnismäßig unbekannte Einrichtung, daß fast alle mehr oder weniger wertvollen Neukonstruktionen von Landmaschinen bei der Landwirtschafts-Gesellschaft angemeldet und durch Sachleute eingehend geprüft und beurteilt werden und daß außerdem in jedem Jahre einige Maschinenengattungen, wie etwa Dreschmaschinen, in einer Vergleichsprüfung untersucht werden. Etwa 250 derartige Maschinen sind in diesen vier Hallen zusammengestellt.

Im Gegensatz zur rechten Seite herrschen auf dem links von der Hauptstraße liegenden Maschinenlande die Erntemaschinen, wie z. B. Grasmäher, Heuröhren und -wender, in sehr großer Zahl, auch Dreschmaschinen und Strohpresse und die neuerdings viel vermehrten Gebläse für Heu und Stroh vor. Hier befindet sich auch ein Riesendreschapp, der seinem Namen alle Ehre macht. Durch ihre Größe fallen auch die auf dem andern Maschinenlande schon erwähnten Höhenförderer auf, die das Fördergut auf etwa 10 bis 12 Meter Höhe hochbringen. Neben Strohpresse, die das aus der Dreschmaschine herausfallende Stroh in große handliche Ballen dreht, sind auch zahlreiche Hackmaschinen vorhanden, die das Stroh für Futter- und Streuzwecke zerhacken sollen. Als besonders interessante Neuheit sind die auf den Ständen zweier amerikanischer Firmen gezeigten Mähdreher zu erwähnen. Das sind Maschinen, die in einem Arbeitsgang das Getreide mähen, dreschen, die Körner in einen nebenherfahrenden Wagen befördern und dadurch eine wesentliche Vereinfachung und Beschleunigung der Ernte gestatten. Die Zukunft muß zeigen, ob diese neuartigen Maschinen auch für unsere Verhältnisse geeignet sind. Zwischen den beiden großen Hallen 8 und 9 ragt der turmartige Bau einer Staubsaugfirma empor, gleichsam als Hinweis auf den in Halle 9 eingerichteten Elektrohof, in dem eine Anzahl Elektrizitätsgesellschaften alle für Land- und Hauswirtschaft irgendwie in Frage kommenden elektrischen Geräte ausgestellt haben. Darunter ist eine mächtige, ganz aus Stahl erbaute Scheune und ein Wohnbau mit allem Zubehör errichtet, um auf die vielseitige Verwendbarkeit von Stahl und Stahlblechen hinzuweisen. Alle Möglichkeiten vom Landarbeiterhaus aus Stahl bis zum Stahlbau werden gezeigt.

Etwas abgegrenzt von den übrigen Maschinenfeldern liegen hinter den Hallen 8 und 9 die Stände der Kraft- und Motorpflüge. Neben einem mächtigen Dampftraktor mit seinem Dampfzylinderlokomotiven von 130 bis 200 Pferdestärken und den riesigen Kipp-Pflügen mit über 1,5 Meter Arbeitsbreite sind Radtraktoren und Dieselmotoren, Reuberdisseper in mehrfacher Ausführung nach dem Muster der im Kriege benutzten Tanks ausgestellt, ferner Fräsen, die den Boden nicht wie die Pflüge wenden, sondern mit umlaufenden Werkzeugen sehr fein zerhacken. Besonders interessant ist hier eine große englische Seilzugmaschine mit einem deutschen Dieselmotor. Zu

erwähnen sind schließlich noch die für die Milchverwertung in Frage kommenden Maschinen, wie Milchschleudern, Melkmaschinen, Milchverarbeitungsanlagen. Eine mit allen Neuheiten ausgestattete Molkereianlage verarbeitet die in erheblichen Mengen von den Ausstellungskühen zur Verfügung stehende Milch für den Verbrauch der Milchhofhalle.

Ausstellung der Düngerindustrie

Das Deutsche Kalihyndikat, die Deutsche Superphosphat-Industrie, das Stickstoff-Syndikat, der Verein der Thomasmehlherzeuger und der Verein deutscher Kalkwerke haben sich auf der landwirtschaftlichen Wanderausstellung Leipzig zu einer gemeinschaftlichen Ausstellung der deutschen Düngerindustrie vereinigt, die in der unmittelbar am Haupteingang gelegenen Messehalle 9 untergebracht ist.

Das Deutsche Kalihyndikat zeigt eine Reihe von Dioramen und Modellen, die die Gewinnung, Anwendung und die Erfolge der Kalidüngemittel darstellen, bezieht: „Der Kreislauf des Kalis“, „Das Kalijahr des Landwirts“, „Erfolge der Kalidüngung“. Im Rahmen dieser Darstellungen ist besonders Gewicht darauf gelegt worden, den günstigen Einfluß der Kalidüngung auf die Güte der Ernte zu zeigen.

In dem Ausstellungsraum der Deutschen Superphosphat-Industrie befinden sich zwei Dioramen, die in lebensgroßen landwirtschaftlichen Bildern und Gemälden den Einfluß der Superphosphatdüngung darstellen, ferner Schaukästen mit den verschiedenen Mo- und Fertigwaren der Deutschen Superphosphat-Industrie und den seit vielen Jahren von ihr hergestellten Mischdüngern. Die landwirtschaftliche Versuchstation der Internationalen Vereinigung der Superphosphat-Fabrikanten in Hamburg zeigt außerdem in Mischlich-vegetationsgefäßen die Wirkung der wasserlöslichen Phosphorsäure bei den verschiedensten Feldfrüchten.

Das Stickstoff-Syndikat und seine Gesellschaften, z. B. Farbenindustrie-A.-G., Ludwigschan, Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H. Rodum, Bayerische Stickstoffwerke, A.-G., Berlin, zeigen Erzeugung, Anwendung und Wirkung des Stickstoffs. Eine große Leuchttafel gibt zum erstenmal ein Bild über die Verteilung des Stickstoffs auf die einzelnen Gebiete Deutschlands. Statistische Darstellungen erläutern Stickstoffverbrauch und Stickstoffpreis. Ein Transparent stellt den „Kreislauf des Stickstoffs“ dar, ein Modell zeigt die neuzeitliche Weisheitswirtschaft.

Der Verein der Thomasmehlherzeuger hat eine naturgetreue Nachbildung eines Thomasmehlwerkes (Kombiwerk) aufgestellt. Außerdem zeigt eine „lebende Statistik“ die Entwicklung eines Bauernhofes. Im Thomasmehlwinkel werden erweiternde und belebende Filme vorgeführt.

In der Halle des Vereins deutscher Kalkwerke ist besonders auf die betriebswirtschaftliche Seite der Kalkdüngung eingegangen. In mehreren plastischen Darstellungen werden die Einände des praktischen Landwirts gegen die Vornahme der Kalkdüngung widerlegt. Daneben wird der Rückgang der Erträge ohne Kalkdüngung an Hand von Buchführungsergebnissen aus den letzten 30 Jahren gezeigt.

Sonderzüge nach Leipzig

Wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg mitteilt, sollen anlässlich der 84. landwirtschaftlichen Wanderausstellung in Leipzig vom 5. bis 10. Juni u. a. folgende Verwaltungssonderzüge 4. Klasse mit 83 1/2 v. G. Fahrpreisermäßigung gefahren werden:

Am 9. und 10. Juni je 1 Zug			
ab 7.30	Magdeburg	an 21.16	
„ 7.49	Schöneberg	„ 20.56	
„ 8.04	Calbe Ost	„ 20.48	
„ 8.29	Röthen	„ 20.09	
„ 8.47	Stumsdorf	„ 19.49	
„ 9.10	Halle	„ 19.27	
an 9.49	Leipzig	ab 18.48	

Am 9. und 10. Juni je 1 Zug			
ab 7.08	Magdeburg	an 22.05	
„ 7.21	Biederitz	„ 21.49	
„ 7.34	Gommern	„ 21.35	
„ 7.52	Güterglück	„ 21.21	
„ 8.03	Zerbst	„ 21.10	
„ 8.22	Höflau	„ 20.49	
„ 8.32	Deffau	„ 20.40	
„ 9.02	Witterfeld	„ 20.14	
an 9.58	Leipzig	ab 19.40	

Die Einfestationen zu diesen Verwaltungssonderzügen sind durch Sperrdrud gekennzeichnet. Die Fahrkarten werden von den Fachartenausgaben der Einfestationen (in Magdeburg Hauptbahnhof bei der Auskunftsstelle, in Magdeburg außerdem beim Verkehrsverein, Breiter Weg 166, und im Spagat-Verkehrsbureau, Alte Ulrichstraße 7) ausgegeben. Auch kann bei diesen Ausgabestellen alles Nähere über Fahrpreise usw. erfragt werden.

Groß-Otterleben

Vom Arbeitsmarkt. Am 1. Mai war der Bestand in der Erwerbslosenversicherung 195 Hauptunterstützungsempfänger; der Zugang im Laufe des Monats betrug 92. Das sind zusammen 287. Abgang im Monat Mai 192, also am 1. Juni 195 Erwerbslose. In der Krankenversicherung war der Bestand am 1. Mai 87, der Zugang im Laufe des Monats 8, der Abgang 15, der Bestand am 1. Juni also 80.

Schriftstellen. Dem Jugendamt Wangleben stehen zurzeit eine Molkerei- und eine Schieferlehrstelle zur Verfügung. Reflektanten wollen sich umgehend im hiesigen Wohlfahrtsamt melden. — Landarbeiterinnen! Morgen Mittwoch abend 8 Uhr findet im Versammlungsraum der Schule, Magdeburger Straße, eine Versammlung aller Landarbeiterinnen statt. Alle Frauen, die auf das Feld gehen, müssen erscheinen.

Amberg

Die Parteiverammlung am Sonnabend war gut besucht. Der Vorsitzende, Genosse Heinrich Wenig, warf noch einmal einen Rückblick auf die Kampfbewegung und stellte mit Genugtuung fest, daß die sozialdemokratische Partei einen schönen Erfolg erzielt hat. Im Namen der Parteileitung sprach er allen Wohlfühlerinnen seinen besten Dank aus. Dann hielt Genosse Schumacher (Magdeburg) einen Vortrag über die außen- und

die Feststellung, daß die Sozialdemokratie als einzige Arbeiterpartei in Stadt und Land die größte ist. Dieser kommunistische „General-Angeiger“-Lejer und mit ihm die Politik der kommunistischen Partei, die gerade die Arbeiterchaft Sülldorfs empfindlich geschädigt hat, wurden eingehender Kritik unterzogen. Die Arbeit für die Partei wird gesteigert werden, um im Herbst in allen Orten des Kreises sozialistische Rechte zu erreichen. Auch Sülldorf darf dabei nicht fehlen!

Nach lange blieben die Parteifreunde des Verwaltungsbezirks in Sülldorf getrennt beisammen. Wenn die Seelbesitzer es abgelehnt hätten, zu unierer Zeit ihre Lokaltäten zur Verfügung zu stellen, so werden sie jetzt mindestens aus geschäftlichen Gründen über ihre eigene Torheit bitter geklagt haben. Da das große Festfest nicht anreichte und das Weiter ausgedehnter passend war, wurden lange Reihen im Freien für die Benutzung der Teilnehmer beschafft. Das ist nötig gewesen. Dem wildgewordene spießbürgerliche Geschäftsmaun muß man dadurch zu einer anständigen Behandlung der Arbeiterchaft zwingen, daß man ihm beweist, daß man auf seine Gutwilligkeit, die er sich bezahlen läßt, auch verzichten kann.

Die Sülldorfer Arbeiter fordern wir auf, mehr als bisher der Sozialdemokratischen Partei zu dienen, aktiv Mitglied zu sein, damit die Entwicklung im Orte zum Nutzen der Arbeiterchaft vorwärtsgeht.

Zum Kochen
von Gemüse

MAGGI'S
Fleischbrühe



innerpolitischen Wahlfahren des 20. Mai. Reicher Beifall wurde dem Redner gezollt. In der Diskussion sprachen die Genossen Thomas und Heinrich Wenig. Parteigenossen und Genossinnen, die erste Schlacht liegt hinter uns, aber es gibt kein Ausruhen, denn wir müssen nun rüsten für die kommenden Kreis- und Gemeindevahlen! Da heißt es weichen von Mund zu Mund, auf daß wir immer mehr Streiter für die Partei und Presse gewinnen. —

Altenweddingen

Republikanisches Volksfest. Am Sonnabend den 9. Juni und am Sonntag den 10. Juni veranstaltet der Ortsverein des Reichsbanners ein republikanisches Volksfest. Die gesamte Bevölkerung unseres Ortes und alle Kameraden unseres Kreises sind eingeladen. —

Kreis Jerichow 1

Der Autounfall bei Mörsershöh.

Unter „Unfallchronik des Sonntags“ berichteten wir schon gestern von dem Autounfall bei Mörsershöh. Inzwischen ist uns noch die folgende Schilderung zugegangen:

Der Geschäftsreisende Otto K. aus Magdeburg mit seinem Freunde H. Sch., mit der Frau F. Niemann aus Magdeburg und mit deren 5- und 7-jährigen Kindern unternahm eine Vergnügungstour. K. steuerte selbst das Auto und fuhr in einer Geschwindigkeit von 50 Stundenkilometer. In der Nähe von Mörsershöh kam ihm ein Auto aus der Richtung Burg in starkem Tempo entgegen, das zudem auffälligerweise in Schlangenlinien fuhr. K. steuerte so weit nach rechts, als es ihm möglich war, aber das entgegenkommende Auto machte keine Anstalten, auszubiegen. Ein Zusammenstoß war von ihm nicht mehr zu vermeiden. Das von Burg kommende Auto fuhr dem K. in die rechte Seite, ein Reichen, daß nicht K. der Schuldige ist. Frau Niemann wurde aus dem Wagen geschleudert und blieb mit gebrochenem Genick liegen. Dem K. und dem Sch. wurde der Brustkorb eingedrückt; die beiden Kinder blieben wie durch ein Wunder unversehrt. Das Berliner Auto, das dem Antikänder G. K. Perlin-Schöneberg gehörte, befand sich auf Probefahrt. K. selbst wurde nur leicht verletzt. — Der Antikänder G. K. Perlin-Schöneberg, durchschneit sich beim Sturze beide Halsschlagadern. Hilfe war schnell zur Stelle. K. liegt hoffnungslos danieder. Die Leiche der Frau N. wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Die Angelegenheit wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben. —

Stils

Die Elternbeiratswahlen finden am 24. Juni statt. Zwei antike Versammlungen haben zu diesem Zweck stattgefunden. Die letzte ist am Donnerstag den 7. Juni, 20 Uhr, in der Schule. In ihr wird der Wahlvorstand gewählt. Agitiert zur Wahl taftig für die von uns aufgestellte Liste Schulfortschritt, denn nur sie kann die herrschenden Mängel beseitigen. —

Sport

Sporterversammlung. Die von beiden Arbeiter-Sportvereinen einberufene Versammlung war gut besucht. Genosse Dörke hielt einen einstündigen Vortrag über Zweck und Ziel, über Aufbau und Werden des Arbeiterports. An der Diskussion beteiligten sich die Genossen Terlinden, Otto, Müller und G. Reichhoff. Allseitig war der Wunsch zum Zusammenschluß in einen Verein mit den Sparten, Radfahren, Fußball, Basketball und Turner. mit Knaben- und Mädchenabteilungen. Am Dienstagabend trafen beide Vorstände zusammen, um den Zusammenschluß vorzubereiten, damit er in den nächsten Tagen vollzogen werden kann. Welchen Namen sich der Verein beilegen wird, ist noch nicht entschieden. —

Wachau

Die Parteiversammlung wies einen guten Besuch auf. Es muß danach getrachtet werden, das Ergebnis der Reichs- und Landtagswahlen auch bei den Wahlen des Elternbeirats zu erzielen. Auf unsere Kandidatenliste befinden sich die Genossen Wilhelm Hoffrichter, Otto Fingelberg und Karl Wendorf, als Vertreter die Genossen Otto Kersten, Otto Sartmann (Mittelstraße) und Hermann Schmidt (Neue Straße). Bericht von der Gemeindevertretersitzung gab Genosse Höber. Zu den kommenden Kommunalwahlen sprach Genosse Klene anfeuernde Worte. In den letzten Jahren war es dank der Verantwortlichkeit der Einwohner möglich gewesen die Majorität in der Verwaltung zu bekommen. Ob das aber in Zukunft bei der Zunahme der Kommunisten möglich sein wird sei in Frage gestellt. Verleumdungen größter Art wurden im Kommunistenblattchen gegen einzelne unserer Genossen verbreitet, die jeder Grundlage entbehren. Für uns heißt es schon jetzt mit den Vorarbeiten zu den Kommunalwahlen beginnen, damit der Sieg auch in Zukunft unser bleibt. Wenn auch die Sozialdemokratie in den Reichs- und Landtagswahlen an Stimmen zugenommen, so heißt es trotzdem nicht auszuruhen, sondern weiter zu arbeiten. Der Vorsitzende der „Freien Turnerschaft“, Genosse Otto Sartmann, berichtet über die Veranstaltung eines Reichs-Arbeiterporttages und bittet um regen Besuch. Zum ersten Male soll nun auch hier der Reichs-Arbeiterporttag mit sportlichen Vorführungen ausgefüllt werden. Pflicht aller Arbeiterkrieger ist es, ihre Kinder in die Freie Turnerschaft zu schicken. —

Kreis Jerichow 2

Genthin

Straßenperungen haben in den letzten Wochen den Verkehr behindert, zum Teil zu Unfällen beigetragen. In der letzten Woche ist ein mit mehreren Personen besetztes Auto auf der Chaussee nach Jerichow in ein Schlagloch geraten, wobei der Führer die Gewalt über den Wagen verlor, und dann gegen einen Baum gefahren. Die Insassen sind dabei mehr oder weniger verletzt worden. — Durch die starke Inanspruchnahme der Provinzialstraßen Berlin-Magdeburg innerhalb des Kreises durch den Autoverkehr müssen demnächst ebenfalls Neubearbeitungen vor-

Am Mitteldeutschlands Trinkwasser

Tagung der Wasserwirtschaftlichen Gesellschaft in Wernigerode

Der Landeshauptmann der Provinz Sachsen, Geheimer Regierungsrat Dr. Hüben er, hatte für den 1. und 2. Juni die Wasserwirtschaftliche Gesellschaft der Provinz Sachsen und ihrer Nachbargebiete zu einer Tagung nach Wernigerode einberufen. Zu der Tagung hatten sich zahlreiche Mitglieder der Wasserwirtschaftlichen Gesellschaft und die Vertreter der Staatsbehörden eingefunden.

In der Sitzung des Vorstandes am Nachmittag des 1. Juni wurden die Zuwahlen in den Ausschuss der Wasserwirtschaftlichen Gesellschaft beraten. Der Vorstand beschloß, an Stelle des ausgeschiedenen Kammerpräsidenten Reindorf Oberbürgermeister Dr. a. d. (Queblinburg) zu wählen. Gleichzeitig wurde vom Vorstand an Stelle des an die Universität München berufenen Professors Dr. Lang Professor Dr. Scupin in den Ausschuss gewählt. Der Vorstand beschloß ferner, an Stelle des zum Mitglied des Ausschusses gewählten Oberbürgermeisters Drache ein weiteres Mitglied der Arbeitergemeinschaft der Anlieger und Triebwerksbesitzer der Bode, Oberbürgermeister i. R. Banzi in den Vorstand zu wählen und einen dementsprechenden Antrag der Mitgliederversammlung vorzulegen. Der Vorsitzende des Vorstandes, Landeshauptmann Dr. Hüben er, erstattete einen kurzen Tätigkeitsbericht und gab eine Übersicht über den finanziellen Stand der Gesellschaft.

In der am gleichen Tage unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Herzog (Merseburg) stattgefundenen Ausschuss-Sitzung berichtete Regierungsbaurat Monther (Goslar) über einen von ihm im Auftrage der Unterabteilung der Hofkammer der Arbeitergemeinschaft der Anlieger und Triebwerksbesitzer der Hargewässer aufgestellten Entwurf zu einer Zillierbach-Talsperre. Der Entwurf sehe im Zillierbach unterhalb der Einmündung des Kalten Tals eine

Talsperre von 5,1 Millionen Kubikmeter Stauinhalt

vor. Nach dem vorhandenen, recht guten Beobachtungsmaterial sei mit einem mittleren Jahreszufluß von 84 Millionen Kubikmeter Wasser zu rechnen, so daß der Stauinhalt 60 Prozent des Jahreszuflusses fasse. Bei dem vorgezeichneten Fassungsvermögen könne die Talsperre den an sie zu stellenden Ansprüchen gerecht werden. In erster Linie komme dafür ein möglichst weitgehender Hochwasserschutz für die Unteranlieger, die Bereitstellung von Trinkwasser und die Erhöhung der Niedrigwasserführung in Frage. Von einer Wasserkraftnutzung sei einzeitweiliger Abstand zu nehmen. Die gesamten Baukosten der Talsperreanlage seien zu 3,6 Millionen Mark ermittelt worden. Das Talsperrenunternehmen würde bei Abgabe von Trinkwasser und bei der Bereitstellung von Zuschüssen von Staat und Provinz zur Verhütung von jährlichen Hochwassern und im Interesse der Landwirtschaft durchgeführt werden können. Eine eingehende Erörterung des mit großem Beifall aufgenommenen Vertrags erkannte das Projekt als geeignete Unterlage an und führte zu der Aufforderung an die Interessenten, die Erhebungen in mehrfacher Hinsicht zu ergänzen.

In der stark besuchten Mitgliederversammlung am Vormittag des 2. Juni erstattete Landeshauptmann Dr. Hüben er einen eingehenden Bericht über die seit der Gründung der Gesellschaft entfaltete Tätigkeit. Die Wasserwirtschaftliche Gesellschaft der Provinz Sachsen und ihrer Nachbargebiete, G. V., bezweckt die Förderung der Wasserwirtschaft und der Binnen-

schifffahrt in der Provinz Sachsen und den geographisch und wirtschaftlich mit ihr zusammenhängenden Gebieten. Sie ist keine Interessenorganisation, die nur das ihren Zwecken Dienliche hervorhebt, sondern will die ihr zukommenden Aufgaben unparteiisch prüfen und beurteilen, damit für die Entschlüsse in wasserwirtschaftlichen Fragen geeignete Grundlagen vorhanden sind. Organe des Vereins sind der Vorstand, der Ausschuss und die Mitgliederversammlung. Die Haupttätigkeit innerhalb der Gesellschaft wird durch den Ausschuss ausgeübt. Dem Ausschuss sind vom Vorstand die Projekte betreffend Errichtung der Bodetal-Talsperren, von Talsperren im Holtemegebiet und die Unterlagen zur Durchführung des Weser-Min-Donau-Kanals zur Prüfung und Begutachtung überwiesen worden. Der Ausschuss wurde ferner von dem Landeshauptmann beauftragt, zu der Frage Stellung zu nehmen, inwiefern eine hystematische Kartierung der Grundwasserfragen in der Provinz Sachsen für erforderlich gehalten werden und gebeten, Vorschläge für ihre Lösung zu machen. Ueber die Arbeiten des Ausschusses wurde im einzelnen berichtet.

Für die weitere Tätigkeit der Gesellschaft erscheinen insbesondere Einzelfragen über den Ausbau der Bodetal-Talsperren und der Zillierbachtalsperre von Bedeutung. Im übrigen wird die Frage der

Trink- und Speisewasserversorgung Mitteldeutschlands

mit zu den wichtigsten Aufgaben gehören, denen sich die Gesellschaft in den nächsten Jahren widmen muß. — Die durch die Ueberschwemmungen der letzten Jahre in den an den großen Flußläufen der Provinz liegenden Kreisen verursachten gewaltigen Schäden müssen durch geeignete Maßnahmen in Zukunft vermieden werden. Es muß Vorkehrungen getroffen werden, daß Unwetterkatastrophen möglichst unbeschädigt verlaufen und die bereits vorliegenden Projekte für die Regulierung der Hauptwasserläufe und der Zubringer zur Durchführung gelangen. Schließlich wird die Frage des endgültigen Ausbaues und die Frage der Kartierung der Grundwasserhältnisse in der Provinz Sachsen in reichem Maße die Tätigkeit der Gesellschaft in Anspruch nehmen. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß es begrüßenswert wäre, wenn die größeren Wirtschaftsträger in der Provinz durch die Erwerbung der Mitgliedschaft in der Wasserwirtschaftlichen Gesellschaft die Gesellschaft geldlich unterstützen würden.

Die Neuwahl des Vorstandes wurde entsprechend den Vorschlägen des Vorstandes vorgenommen. Der Aufsichtsrat und der Haushaltsplan wurden genehmigt. Anschließend daran wurden folgende Vorträge gehalten: Dr. Finkenwirth, erster Syndikus der Industrie- und Handelskammer Hannover, sprach über die Finanzierung und die Rechtsform der Wasserwirtschaft in der Provinz Hannover; Regierungsbaurat Dr. Ang. Schirmer (Magdeburg) über die Neuordnung der Wasserwirtschaft in den Kreisen Osterburg und Jerichow II. An die außerordentlich aufschlußreichen, dankbar aufgenommenen Vorträge schloß sich eine lebhafte Aussprache. Am Nachmittag erfolgte durch die Mitglieder der Wasserwirtschaftlichen Gesellschaft unter fachkundiger Führung eine Besichtigung des Zillierbachtals und des Bodetals. Der Abend bereuigte die Teilnehmer der Tagung bei dem Festspiel auf dem Marktplatz in Wernigerode. —

genommen werden. Deshalb wird die Strecke Genthin-Parchen vom 5. bis 16. Juni gesperrt. Betroffenen wird hieron besonders der Lastwagenverkehr. Eine Umleitung über Hohenleuben-Gladow-Drebel-Süttenau-Hörsing-Genthin ist notwendig. —

Eine Kontrolle der Quittungskarten der Invalidenversicherung findet vom 13. Juni an statt. Die Kontrolle wird einige Wochen dauern. —

Kreis Neuhaldensleben Neuhaldensleben

Gegen die Kampfesweise der Kapedisten.

In der Aprilversammlung der Vertreter des Ortsausschusses war gegen zwei Stimmen beschlossen worden, die Matzeier wieder gemeinsam mit der Sozialdemokratischen Partei zu veranstalten. Dieser Beschluß wurde auch gefaßt, weil die K. P. D. bereits mehrere Wochen vorher beim Magistrat einen Platz für die Abhaltung ihrer Matzeier beantragt und damit befehdt hatte, daß sie eine Matzeier mit den Gewerkschaften ablehnte. Den Beschluß der Ortsausschuss-Sitzung nahm nun die K. P. D. zum Anlaß, am letzten Tage vor dem 1. Mai vor den Betrieben und auf den Straßen ein Flugblatt zu verbreiten, das sich in der gehässigsten Weise über die Gewerkschaften und die Gewerkschaftsführer ausläßt und eine Beleidigung sämtlicher Vertreter der Gewerkschaften im Ortsausschuss darstellt. Hiergegen wandte sich eine energische Erklärung des Vorsitzenden des Ortsausschusses, des Genossen Siebert sowie solche der Genossen Schoof und Feldmann. Selbst das Mitglied der K. P. D., das in dieser Sitzung anwesend war, erklärte, daß es das Flugblatt verurteile und der Ansicht sei, daß solche Sachen nicht gemacht werden dürften.

Vom Genossen Feldmann wurde mitgeteilt, daß sich die Zählstelle Göringen des Zentralverbandes der Steinarbeiter ab 1. April dem Ortsausschuss angeschlossen hat. Die Mitgliederzahl ist im 1. Quartal 1928 von 8721 um 171 auf 8902 gestiegen. Der Kreisrat hat in seiner letzten Sitzung für die Durchführung der Bauskontrollen einen Betrag von 1000 Mark in den Etat aufgenommen. Die nebenamtliche Bauskontrollen wurde im Einverständnis mit den Gewerkschaften dem Genossen Wilhelm Lobenstein aus Gillerleben übertragen. In einigen Fällen wurden im letzten Monat gegen Arbeitgeber wieder Anzeigen wegen Verstößen gegen die Arbeitszeitordnung bei der

Staatsanwaltschaft eingereicht. Für die Wahl der Beisitzer für das Versicherungsamt sind von den Versicherten zwei Vorschlagslisten eingereicht. Die von dem Ortsausschuss der freien Gewerkschaften eingereichte Liste trägt die Bezeichnung und das Kennwort A. D. G. V. Jeder Ausschußvertreter hat seinen Stimmzettel mit dem vorstehenden Kennwort und der Listenbezeichnung auszufüllen und dann an das Versicherungsamt einzureichen. Die Binder-Fahrer können nach wie vor im Gewerkschaftssekretariat bestellt werden. Die Forderung erfolgt ohne Anschlag gegen wöchentliche Raten von 3 hgm. monatliche Raten von 12 Mark. Kenntnis genommen wurde von dem Inhalt der Rundschreiben des Bezirksausschusses Sachsen-Anhalt, besonders von der Abgrenzung der Arbeitsamtsbezirke, nach der Neuhaldensleben kein selbständiges Arbeitsamt erhalten soll, sondern Nebenstelle des Arbeitsamts Magdeburg wird. Am 1., 2. und 3. Juli wird in festes Schauspiel der Film über die Geschlechtskrankheiten „Was ins dritte und vierte Glied“ gezeigt.

Die Abrechnung von der Matzeier wurde vom Genossen Schulze vorgelesen. Ortsausschuss und Partei haben die Mehreinnahme zu gleichen Teilen erhalten. Dann wurde das vom Vorstand aufgestellte Programm für das dreifachste Stützungs-fest des Ortsausschusses gutgeheißen. Es wurde bereits in der „Volksstimme“ bekanntgegeben. Es wird erwartet, daß sich die Gewerkschaftsmitglieder aus Stadt und Land mit ihren Angehörigen zahlreich einfinden. Ein Vortrag des Genossen Feldmann über die Änderungen in der Invalidenversicherung bildete den Schluß der Versammlung. —

Schon wieder ein Fahrrad Diebstahl. Ein Fahrrad Marke Kauman Germania wurde am Sonnabend aus der Lokalfahrt des Grundstücks Sackeller Straße 3, entwendet. —

Hörsingleben

Die Gemeindevertreter-Sitzung hatte acht Anträge zu erledigen. Einstimmig wurde beschlossen, die Steuern für das Rechnungsjahr 1928 in der Höhe des Vorjahres weiterzuerheben. Die Erhebung einer Biersteuer von 5 Prozent wurde ohne Debatte ebenfalls einstimmig beschlossen, da sonst der Kreis diese Steuer fordern würde. Die Einführung der Nacht- und Hodersteuer wurde abgelehnt. Der Antrag der Oberleben-Schöninger Eisenbahn um Erlass eines Teiles der Gewerbesteuer nach dem

Das ist sie

Die überaus glänzend bewertete Qualitäts-Cigarette. Sie steht hoch in der Gunst der Raucher, denn sie hat Vorzüge wie keine andere!

leicht und mild

Deutschmeister 4s

KON LIND

Dem kommenden Reichsinnenminister bietet die Beseitigung dieser grotesken Zustände eine dankbare Aufgabe. Somit kann es geschehen, daß zum 1. August, der vielleicht noch dieses Jahr ein gefeierter Feiertag sein wird, Stahlhelm, Bismarckjugend usw. zu Kundgebungen gegen die Verfassung mit verbilligtem Fahrpreis reisen, während die Reichsbannerjugend die Fahrt zur Verfassungsfeier in Frankfurt a. M. voll bezahlen muß.

Gummiknüppel

Wir leben glücklicherweise nicht in Rußland oder in Italien, wo gewaltsames Vorgehen gegen jeden Versuch nicht-kommunistischer bzw. nicht-fascistischer Propaganda oberstes Prinzip des Staates ist. Wehe wenn sozialdemokratische Arbeiter in Rußland oder Italien es wagten, Demonstrationszüge in den Hauptstädten zu veranstalten. Die Polizei würde die Demonstranten nicht nur auseinanderjagen, sondern auch bei der Wahl der Mittel ohne Zögern zu den schärfsten greifen, d. h. dazwischen schießen. Und die kommunistischen und fascistischen Zeitungen würden die Polizei loben, wenn ihr Vorgehen abschreckend wirkte, d. h. recht viele Opfer auf dem Platz blieben, und die Polizei tabeln, wenn sie nicht scharf genug vorging, wenn sie menschliche Rücksichten walten ließe.

Anders in Deutschland. Hier steht die Polizei unter schärfster öffentlicher Kontrolle, und diese Kontrolle wird in Preußen ausdrücklich gewünscht, wie Innenminister Grzesinski am Sonnabend in Köln erklärte. In Deutschland muß jeder Polizeibeamte gewärtig sein, daß sein Verhalten zum Gegenstand öffentlicher Diskussion gemacht wird. Die Polizei muß sich gefallen lassen, daß in der Presse und in Versammlungen darüber geschrieben und gesprochen wird, ob ihr Eingreifen in diesem oder jenem Falle richtig oder falsch war und ob sie sich in der Wahl der Mittel nicht vergriffen hat. Darum gilt in demokratischen Staaten der Satz: die beste Polizei ist die, von der nicht gesprochen wird.

Was öffentliche Kontrolle wert ist, zeigt ein Vorfall in Berlin. Teilnehmer einer kommunistischen Demonstration in Berlin gerieten am Sonnabend mit der Polizei in Konflikt. Warum, ist aus den bisher vorliegenden Berichten nicht klar zu erkennen. Die Polizei gibt an, sie habe aus Verkehrsgründen den kommunistischen Zug an einer Straßenkreuzung aufhalten wollen, die Beamten seien als „Blut Hunde“ beschimpft worden und hätten dann zum Gummiknüppel gegriffen. Aber keiner der Polizei-offiziere, die an der Stelle Dienst taten, will den Befehl zum Gebrauch des Gummiknüppels gegeben haben, keiner der Beamten, die dreinschlugen, hat sich bisher gemeldet. Aus einfachen Gründen: unter den Leuten, die den Gummiknüppel auf dem Rücken tanzen spürten, war auch — der Berliner Vizepolizeipräsident Dr. Weiß. Dieser Fall erregt natürlich das Interesse der Öffentlichkeit, der Behörden und der Polizeischleute in hohem Maße. Wenn schon die Chefs der Berliner Polizei nicht sicher sind, in den Wurfkessel zu geraten, wie leicht können andre, in Polizeidiensten weniger erfahrene Bürger in die gleiche Gefahr kommen.

Vizepräsident Weiß war in Zivil an der Stelle des Zusammenstoßes und beobachtete inmitten einer Menschenmenge die Polizei. Offenbar sah er, wie Beamte ohne zwingenden Grund zum Gummiknüppel griffen, und er versuchte vom Dreinschlagen abzuhalten. Bevor es ihm aber gelang, sich durchzusetzen, und bevor die Beamten begriffen, wen sie vor sich hatten, war er zur Seite gedrängt und hatte seine Prügel weg.

Wäre ein „gewöhnlicher“ Bürger, durch Zufall zwischen die Polizei geraten und verprügelt, zu Herrn Dr. Weiß mit einer Beschwerde vorgedrungen, hätte dieser ihm sicher eindringlich klargemacht: der Polizeibeamte, der gegen eine Menschenmenge vorgeht, kann unmöglich jedem einzelnen am Gesicht oder dem Rücken ablesen, ob er zu den Leuten gehört, die Widerstand leisten. Wer in eine solche Situation gerät, tut gut, die Meute unter die Arme zu nehmen.

Ein Berliner Polizeikommandeur, der sich ebenfalls in Zivil an der Stelle des Zusammenstoßes befand, verhielt sich „klüger“; indem er auf direktes Eingreifen verzichtete, entging er der Gefahr, ebenfalls als „Zivilist“ behauen zu werden.

Selbstverständlich ist eine eingehende Untersuchung im Gange, und man darf in der Tat gespannt sein, ob es dem weltbekannten Kriminalisten Dr. Weiß gelingt, den Beamten zu ermitteln, der ihn verprügelt hat. Das wird ein sehr interessanter Beitrag zur Frage werden, wie weit der heutige organisatorische Stand unserer Polizei es erlaubt, einen Beamten festzustellen, der sich im Dienste Vergehen zuschulden kommen läßt.

Falsch wäre es aber, den Sündenbock zu suchen, den Polizeibeamten, der zufällig „an den Falschen“ geriet, in die Wüste zu jagen. Der Mann hat sich so verhalten, wie er gezogen wurde.

Wiel wichtiger erscheint uns die Prüfung der Frage: Welche Maßnahmen sind notwendig, um der „zivilen“ Leitung der Polizei jederzeit ein sicheres Eingreifen zu ermöglichen bzw. die Leitung der Polizei in brenzligen Fällen auch „zivilen“ Händen überlassen zu können. Heute ist Eingreifen in polizeiliche Aktionen selbst für einen Polizeipräsidenten eine gefährliches Unternehmen, wie der Fall Weiß sehr deutlich zeigt. Polizeitechnisch richtig nach den heutigen Anschauungen kann der „zivile“ Polizeipräsident nur eingreifen, indem er sich an den Befehlshaber der Polizeibeamten wendet. Dr. Weiß hat versucht, direkt einzugreifen und hat dafür Prügel bekommen. Hier eröffnet sich für die Polizeitheoretiker ein dankbares Feld der Verbesserung der Polizeiführung.

Ein andres, wie Dr. Weiß bestätigen wird, sehr schmerzhaftes Kapitel: Gummiknüppel als Polizeiwaffe. Erfahrene Polizeibeamte, deren fachliche und menschliche Qualitäten groß sind, haben eine starke Neigung gegen den Gummiknüppel. Sie verneinen die diesem zugesprochene größere „Humanität“. Sie sagen, die Erfahrung habe gelehrt, daß der Gummiknüppel vor allem

jüngere Beamte zum Mißbrauch verleite. Der Beamte greife viel leichter zum Knüppel als zur blanken Waffe. Ohne ausdrücklichen Befehl bzw. ohne zwingende Not greife so leicht kein Beamter zum Seitengewehr, eine Waffe, die von Beamten und Publikum viel ernster genommen werde. Auch in der Verwendung seien jüngere Beamte viel weniger vorsichtig mit dem Gummiknüppel als mit dem Seitengewehr. Aus diesen Gründen sei es vorzuziehen, daß in der Reihenfolge der Anwendung von Waffen der Gummiknüppel erst nach der blanken Waffe folge. Es sei dann leichter, die Beamten in der Hand zu behalten.

Darüber mögen sich die Polizeischleute unterhalten, und zwar diejenigen, die mit Minister Grzesinski der Auffassung sind, daß die Polizei zur Volkspolizei werden muß. Wenn der Fall Weiß zu einem Fortschritt in der Polizeiführung führt, wird er nicht zu bedauern sein. —

Radaubröder

Bei einem Reichsbanner-Fest in Klein-Lübs kam es in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag zwischen Reichsbannerleuten und mehreren Arbeitern aus Gommern zu einer Schlägerei, bei der der Zimmermann Krause durch die Arbeiter Walter May und Otto Schnee aus Gommern schwer durch Messertische verletzt wurde. Die beiden Täter wurden verhaftet.

Wie wir zu diesem bedauerlichen Vorfall noch erfahren, sind die beiden verhafteten Arbeiter aus Gommern als radaulustige Elemente in der Umgegend Gommerns seit längerer Zeit bekannt. Sie jagen auf allen Festen, an denen sie teilnehmen, Streit an, so daß sie bei früheren Gelegenheiten wiederholt aus dem Saale gewiesen werden mußten. Auch in Klein-Lübs begannen sie den Streit, nachdem der Fackelzug beendet war und das Fest im Saal begann. Mitglieder des Reichsbanners sind Schnee und May nicht.

Der Verletzte ist ins Kreiskrankenhaus Zerbst übergeführt worden, wo er an seinen Verletzungen schwer darniederliegt. Man hofft jedoch ihm am Leben zu erhalten, wenn sich keine Komplikationen einstellen. —

Ausschufstagung des A. D. G. B.

Der Ausschuf des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes trat am Montag im Berliner Gewerkschaftshaus zu seiner 12. Tagung zusammen. Der Bundesvorsitzende Leipart erstattete den Bericht des Bundesvorstandes und nahm zunächst zu dem Ausgang der Wahlen kurz Stellung.

Die nächste Tagung des Bundesauschufes soll, wie Leipart in seinem Bericht mitteilte, in Köln, und zwar am 29. Juni, stattfinden. Ferner ist eine Konferenz der Gewerkschaften nahegelegener Gewerkschaftsbeamten in Aussicht genommen. Mit der Bauausführung der Bundesakademie wird in den nächsten Wochen begonnen werden. Die Grundsteinlegung soll entsprechend der großen Bedeutung der Bundesakademie für das gesamte Bildungswesen der Gewerkschaften feierlich gestaltet werden; die Gewerkschaftsjugend wird an der feierlichen Veranstaltung mitwirken. Der bisherige Bezirkssekretär des A. D. G. B. in Frankfurt a. M., Leuschner, ist von seinem Amte zurückgetreten. An seine Stelle tritt Gröbner, bisheriger Bezirksleiter vom Zimmererverband. Auch für den Bezirk Ostpreußen ist jetzt ein beiderseitig Sekretär angestellt worden. Der bisherige Gauleiter des Holzarbeiterverbandes Quallo wird sein Amt am 1. Juli 1928 antreten.

Die vom Bundesvorstand vorgeschlagene Tagesordnung für den Hamburger Gewerkschaftskongress wurde vom Bundesauschuf einstimmig angenommen. Im Mittelpunkt der Hamburger Tagung stehen vor allem drei Themen: Die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie, die Bildungsaufgabe der Gewerkschaften und die Vereinheitlichung und Selbstverwaltung in den Einrichtungen der sozialen Gesetzgebung.

Ueber die Prozeßvertretung der Gewerkschaftsvertreter vor den Arbeitsgerichten sprach der Sekretär des Bundesvorstandes Schulze. Er forderte die Bereitstellung geschulter Prozeßvertreter der Gewerkschaften an den Hauptstellen der Arbeitsgerichte und eine Konzentration der Prozeßvertretung in der Hand dieses Beauftragten der Gewerkschaften. Die kleinen örtlichen Arbeitsekretariate könnten die täglich stärker werdende Aufgabe nicht bewältigen; ihre Mittel und Kräfte seien zu gering. Selbstverständlich müßten wichtige, vor allem grundsätzliche Tarifauslegungstreitigkeiten von den Beauftragten der interessierten Verbände selbst vertreten werden. Die Vertreter der Arbeitgeberinteressen bei den Arbeitsgerichten sei durch die Arbeitgeberverbände bereits straflos organisiert als bei den Gewerkschaften. Spezialisten müßten herangebildet werden, in deren Obhut die Interessen klagender Arbeiter wohlbewahrt seien. —

Klagende Katholiken

Amsterdam, 4. Juni. Der niederländische Katholikentag in Maastricht gewann dadurch eine gewisse Bedeutung, daß aus den wichtigsten Reden deutlich die Furcht vor dem unaufhaltbaren Vordringen der Sozialdemokratie in den südlichen Provinzen hervorklang, die bisher als Hochburg der dem rechten Flügel des deutschen Zentrums entsprechenden römisch-katholischen Staatspartei gegolten hatten.

Ein Herr Kasteel sang ein bewegliches Klagegedicht über den Niedergang des katholischen Einflusses, da bereits der neunte Teil der katholischen Wähler nicht mehr katholisch stimme. 30 000 Menschen in und um Rotterdam seien binnen 8 Jahren zu dauernden Lesern einer sozialistischen Tageszeitung gemacht. In Rotterdam seien schon 30 000, in Amsterdam gar 50 000 und im Haag 20 000 Katholiken, die das Osterfest nicht mehr durch die übliche Kommunion begingen. Die Zahl der gemischten Ehen nehme erschreckend zu. Ein Professor Polet klagte über die der katholischen weit überlegene sozialistische Literatur. —

Tagung der Internationale

Brüssel, 4. Juni. Das Bureau der Sozialistischen Arbeiterinternationale hielt am 4. Juni in Brüssel unter dem Vorsitz von Genderson (England) eine Sitzung ab.

Anwesend waren Abramowitsch (Rußland), Bauer (Österreich), Bracke (Frankreich), Grimm (Schweiz), Modigliani (Italien), Vandervelde (Belgien), Bliegen (Holland), Welz (Deutschland), Suchomlin (Rußland), außerdem der internationale Kassierer van Roosbroeck und der internationale Sekretär Adler sowie Gillies (England).

Das Bureau beschäftigte sich hauptsächlich mit der Vorbereitung des internationalen Kongresses, der im August in Brüssel tagen wird.

Es beschloß, die Punkte Die weltpolitische Lage und Die internationale Arbeiterklasse auf die Tagesordnung zu setzen, wobei die Diskussion durch Reden von Genderson

(England) und Vandervelde (Belgien) eingeleitet werden wird. Das Bureau verhandelte ferner die Zeiteinteilung des Kongresses.

Nach Erledigung einiger organisatorischer Angelegenheiten beschäftigte sich das Bureau in ausführlicher Diskussion mit der in der Öffentlichkeit anlässlich des Besuchs des Direktors des Internationalen Arbeitsamts Albert Thomas in Rom erhobenen Kritik. Nach einer Debatte, an der Bliegen (Holland), Modigliani (Italien), Vandervelde (Belgien), Bracke (Frankreich) und Adler teilnahmen, wurde folgende von van Roosbroeck und Genderson beantragte Resolution angenommen: „Das Bureau stellt mit Bedauern fest, daß der Sozialist Thomas dadurch, daß er anlässlich seiner Reise nach Italien die Einladung, auf dem Kongress der fascistischen Gewerkschaften zu erscheinen und dort zu sprechen, angenommen hat, zu tendenziösen Entstellungen, die er voraussehen konnte und mußte, Anlaß gegeben hat und daß seine Anwesenheit tiefe und berechtigete Mißstimmung nicht nur bei den italienischen Sozialisten, den Opfern der fascistischen Diktatur, sondern auch in der internationalen Arbeiterklasse hervorgerufen hat. Das Bureau ist der Ansicht, daß der in der Presse durch den internationalen Sekretär Friedrich Adler erhobene Protest durch die Umstände vollkommen gerechtfertigt ist.“ —

Die Verwirrung um Peking

Wie aus Tientsin berichtet wird, hat der nordchinesische General Sunhsunfang den Oberbefehl über die Heere von Schantung und Tschili niedergelegt und seinen Rückzug von Tientsin angekündigt. Wie aber gemeldet wird, sind seine Truppen weniger als 20 Meilen von Tientsin entfernt, auf das sie sich in Ordnung zurückziehen. Die ausländische Organisation von Tientsin hat infolgedessen eine Verteidigungsstellung längs der Grenze der internationalen Panzession eingenommen.

Ein Zusammenstoß zwischen den chinesischen Nationalisten und den Japanern ist vorläufig nur in diplomatischer Form in Peking erfolgt. Zivildelegierte der nationalförmigen Armee haben dem Kommandanten der japanischen Brigade, die sich im Gesandtschaftsviertel, vor allem aber in der ehemaligen österreichischen Gesandtschaft verchanzt hat, mit einer kurzen Befristung aufgefordert, sämtliche Barricaden aus dem Gesandtschaftsviertel zu beseitigen und die Gebäude der ehemaligen österreichischen Gesandtschaft zu räumen. Die Japaner haben diese Forderung abgelehnt und alle Zugänge zum Gesandtschaftsviertel verstärkt besetzt. Die japanischen Truppen sollen jede Annäherung sofort mit Waffengewalt abwehren.

Der Bombenanschlag gegen Tschangtsolin, der gestern noch angezweifelt werden konnte, ist tatsächlich erfolgt. Nach einer Meldung aus Mukden ist Wutschungsheng, der Gouverneur von Heilungkiang, seinen bei dem Bombenanschlag auf Tschangtsolin Zug erlittenen Verletzungen erlegen. Die Nachricht seines Todes wird aber geheimgehalten, damit die Moral der Truppen in Heilungkiang nicht gefährdet wird. Marschall Tschangtsolin befindet sich der gleichen Meldung zufolge ernt.

In ergänzenden Privattelegrammen aus Mukden heißt es, daß der Sonderzug Tschangtsolin aus 22 Salonwagen bestand. Die Bombe sprengte den ersten Wagen in die Luft und setzte die nächsten vier in Feuer, die völlig ausbrannten.

Nach dem Attentat wurde eine Anzahl verdächtiger Personen verhaftet und zwei von ihnen wurden erschossen. Auch mehrere höhere Beamte in Mukden sollen im Zusammenhang mit dem Bombenanschlag verhaftet worden sein. —

Tschangtsolin seinen Verletzungen erlegen?

In Tokio, 5. Juni. Die Zeitungen „Dschichi Dschichi Schimpo“ und die „Asaka Mainitschi“ geben eine Nachricht aus Mukden wieder, wonach der Marschall Tschangtsolin seinen Verletzungen erlegen ist. Die Agentur Toho will eine Bestätigung dieser Nachricht erhalten haben und führt aus, daß die amtliche Bekanntmachung noch nicht erfolgt sei, weil man politischen Verwicklungen vorbeugen wolle. Der Sohn Tschangtsolin, der sich in Tientsin befand, hat sich mit einem Flugzeug nach Mukden begeben. Von chinesischer Seite ist eine Bestätigung dieser Nachricht noch nicht erfolgt. Sie ist somit noch mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen.

Wer tötete Tschangtsolin?

In Tokio, 5. Juni. Das Tschangtsolin-Attentat hat nicht nur auf Seiten von Tschangtsolin-Anhängern, sondern auch auf Seiten seiner Gegner die größte Erregung hervorgerufen. Im Zusammenhang mit dem Attentat sind nämlich von den Japanern zwei südchinesische Agitatoren in Mukden erschossen worden. Die antijapanische Agitation hat infolgedessen auch in der Mandchurie starke Zunahme erfahren. Während die japanischen Behörden behaupten, daß die gegen Tschangtsolin's Sonderzug verordneten Bomben älteren russischen Saboteurs sind, nehmen Tschangtsolin's Freunde an, daß das Attentat auf Japaner zurückzuführen ist. Der Attentatsort liegt innerhalb der japanischen Zone in Mukden. Die Japaner in Mukden sind in die Kongession zusammengedrückt worden, da man chinesische Ausschreitungen gegen die Japaner befürchtet. Die japanischen Truppen haben auch das zwischen dem Konsularviertel und der japanischen Kongession gelegene Stadtgebiet besetzt und drohen, die ganze Stadt zu besetzen, wenn die japanerfeindliche Haltung der Bevölkerung weiter anhält.

Vor Pekings Toren sammeln sich immer weitere südchinesische Truppenteile, um geschlossen in die Hauptstadt einzumarschieren.

Notizen

Wahlerfolge in Luxemburg. Am Sonntag fanden die Parlamentswahlen im Großherzogtum Luxemburg statt. Nach den eingelaufenen Resultaten haben die Sozialisten vier Mandate gewonnen, die Katholiken gewinnen ein Mandat. Die Radikalen verlieren ein Mandat. In der neuen Kammer wird die bisherige bürgerliche Koalition 30 Sitze von 52 haben. Um ein Mandat findet noch Stichwahl statt zwischen einem Sozialisten und einem Katholiken. —

Doppelchen

Vier Schieferbrucharbeiter verschüttet

Wb. Probstzell, 5. Juni. Auf dem Schieferbruch Gabe Gottes, oberhalb Marktfließ, wurden am Montag nachmittag durch Einsturz eines Stollens vier Schieferbrucharbeiter verschüttet. Unter Ausbietung aller Kraft arbeitet man an der Freilegung des Stollens. Klopfspeichen werden vernommen, so daß die Hoffnung besteht, die Verschütteten noch zu retten. —

Magdeburger Angelegenheiten

Reisezeit

Der Sommer kommt, da fahren die Reichen an das Meer. Die dunkeln Arbeitsscharen die bliden hinterher.

Vergeßlich ist ihr Sehnen nach all dem Glück der Welt; denn das kommt nicht zu denen, die arm sind und kein Geld

in ihren Taschen haben. Sie bleiben in der Stadt und jeden Sonntag traben sie in's Familienbad.

Da ist's so schön als wär's am Meer und 's schauelt nicht einmal wie das. Die Sonne brennt genau so sehr und 's Wasser ist genau so naß.

Und abends find's dieselben Sterne, die auf die Erde niederglühn — und nur die Sehnsucht in die Ferne, die will nicht aus dem Herzen ziehn.

Die gerst und reißt an all den Armen, die tags an den Maschinen stehn in Ruß und Rauch mit starren Armen, und läßt sie eine Zukunft sehn,

wo auch die dunkeln Arbeitsscharen im Sommer statt in die Fabrik an's Meer und in die Berge fahren, das Herz erfüllt von Sommerglück.

Egri.

Die Energieversorgung Deutschlands

Neber dieses Thema sprach in einer Versammlung der Gemeinde- und Staatsarbeiter der Leiter der Reichsaktion Gas, Elektrizität und Wasser. Dr. Lopp, vom Verbandsvorstand. Nachdem der Referent das zurzeit gültige Kohlenwirtschaftsgesetz kurz geschildert hatte, gab er einen Überblick über die historische Entwicklung der Gasversorgung. Die erste Gasversorgung Deutschlands wurde ausgeführt von der englischen Imperial-Continental-Gas-Affiliation für die Städte Hannover und Berlin. Das Ziel dieser Privatgesellschaft war selbstverständlich, hohe Profite zu erzielen. Man legte nur dahin Kohlenleitungen, wo sie sich gut rentierten. Ob die Allgemeinheit hierbei gut fuhr oder nicht, war der Privatgesellschaft — wie das ja auch heute noch ist — gleichgültig.

Die Städte verjachten auf Grund der dauernden Differenzen zwischen Stadtverwaltungen und Privatgesellschaft sich schon in der Vorkriegszeit von der privaten Gasversorgung frei zu machen. Bei Ausbruch des Krieges waren etwa 65 Prozent der deutschen Gaswerke in öffentlicher Hand. Der Krieg brachte das Streben der Stadtverwaltungen nach eignen Gaswerken zum Stillstand. Als aber nach Beendigung des Krieges der Bevölkerung das freie, gleiche und geheime Wahlrecht gegeben wurde, zogen die Vertreter der Arbeiterschaft in größerer Anzahl in die Parlamente. Diese waren von dem Streben befeuert, Monopolbetriebe restlos in die öffentliche Hand zu überführen. Die Gemeinden brauchten die werbenden Betriebe, insbesondere die Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke, als indirekte Steuerquellen. Zurzeit sind 87 Prozent der Gasversorgung in öffentlicher Hand.

Die privaten Gesellschaften liefen gegen die weitere Kommunalisierung Sturm und setzten die gesamte bürgerliche Presse gegen die Betriebe der öffentlichen Hand in Bewegung. Trotzdem haben die privaten Gesellschaften in ihrem Kampfe gegen die öffentliche Hand Erfolge nicht erzielt.

Die Frage der Ferngasversorgung wurde erneut in die Debatte geworfen. Dabei ist die Frage der Ferngasversorgung nicht neu. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet haben einzelne Städte schon seit 1905 Ferngasversorgung aus den Kokerbetrieben der Zechen. Im Jahre 1924/25 berückten einzelne Zechen die Städte im Süden und Westen Deutschlands dahin zu bewegen, ihre Gaswerke stillzulegen und dafür Kokererzeugung zu beziehen. Die Verhandlungen der Zechen blieben aber ohne Erfolg.

Am 15. November 1926 wurde dann die Aktiengesellschaft für Kohlenverwertung, Sitz Posen, mit einem Aktienkapital von 25 Millionen Mark gegründet. Es handelt sich hier um einen Zusammenschluß der Zechen des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers. Die Gesellschaft trat mit dem gigantischen Plan an die Öffentlichkeit, ganz Deutschland vom Ruhrgebiet aus mit Gas zu versorgen, und zwar zunächst bis nach Stuttgart. Wesentliche Erfolge hat aber auch die Aktiengesellschaft für Kohlenverwertung nicht erzielt. Der Referent geht dann ausführlich auf den Gaslieferungsvertrag ein, den die Stadt Hannover mit der Ruhrindustrie geschlossen hat. Die Verhandlungen mit den übrigen Städten sind seither erfolglos geblieben. Die großen Städte wie Berlin und Hamburg dürften auch in kommenden Jahren ihre eigene Erzeugung nicht aufgeben.

Der Referent teilte dann mit, daß bei Durchführung der Pläne der Ruhrgasversorgung rund 26 000 Arbeiter arbeitslos würden, und fordert dann die kommunale Gruppen-gasversorgung. Die Frage der Ferngasversorgung beansprucht die ganze Aufmerksamkeit der Gewerkschaften und der Arbeitervertreter in den Parlamenten. Das private Kapital arbeitet hier offenbar auf weite Sicht. Die Aktiengesellschaft für Kohlenverwertung hatte im vergangenen Jahr einen Verlust von rund 750 000 Mark. Daß nicht allein dieser Verlust, sondern auch hohe Profite bei Einführung der privaten Ferngasversorgung aus der Bevölkerung herausgeholt werden, sei ohne Zweifel.

Darauf schildert der Referent die Elektrizitätsversorgung von den 90er Jahren bis heute. Mit der Zeit ist die Energieerzeugung immer mehr auf die Heberlandzentralen übergegangen. Die deutsche Elektrizitätswirtschaft liegt zu vier Fünfteln in öffentlicher Hand, insbesondere bei den Reichs- und Länderregierungen. Die Elektrizitätsverteilung dagegen ist nach wie vor in der Hand der Kommunalverwaltungen. Von den rund 10 Milliarden Kilowattstunden werden 3,4 Milliarden, d. i. 30,9 Prozent, in kommunalen Elektrizitätswerken erzeugt. 255 kommunale Elektrizitätswerke versorgen 14 782 Orte mit 29 Millionen Einwohnern, d. i. 46,2 Prozent der gesamten Einwohnerzahl Deutschlands. Das größte kommunale Elektrizitätswerk steht in M u m e l s b u r g bei Berlin. Die Elektrizitätswerke sind heute fast restlos durch Hochspannungsleitungen untereinander verbunden. Die Hochspannungsleitungen überqueren auch die Landesgrenzen im Süden, Norden und Westen.

Das gesamte deutsche Wirtschaftsleben hängt heute auf das empfindlichste mit den Hochspannungsleitungen der Werke zusammen. Daraus ergibt sich die hohe Verantwortung der in den Werken beschäftigten Arbeiter. Mit der fortschreitenden Technik muß eine engere Verbindung der Arbeiter einhergehen. Durch Verhandlung muß erreicht werden, für diese Betriebe eine einheitliche Organisation unter einheitlicher Führung zu schaffen. Eine lebhaft Diskussion über den Vortrag bewegte sich im Sinne der Ausführungen des Referenten.

Salzelmen und Frohse wollen zu Magdeburg

Gegen eine zwangsweise Eingemeindung nach Schönebeck

Seit mehreren Jahren sind wiederholt Erörterungen gepflogen worden über eine Eingemeindung der Orte Bad Salzelmen und Frohse nach Schönebeck. Bereits im Jahre 1919 hatte die Schönebecker Stadtverordneten-Versammlung die Eingemeindung von Salzelmen und Frohse beschlossen. Die Gemeindepardamente in den beiden Orten hatten jedoch die Eingemeindung abgelehnt. Wiederholte Verhandlungen führten zu keinem Erfolg.

Vor kurzen hatte nun der Magistrat von Schönebeck bei der Regierung den Antrag gestellt, von Staats wegen die Zusammenfassung der drei Orte zu betreiben. Die Regierung hat darauf in einer Denkschrift dargelegt, wie notwendig auch nach ihrer Meinung die Vereinigung der drei eng beieinander liegenden Orte ist. Der Erfolg bzw. die Antwort von Salzelmen und Frohse auf die Denkschrift der Regierung ist zu sehen in den Beschlüssen der Gemeindepardamente, die am Montag abend zustande kamen.

In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung in Bad Salzelmen wurde über einen Antrag des Magistrats verhandelt, der sich mit der Eingemeindungsfrage befahte. Nach eingehender Begründung durch Stadtverordnetenvorsitzer Kabecke und nach ausführlicher Darlegung der Verhältnisse durch Bürgermeister Dr. Chyrian fand nach längerer Aussprache gegen eine einzige Stimme folgender Magistratsbeschluss die Zustimmung der Stadtverordneten:

Der Magistrat nimmt Kenntnis von der Denkschrift der Regierung und erhebt entschiedenen Einspruch gegen die beabsichtigte zwangsweise Eingemeindung nach Schönebeck. Der Magistrat wünscht aus kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Gründen eine Eingemeindung mit Magdeburg.

Die Stadtverordneten-Versammlung bittet den Magistrat, sofort durch den Regierungspräsidenten dem preussischen Minister des Innern von diesem Beschlusse Kenntnis zu geben und gleichzeitig die Verhandlungen mit Magdeburg aufzunehmen.

Zur gleichen Zeit tagte die Gemeindevertretung von Frohse. Unter Vorsitz von Bürgermeister Genossen Heerer nahm sie ebenfalls zur Eingemeindungsfrage Stellung. Nachdem Genosse Seferer der Versammlung Kenntnis gegeben hatte von der Denk-

schrift der Regierung, fand folgende Resolution nach eingehender Beratung einstimmige Annahme:

Die Gemeindevertretung der Landgemeinde Frohse hat sich in der heutigen Sitzung mit den Eingemeindungswünschen der Stadt Schönebeck eingehend beschäftigt, zugleich die Denkschrift des Regierungsrats Dr. Paullsch (Magdeburg) zur Kenntnis genommen. Die Gemeindevertretung von Frohse ist der Meinung, daß die lebenswichtigen Belange der Landgemeinde Frohse nicht nach Schönebeck drängen, sondern sich vielmehr territorial und wirtschaftlich nach Nordosten zu entwickeln müssen. Bei einer Vereinigung mit Schönebeck wird Frohse an der Grenze des neuen Stadtbereichs unbedeutend ein Schattenbild zu führen gezwungen sein. Sein so günstig für die Industrie gelegenes Feld- und Waldland würde keine aus Abwägungsgründen gegenüber Magdeburg für eine baldige Veranung überhaupt nicht in Frage.

Die Vertreter der Landgemeinde Frohse lehnen daher aus rein sachlichen Gründen jede Vereinigung mit Schönebeck ab und sind grundsätzlich bereit, eine Vereinigung mit Magdeburg anzustreben.

Mit diesen Beschlüssen sind die Regierung und die Stadt Magdeburg ebenso wie die Stadt Schönebeck vor völlig neue Tatsachen gestellt worden. Vor allem werden sich nun die städtischen Körperschaften von Schönebeck zu der neuen Situation äußern müssen. Wie wir hören ist allerdings für die Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetenversammlung in Schönebeck der Punkt Eingemeindung noch nicht vorgesehen, doch dürfte nach Lage der Dinge Schönebeck nicht schweigen.

Die städtischen Körperschaften Schönebecks standen bisher auf dem Standpunkt, daß die Zeit für eine Eingemeindung nach Magdeburg noch nicht gekommen sei. Sie wollten allerdings die Vereinigung mit Salzelmen und Frohse anstreben, da diese aus den verschiedensten Gründen für notwendig gehalten würde. Die enge Nachbarschaft der drei Orte spricht ja auch unbedingt für eine Vereinigung und es dürfte kaum anzunehmen sein, daß Salzelmen und Frohse zu Magdeburg kommen, wenn nicht auch Schönebeck diesen Weg mit geht. Ob es dazu geeignet ist, muß abgewartet werden.

Eine Stellungnahme der städtischen Körperschaften Magdeburg zu den Beschlüssen von Salzelmen und Frohse liegt noch nicht vor.

Stenographische Ausstellung

Der Stolz-Schreyhage Stenographenbund Sachsen-Anhalt veranstaltet bis einschließlich 11. Juni in der Kunsthalle auf dem Ausstellungsgelände eine stenographische Ausstellung. Es werden die verschiedensten Zweige stenographischer Könnens gezeigt. Neben einer großen Anzahl von schöngeistlichen Arbeiten mit zeichnerischen Umrahmungen, die allerdings zum weitestgehenden Teil älteren Datums sind und schon auf andern ähnlichen Ausstellungen gezeigt wurden, kann der Besucher auch Originalstenogramme von Praktikern sehen, die Neben und sonstige Vorträge nachschreiben, und deren Übertragung in die Langschrift. Hierbei wird auch der Laie mit einer gewissen Bewunderung das mit ausgelegte bide Buch betrachten, das die Verhandlungen des Provinzialantrags von Sachsen wörtlich wiedergibt. Welche immense stenographische Arbeit — die Übertragung eingerechnet — war notwendig, um solch ein Buch zusammenstellen zu können.

Neben Auszeichnungen für errungene Preise bei Wettbewerben und Wettleser sieht man auch manche Geduldsarbeit. Auch der stenographischen Wissenschaft ist ein Platz eingeräumt worden. In dieser Abteilung wird die Entwicklung der Schrift recht übersichtlich vor Augen geführt. Eine Sonderausstellung neuestiger Vorenamaschinen dürfte ebenfalls das Interesse der Besucher finden.

Es kann nur gewünscht werden, daß die stenographische Ausstellung recht lange besucht wird, denn auch der Nicht-Stolz-Schreyhager und alle die, die die Stenographie nur dem Hören-jagen her kennen, werden durch sie manche wertvolle Anregung erhalten. Mit besonderer Genugtuung aber kann festgestellt werden, daß die unerfreuliche Verunglimpfung der Einheitskurzschrift durch Fanatiker anderer Stenographiesysteme in dieser Ausstellung kaum in Erscheinung tritt. Und das ist ein nicht zu unterschätzender Fortschritt und ein Schritt weiter auf dem Wege zur stenographischen Einheit und Einigkeit.

Freidenker G. A. D.

Auf zur Delegiertenwahl

am Mittwoch den 6. Juni, abends 6 Uhr, im Konzerthaus.

Keiner darf fehlen! — Mitgliedsbuch mitbringen!

- Freie Schulgemeinde Wilhelmstadt-Diesdorf. Heute Dienstag, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Gefährlichen Funken“, Große Diesdorfer Straße. Tagesordnung: „Die bevorstehenden Elternratswahlen.“
- Eltern der Friedrichstädter Schule. Öffentliche Elternversammlung am Mittwoch 20 Uhr bei Graemanns, Deffauer Straße. Thema: Stellungnahme zur Elternratswahl.
- Jungsozialisten. Nächste Zusammenkunft am Freitag abend im Sitzungssaal, Regierungstraße. Auf der Tagesordnung steht „Das Sachkabinett.“
- Orgel-Morgenseier in der Stadthalle. Am Sonntag findet in der Stadthalle von 11.30 bis 12.30 Uhr erstmalig eine Orgel-Morgenseier statt. Das Programm ist so zusammengestellt worden, daß alle Freunde der Musik eine genutzliche Stunde erleben können. Es ist geplant, derartige Orgelkonzerte regelmäßig zu wiederholen, um die Stadthallenorgel auch als weltliches Konzertinstrument wirksam zur Geltung zu bringen. Die Eintrittspreise, 1 Mark und 50 Pfennig einschließlich freier Garberede, sind so niedrig gehalten, daß der Besuch der Veranstaltung einem jeden möglich sein dürfte. Der Vorverkauf findet bei der Konzerteitung Heinrichshofen und in der Geschäftshalle der Volksbühne statt. Die Stadthalle wird um 10.30 Uhr geöffnet. Auch dort können noch Eintrittskarten gekauft werden.
- Platzkonzert des Reichsbanners. Am Donnerstag 18 Uhr Platzkonzert der Kapelle des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Sudsburg in den Anlagen im Remsdorfer Weg.

— Platzkonzert. Am 6. Juni von 12 bis 18 Uhr auf dem Gindeplatz (Wilhelmstadt) Platzkonzert der Kapelle des 8. (Preuß.) Batz. 12. Inf.-Regt., unter Leitung des Obermusikleiters R. B. z. Musikfolge: Sächsenfeiner-Marsch, Armeemarsch 184; Ouvertüre „Il re pastore“; Säons Paukchen, Kantate über Themen aus „Oberon“; Esardas aus „Der Geist des Wajewoden“; Faust-Walzer; Vom Rhein zur Donau, Marsch.

— Volkshochschulkurse. Im Rahmen der Volkshochschule beginnt am kommenden Donnerstag, dem 7. Juni, 20 Uhr, in der Realschule, Große Steinmetzstraße 8, unter Leitung von Diplom-Ingenieur G. Philippson, ein neuer Kursus in der Radiotechnik für Fortgeschrittene. Es sind im Thema vorgegeben: Audion, Lichtfrequenzverstärkung, Niederfrequenzverstärkung, Rumpfsaltungen, Meßtechnik, Vorführung eines Industrieeräts. Anmeldungen werden noch in der Volkshochschule, Neue Ulrichstraße 2, oder am ersten Kurstabend beim Leiter entgegengenommen. Für die Studienfahrt nach Wittenberg können Anmeldungen noch bis zum 7. Juni in der Volkshochschule erfolgen.

— Arbeitsgemeinschaft sächsischer Nachrichten- und Presseämter. Am 31. Mai und 1. Juni fand in Köln die 7. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft sächsischer Nachrichten- und Presseämter statt. Neben Referaten, die sich mit der Zusammenarbeit zwischen Kommunalverwaltung und Presse befaßten, erstattete der Vorsitzende einen Bericht über die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Städte tag. Bei den Wahlen zum Vorstand wurde Dr. Bader (Magdeburg) wiedergewählt.

— Das Kaiser-Friedrich-Museum ist während der Monate Juni, Juli und August an allen Tagen, außer Montags, von 10 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr unentgeltlich geöffnet, der Lesesaal (Gingang Oranienstraße) ebenso an allen Tagen unentgeltlich von 17 bis 22 Uhr. Am Montag, dem Reinigungstag, bleibt das Museum stets geschlossen.

— Achtung, Metallarbeiter! Am Mittwoch den 13. Juni abends 7½ Uhr, Generalversammlung im „Konzerthaus“, Leipziger Straße. (Siehe Inserat.)

— Achtung, Betriebsräte der Metallindustrie! Am Donnerstag den 7. Juni, nachmittags 5½ Uhr, bei Richterfeld, Knochenhauerufer 27/28, Betriebsräteabstimmung. (Siehe Inserat.)

— Achtung, Vertrauensmänner der Metallindustrie! Am Freitag den 8. Juni, nachmittags 5½ Uhr, bei Richterfeld, Knochenhauerufer 27/28, Vertrauensmännerabstimmung. (Siehe Inserat.)

— Abteilbestellung für Feriensonderzüge. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg macht darauf aufmerksam, daß man sich bei Buchung von 7 Fahrkarten zu einem Feriensonderzug ein besonderes Abteil ohne irgendwelche Kosten bestellen kann. Die Fahrkartennehmer des Feriensonderzuges können sich daher das Einsteigen ganz bedeutend erleichtern und die Fahrt bequemer gestalten, wenn sie sich vorher zu Reisegesellschaft von 7 oder 8 Personen zusammenschließen und für sich ein Abteil bestellen. Ist ihnen dieses ohne weiteres nicht möglich, dann ist ihnen bei der Abholung ihrer Fahrkarten Gelegenheit geboten, die Beleglisten einzuschicken, um mit andern Fahrkartennehmern Verabredungen treffen zu können. Aber auch für die Fahrgäste, die kein Abteil bestellt haben, ist genügend Platz im Sonderzuge vorhanden, weil nicht mehr Fahrkarten ausgegeben werden, als Plätze vorhanden sind. Nur wenn Begleitpersonen, die gar nicht mitfahren wollen, im Abteil Platz nehmen, können Schwierigkeiten entstehen. Die Reichsbahn-Gesellschaft wird im Interesse der Fahrgäste dieser Art die durch eine stärkere Fahrkartenprüfung entgegneten und von solchen Personen die tarifmäßige Gebühr von 3 Mark erheben.

— Fahrplanänderung auf der Strecke Goslar-Mittenau (Gatz). Wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg mitteilt, beruht von Sonnabend den 23. Mai 1928 an an Sonnabenden der Personenzug 988 zur Aufnahme der Ankümpfer von Personenzug 931 von Mildenheim und Personenzug 536 von Calberstadt zwischen Goslar und Mittenau in folgenden später gelegten Fahrplan: Goslar ab 20.49, Herzog-Julius-Südliche ab 20.55, Langelsheim ab 21.01, Mildenheim ab 21.10, Quenstedt ab 21.19, Wildemann ab 21.35, Silbernaal-Grund ab 21.42, Frankenhartabte ab 21.48, Klausthal-Jellerfeld ab 21.56, Klausthal Ost ab 22.01, Mittenau (Gatz) an 22.17 Uhr. Vom gleichen Zeitpunkt an fährt an Sonnabenden der Personenzug 939 Mittenau (Gatz) ab 22.30 (bisher 22.00), Klausthal Ost 22.52/53, Klausthal-Jellerfeld an 22.58 (bisher 22.28 Uhr).

Deutscher Volkshochschultag

— Warum „Unzucht, Herr Staatsanwalt!“ Der Stuttgarter Staatsanwalt Euhorst hat das Eheurtheil „Geschlecht und Liebe“ (10 Mark) und das für Kinder lesbare „Hochzeiten“ (Bringt uns wirklich der Mappelerloch?) (80 Pfennig) des bekannten Leiters der Berliner Sexual-Beratungsstelle und Sachverständigen im Frank-Prozess, Dr. med. Max Hodann, beschlagnahmt. Diese Unterhandlung erwies sich als unhaltbar und mußte jetzt durch Freigabe der beiden Bücher rückgängig gemacht werden. Was in diesem Zusammenhang eingelaufene Material ist aber derartig interessant und wirft solche beachtenswerten Schlaglichter auf die Unzucht-Mecherei amtlicher Organe, daß man es der Öffentlichkeit wohl nicht vorenthalten darf. Es geht um mehr als um den Fall Hodann, es geht um die Abschaffung eines veralteten Systems, das einer wirklich innerlich freien Menschheitsentwicklung hindernd im Wege steht. Das Kapitel wäre zu traurig, würde es nicht mit einer Anzahl Satiren in Bild und Wort gewürzt. Diese mit 10 Bildern geschmückte Streitschrift „Unzucht, Unzucht, Herr Staatsanwalt!“ kostet nur 1 Mark und ist erhältlich in der Buchhandlung Volkstimme und bei jeder Zeitungsträgerin.

— Uebervahren. Am Dienstag morgen gegen 7 Uhr wurde an der Schulbrücke ein Radfahrer von einem Motoreilieferwagen überfahren. Die Vorderräder gingen dem Radler über die Beine. Der Chauffeur konnte seinen Wagen sofort zum Stehen bringen, sonst wären dem Uebervahrenen die Hinterräder über den Leib gegangen. Der Schwerverletzte wurde von dem Lieferwagen ins Altkrankenhaus gebracht.

— Unfall auf der Arbeitsstätte. Auf seiner Arbeitsstätte zog sich der Arbeiter Albert S. aus Groß-Ottersleben eine Kopfverletzung zu. Er fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg.

— Ein liebes Frauchen. Im Verlaufe eines Streites bezog die Ehefrau des Schuhmachermehsters Franz G. wohnhaft Mühlentstraße, ihren Mann mit heißem Wasser. Mit Verbrennungen am Rücken mußte er dem Krankenhaus Altkrankenhaus zugeführt werden.

× Vermischt wird seit 28. Februar 1928 der Kellner Artur Sandge, 9. Juli 1907 zu Magdeburg geboren, zuletzt in Köln, am Rhein wohnhaft gewesen. Er ist 1,70 Meter groß, dunkelblond, hat graue Augen, abstehende Ohren und vollständige Zähne. Mittelungen niedr. Verbleib des Vermissten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 264.

× Fahrtrahndiebstähle. Folgende Fahrtrahnen wurden gestohlen: Am 1. Juni aus dem Grundstück Breiter Weg 174 ein Herrenfahrrad „Toll“, Nummer nicht bekannt; am 2. Juni von der Arbeitsstelle in der Karl-Müller-Straße ein Herrenfahrrad, Marke B. K. E., Nr. 5980; am 3. Juni vor dem Hotel Reuhäuser Wohnhof in der Gröperstraße ein Herrenfahrrad „Libelle“, Nr. 21266. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 219/262.

× Falsche Reichsbanknoten über 20 Mark im Umlauf. Es wird darauf hingewiesen, daß seit längerer Zeit falsche 20-Mark-Reichsbanknoten in größerer Zahl in den Verkehr gebracht werden. Sie sind an der schlechten Wiedergabe des Frauenkopfbildnisses unschwer zu erkennen. Die Falschheine haben bisher folgende Nummern aufgewiesen: E 1851 287, E 4178 532, E 4261 783, E 2543 187, E 2 837 145, E 3 264 817, E 4 128 735. Auffällig ist hierbei, daß niemals die Ziffern 6 und 9 vorgekommen sind. Der unbekannte Betrüger ist 26 bis 28 Jahre alt, ungefähr 1,75 Meter groß, von schlanker, kräftiger Gestalt, hat dunkles Haar und längliches hartes Gesicht. Er ist gut gekleidet. Für Aufspürung der Falschmünzernschaft ist von der Reichsbank eine hohe Belohnung ausgesetzt. Sollte der Verbreiter hier in Erscheinung treten, so bittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Falschgeldstelle oder Kriminaldienerdienst, Zimmer 268, um sofortige Nachricht. Wenn möglich, ist die Festnahme des Verbreiters durch den nächsten Polizeibeamten zu beantragen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Kameraden, die sich neu einschreiben wollen, können fertige Einheits-Anzüge beim Kameraden Karl Becker, Altkrankenstraße 33, erhalten. Die Kaufbedingungen sind die gleichen. Das Lager hat reiche Auswahl.

— **Mitglied**. Redaktions-Kameraden, die sich am Kreisfest in Odersleben am Sonntag den 19. Juni beteiligen wollen, treten am Sonntag 7 Uhr zur Fahrt auf dem Dampfer an. Bitte um Teilnahme erwünscht.

— **Abteilung** des Reichsbanners. Am Donnerstag 20 Uhr Vorstand, Zug und Gruppenführer im „Reichsbanner Hof“.

Aus der Jugendbewegung

Sozialistischer Arbeiterjugendbund Groß-Magdeburg.

Die Turnhalle Meißel Sonntag abend geschlossen.

— **Erweiterte Hauptversammlung** Mittwoch 20 Uhr in der „Biene“.

— **Erweiterte Hauptversammlung** Mittwoch 20 Uhr in der „Biene“.

— **Kauf**. Am Freitag 20 Uhr in der Turnhalle Dreierstraße.

— **Kauf**. Am Samstag Vortrag des Genossen Weber. Wanderspermaten werden ausgegeben.

— **Am** diebstahl haben noch nicht gemeldet: Endenburg, Alte Reuhäuser und Mühlentstraße.

— **Einem** Banker Abend veranstaltet die Arbeiterjugend Groß-Ottersleben am Mittwoch den 19. Juni in der Schule Magdeburger Straße. Die Magdeburger Gewerkschaften, vor allem die Arbeiter, werden gebeten, zu erscheinen. Endenburg, Donnerstag spricht Genosse Leitz über Russland. Die Lesern sind eingeladen.

Eingefandt

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Freitagspost!

Wenn die immer wärmer werdenden Sonnenstrahlen die ersten Früchte zur Reife bringen, wenn Zweige und Äste der Sträucher durch die reife Last sich mehr und mehr der Erde gebeugen, wenn die Erdboden plötzlich über Nacht wie Hausboden erkalten und zum Schlafen einladen, dann ist die Zeit gekommen, wo unsere Gewächse mit Freitagspost überdauern werden, dann ist aber auch für alle an der Volkswirtschaft interessierten Kreise der Augenblick gekommen, um einmal ernstlich darüber nachzudenken, wie diese gewöhnlichen Mengen sehr häufig überreifen Freitagspostes in möglichst gut erhaltenem Zustand der Bevölkerung zugeführt werden.

Wenn beispielsweise um die Freitagszeit täglich in Berlin 100 Waggons mit je 100 Tannern allein an Früchten eintrafen, so bedarf es eines gut funktionierenden Apparates, um diese Mengen möglichst schnell in die Bevölkerung hineinzugleiten. Nach statistischen Aufnahmen werden in Berlin jeweils in München von den eingeschleppten Mengen 70 Prozent durch den Straßenhandel den Konsumenten zugeführt. Hierin liegt zweifellos die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung des Straßenhandels.

Es muß gerade bei diesen Freitagsposten beachtet werden, daß sie eine Lagerung nicht vertragen können, da schon Stunden genügen, um diese manchmal im überreifen Zustand gefüllten Früchte dem Verderben auszuliefern. Unvergänglich müssen aus diesem Grunde die Leistungen in die Bevölkerung eingebracht werden, welche Aufgabe der Straßenhandel sehr häufig geradezu bewundernswürdig gelöst hat. Haben nun Behörden, Handelskammer usw. alles getan, um diesen wichtigen Zweig im Freitagsposten nach jeder Richtung hin zu fördern? In vielen Fällen muß diese Frage bejaht werden. Ohne Rücksicht auf die hohe Bedeutung des Straßenhandels ist er in vielen Städten Deutschlands, man kann sogar behaupten bis an die Peripherie, bedrängt worden.

Der Straßenhandel ist sogar einer Konkurrenzschlacht unterworfen worden, wie ebenso Bestrebungen im Gange sind, ihn vom Wettbewerb und von der Vorlegung eines Befähigungszeugnisses des betreffenden Straßenhändlers abhängig zu machen. Hierdurch soll lediglich der Straßenhandel unterdrückt werden, wodurch zweifellos der Volkswirtschaft der allergrößte Dienst

Der Reichsverband der deutschen Volkshochschulen hielt vom 31. Mai bis 3. Juni in Dresden eine gut besuchte Tagung ab. Am Begrüßungsabend sprach für die sächsische Staatsregierung Volksbildungsminister Dr. Kaiser, der darauf hinwies, daß Pflege und Förderung des Volkshochschulwesens nicht mehr Sache einzelner Personen oder der Länder, sondern eine Angelegenheit des Reiches sei. (Wem aber das Reich nichts oder fast nichts für Volkshochschulbildung ausbittet?)

Programmatisch nicht übererörterte dann Reichsinnenminister a. D. Dr. Kütz die Pflichten des Reiches, der Länder und der Gemeinden auf dem Gebiet des Volkshochschulwesens. Er mußte gestehen, daß die Mittel, die im Reichshaushaltsplan für diesen Teil des öffentlichen Bildungswesens bereitgestellt werden, beschämend gering seien. Neben ausreichenden Geldmitteln sei von Reich, Ländern und Gemeinden das Volkshochschulwesen am besten dadurch zu fördern, daß möglichst wenig hineingeregelt werde. Lehrfreiheit sei unbedingte Forderung. Der Redner beauftragte die Einrichtung sachmännlich besetzter Landbestellen für freies Volkshochschulwesen, die beratend und fördernd tätig sein sollen. Weiter hielt er für einzelne Länder die Abfassung von gleichen Richtlinien für Klärung und Bearbeitung aller Fragen der Lehrfreiheit und der Lernmöglichkeit an den Volkshochschulen für erstrebenswert. Die Städte müßten die Übernahme des Personalaufwands und des Geschäftsaufwands durchführen, ferner Steuerermäßigungen bei öffentlichen Vortragsveranstaltungen, verbilligte Preise bei Benutzung städtischer Propagandamittel gewähren.

Univeritätsprofessor Dr. Freyer (Leipzig) entwickelte in einem gehaltenen Referat die Begriffe

akademische Bildung und Volkshochschulbildung

und kam zu dem Schlusse, daß die akademische Bildung, obwohl durch eine Welt von der Volkshochschulbildung getrennt, ihren Erkenntniswillen nach dem Leben hin orientieren und das verantwortliche Selbstbewußtsein ihrer Gegenwart werden müsse, wenn ein Ausgleich herbeigeführt werden solle. Volkshochschulbildung denke vom Leben aus, wissenschaftliche Bildung aufs Leben hin. Trotz gegenseitiger Spannung werden beide dann eingefügt sein in die geistige Einheit der Kultur.

Arbeitungen des Sprechers, der Sprechende und des Orchesters gaben dem Begrüßungsabend einen schönen Rahmen. Die öffentliche Kundgebung im großen Saale des Vereinstreffens trug den Charakter eines Festabends. Die Gedanken diente nur der ausgezeichnete und mit besonderem Erfolg belohnte Vortrag des Direktors des Württembergischen Vereins zur Förderung der Volkshochschulbildung, Theodor Bäuerle (Stuttgart), dessen Thema

alte und neue Wege der Volkshochschulbildung

hieß. Der Redner, die Gabe des Humors mit logischer Gedanklichkeit einend, erhellte zunächst Wesen und Wirkung der alten Volkshochschulbildung, die ein Kind ihrer Zeit, sich an einer Bildung orientiert habe, die sich durch den Besitz einer bestimmten Art und Zahl von Kulturgütern auswies. So entstand eine Schicht der Gebildeten, deren einzelne Mitglieder einen Schein über

ihre Bildung in Händen hatten, die also eine — Scheinbildung hatten! Diese Bildungsschicht fühlte sich als Träger der Kultur, sie fühlte sich verpflichtet, der Masse, also den Unteren, von der Bildung zu vermitteln. Mit dieser Methode glaubte man sich auf dem Wege zur Volkseinheit und zum Staatsbürgertum. Man überließ die Masse in dem kunstvollen Bau, man glaube an den allgemeinen Menschentyp und ignorierte die Verschiedenheit der einzelnen Stämme und der einzelnen Menschen — und nannte das Neutralität. (Aber wie sah sie aus!)

Die neue Volkshochschulbildung nun sei keine Kriegs- oder Revolutionsfolge, schon um die Jahrhundertwende habe das Volkshochschulwesen den Gedanken einer andern Volkshochschulbildung vertreten, und die aufkommende Jugendbewegung zeigte deutlich den Protest der Menschen gegen die Versäufelung. Man wurde kritisch gegenüber der bürgerlichen Kultur, die mit ihrer kultivierten Volkshochschulbildung (Ausschaltung des bäuerlichen und proletarischen Lebenskreises) den Menschen nur als Abstraktum zu sehen vermeinte.

Es sei nicht vornehmstes Ziel der neuen Volkshochschulbildung, Wissensstoff zu vermitteln, sondern Aufzupunkt zu sein für das Wirken von Mensch zu Mensch. Deshalb gehe die Arbeit nicht auf die große Masse, sondern gehe auf die Gruppe, die Zelle aus. Diesem Zwecke diene der Heimgedanke, nicht um zusammen zu lernen, sondern um zusammen zu leben, müssen wir Heim errichten. Ziel und Wesen der Volkshochschule müsse sein das Bewusstsein zur Menschenbrüderschaft und auf der andern Seite zur sozialen Gerechtigkeit. Nicht zuletzt sei es Aufgabe der Volkshochschulen, auch an der Masse der „Gebildeten“, der Eingebildeten und Angebildeten zu arbeiten, und die verhängnisvolle Forderung von den Vorrechten jener Schicht: müsse abgebaut werden und gemandelt zu Verpflichtungen. Es sei noch ein weiterer Weg — aber es sei kein Anlaß zu verzagen!

Genosse Grahn vom A. D. G. B., der nächste Redner, hatte es schwer, gegen seinen Vorredner aufzukommen. Er gab einen Heberblick über die

Bildungseinrichtungen der Gewerkschaften

und betonte, daß es wichtig sei, daß der Arbeiter Einblick erhalte in das wirtschaftliche Leben, dem er als Arbeiter und als Verbraucher gleich stark verbunden sei. Ein besonderer Zweig der Arbeiterbildung sei der Führerunterricht vorbehalten — diese Erfolge würden einst allen zugute kommen.

Heber Bauer bildung referierte Ministerpräsident a. D. Tacken (Oldenburg). Er schilderte die geistig-seelischen Grundlagen des Bauernturns, die Schwierigkeit, den Bauer an die großen Kulturgüter heranzuführen und ihn in die Menschengemeinschaft eingliedern und schließlich mit dem Glauben, daß die Verbindung von Idealismus und Sozialismus die großen Kräfte zur wahren Gemeinschaft hervorbringen werde.

Die Teilnehmer an der Tagung und viele Gäste aus Oesterreich, Danzig und Deutschschlesien beschäftigten am Sonntag gemeinsam noch die schöne Jugendburg Schußstein in der Sächsischen Schweiz, dann schied man mit dem Gedächtnis planvoller Weiterarbeit und schloß mit dem Glauben, daß die Verbindung von Idealismus und Sozialismus die großen Kräfte zur wahren Gemeinschaft hervorbringen werde.

ermießen wird. Im Interesse der Volksgesundheit wäre es nur zu begrüßen, wenn dem Verkauf dieser gewaltigen Freizeitmengen abhört kein Hindernis entgegengestellt wird. In jedem Fall freigegeben werden sollte, ohne Rücksicht darauf, welche Stunde der Zeiger der Uhr anzeigt, der Obstverkauf freigegeben werden.

Die in Frage kommenden behördlichen Stellen sollten mit aller Entschiedenheit dafür eintreten, daß die in den nächsten Tagen in den Geschäften eintreffenden Schimmungen unverzüglich und auch planmäßig weitergeleitet werden können. Hierzu ist notwendig, daß den Sachbehörden unbedingte Bewegungsfreiheit zugestanden wird, um seinerseits dafür zu sorgen, daß kein Pfund des so wertvollen Obstes dem menschlichen Körper als Nahrungsmittel entzogen wird.

Reichsverband einzelner Gewerbetreibender Deutschlands, Sitz Berlin.

Wittwe-Sonderhefte für den Sommer!

Das tiefe Lächeln, bis der Arzt kommt — Des deutschen Volkes Leiden — Aus der Väter Weisheit — Räte und Weisheiten — Zitronen, Apfels, Kirschen und vieles hübsche aus ihnen — Delikat Salate — Gemüsericht — Dornen und Kirsche — Suppen und Soßen — Kuchen und Torten — Galle Rüge — Küchlein und Feinheiten — Lektüre — Galle Süßigkeiten — Gesundheit durch Wissen — Das erste ist Kinder zu gerne — Das Geheimnis des guten Kaffees — Wie bleibe ich jung und schön? Die frisch und elastisch? — Nicht nur Doktor — Kaffeeplanzen und Zimmerpflanzen — Welle Welle — u. v. a.

Jedes Heft 0,75 und 1,25 Mark.

Buchhandlung Volkstimme

Bereinstkalender

Aufzeichnung nach Zeitplan, Reichsbannerkalender. Mittwoch den 6. Juni, abends 8 Uhr, im „Reichsbanner“, Kalkstraße 2, Berlin. Die Lage am Reichsbanner. Die Tageszeit über Selbstred. Montag. Gütlich willkommen.

Warenmärkte

Magdeburger Zunderbörie vom 4. Juni

Der Preis für Zunderbörie (einmal) und Zunderbörie (einmal) beträgt bei 100 Kilogramm brutto für netto ab Berlin: 12,50—13,00 Mark und Umgehung bei 100 Kilogramm netto 12,00—12,50 Mark. Der Preis für Zunderbörie (einmal) beträgt bei 100 Kilogramm netto 12,00—12,50 Mark.

Großhandelspreise vom 5. Juni im Gassenbau

Schmal, große Schmal, 50 kg 4,00—5,00	Spargel, 1. Sorte, 50 kg 6,00—8,00
Großes, große Schmal, 50 kg 4,00—5,00	Spargel, 2. Sorte, 50 kg 4,00—6,00
Spargel, 1. Sorte, 50 kg 6,00—8,00	Spargel, 2. Sorte, 50 kg 4,00—6,00
Spargel, 3. Sorte, 50 kg 2,00—4,00	Spargel, 4. Sorte, 50 kg 2,00—4,00
Spargel, 5. Sorte, 50 kg 2,00—4,00	Spargel, 6. Sorte, 50 kg 2,00—4,00
Spargel, 7. Sorte, 50 kg 2,00—4,00	Spargel, 8. Sorte, 50 kg 2,00—4,00
Spargel, 9. Sorte, 50 kg 2,00—4,00	Spargel, 10. Sorte, 50 kg 2,00—4,00
Spargel, 11. Sorte, 50 kg 2,00—4,00	Spargel, 12. Sorte, 50 kg 2,00—4,00
Spargel, 13. Sorte, 50 kg 2,00—4,00	Spargel, 14. Sorte, 50 kg 2,00—4,00
Spargel, 15. Sorte, 50 kg 2,00—4,00	Spargel, 16. Sorte, 50 kg 2,00—4,00
Spargel, 17. Sorte, 50 kg 2,00—4,00	Spargel, 18. Sorte, 50 kg 2,00—4,00
Spargel, 19. Sorte, 50 kg 2,00—4,00	Spargel, 20. Sorte, 50 kg 2,00—4,00

Berliner Produkten-Börse vom 4. Juni

Der Preis für Weizen (einmal) und Weizen (einmal) beträgt bei 100 Kilogramm brutto für netto ab Berlin: 12,50—13,00 Mark und Umgehung bei 100 Kilogramm netto 12,00—12,50 Mark. Der Preis für Weizen (einmal) beträgt bei 100 Kilogramm netto 12,00—12,50 Mark.

Sie haben am 20. Mai sozialdemokratisch gewählt!

Sie wollen der Republik einen sozialen Inhalt geben. Das kann man aber nur, wenn man dauernd daran mitarbeitet. Wollen Sie das, dann werden Sie Mitglied der Partei. Füllen Sie den anhängenden Aufnahmeschein aus und schicken Sie denselben an das Sekretariat Regierungstraße 1, 2 Treppen.

Beitrittserklärung zur Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

(Familienname) (Vorname)

Beruf: _____ Geboren am: _____

in _____ (Geburtsort)

Wohnung: _____ Straße Nr. _____ Platz _____

Sollt in Logis. Bei wem? _____

NB. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. für männliche, 25 Pf. für weibliche Mitglieder; der wöchentliche Beitrag für männliche Mitglieder 20 Pf., für weibliche Mitglieder 15 Pf. Der Beitritt gilt als vollzogen nach Zahlung des Eintrittsgeldes und mindestens eines Wochenbeitrags. Die Beiträge werden durch den Beitragsbehalter abgeholt.

Aus den Gerichtssälen

Der Alte wird vermöbelt!

Die Tochter hatte ein Verhältnis mit dem Arbeiter Franz Sch. aus Wolmirstedt, das nicht ohne Folgen geblieben war. Als der Vater unterrichtet und unerwünscht Grobverwundet worden war, verlor er dem Sch. sein Haus. Dem gefiel das nicht. Er wollte mit seiner Braut auch in ihrer Wohnung zusammenkommen können und kümmerte sich einfach nicht um das Verbot des Vaters. Als er eines Tages mit seinem Bruder Willi die Wohnung seiner Braut betrat, kam er sehr schnell mit dem alten Herrn in Konflikt, so daß im Handumdrehen eine Schlägerei im Gange war. Mit den Worten: „Jetzt wollen wir mal den Alten vermöbeln!“ fiel Franz Sch. mit einem mitgebrachten Feuerhaken über den Vater seiner Braut her und bearbeitete ihn dermaßen, daß der alte Mann sehr bald verlegt am Boden lag. Sein Bruder Willi verlegte dem alten Mann auch noch eins mit den Stiefelabsätzen. Als die Frau des Ueberfallenen zu Hilfe eilen wollte, brachten es die beiden Burschen fertig, auch die Frau noch zu verprügeln.

Der Einzelrichter in Wolmirstedt hatte wegen dieser Flegelien und Mißpelien Franz Sch. zu 4 Monaten und seinen Bruder Willi zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen dieser Verurteilungen hatten die beiden jungen Leute Berufung eingelegt, so daß die kleine Strafammer in Magdeburg sich mit den Vorfällen nochmals beschäftigen mußte. Die Berufung hatte auch Erfolg. Bei Franz Sch. wurde die Strafe auf sechs Wochen Gefängnis ermäßigt, Willi Sch. kam, da er zur Zeit der Tat noch jugendlich war, mit einer Geldstrafe von 65 Mark davon.

Vom Reviereförster zum Versicherungsagenten

Der ehemalige Reviereförster Max W., der noch vor wenigen Monaten in den Bestkämern des Grafen Assenburg in Malsdorf herrschte, stand jetzt als Angeklagter vor dem erweiterten Schöffengericht in Magdeburg. Der Graf Assenburg hatte seinen Försterbetrieb aus finanziellen Gründen einschränken. Das erste Opfer wurde Max W., der plötzlich arbeitslos auf der Straße lag. Zu seiner Not nahm er eine Agentenstelle der Friedrich-Wilhelm-Lebensversicherung an, die ihm monatlich einen Spesenzuschuß von 75 Mark und eine Provision von ganzen 20 Mark einbrachte.

Als die Versicherung merkte, daß der ehemalige Reviereförster sich zum Versicherungsagenten absolut nicht eignete, ließ sie ihm den Spesenzuschuß von monatlich 75 Mark, so daß der Angeklagte versuchen mußte, so viel Abschlässe hereinzubringen, daß er von der Provision sein Auskommen bestreiten konnte. Über trotz aller Bemühungen ist das dem Angeklagten nicht gelungen. Er hungerte und mußte seine Familie Not leiden lassen.

Als er schließlich von der Versicherungsgeellschaft den Auftrag erhielt, verschiedene aufgemerkte Versicherungen an ehemals Versicherte auszusuchen, unter schlug der Angeklagte diese Summen, fälschte die Quittungen und verschaffte seiner Familie auf diese Weise so viel Geld, daß sie nobilität leben konnte. In einem Zeitraum von 8 Monaten unterschlug er auf diese Weise 884 Mark. Das Gericht verurteilte dem immer noch arbeitslosen Angeklagten, daß er bis jetzt noch keine Anstalten gemacht habe, Geld zurückzugeben. Woher nehmen und nicht fehlen? Er wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Bewährungsfrist wurde ihm zugestimmt, wenn er den Schaden der Versicherung vergütet.

Ein respektloser Hünling

In einer Gastwirtschaft der Jakobstraße hielt sich kurz vor Weihnachten v. J. ein Mann auf, der infolge seines Alters und seiner besonders großen Größe wider Willen selbst in dem Großstadtbetrieb Magdeburgs auffällig. Junge Burschen besaßen die Dreifigkeit, diesen Mann zu verunglimpsen und ihn zum Narren zu halten, obwohl er klüger ist, wie viele derer, die ihn zum Narren haben wollen. Der 22 Jahre alte Arbeiter Alfred Willwald trat, als dieser Mann in die Wirtschaft kam, einfach an ihn heran, rebete ihm mit du an, obwohl zwischen ihnen ein Altersunterschied von mehr als 44 Jahren bestand, und forderte von ihm ein Glas Bier oder 15 Pfennig. Als sich der alte Mann diesen Ton verbat und die Hergebe des geforderten Geldes verweigerte, schlug ihn Willwald ins Gesicht und wollte seinen Mantel als Pfand behalten, bis er die 15 Pfennig befäme. Der Wirt machte dem Streik ein Ende. Wenige Tage später trafen Willwald und der alte Mann in demselben Lokal abermals zusammen. Der 66jährige Alte hatte sich kaum gefestigt, da stand Willwald wieder vor ihm, sagte kein Wort, sondern schlug ihn mit der Faust abermals ins Gesicht, so daß ihm die Zähne bluteten. Der Wirt hatte abermals Mühe, den freitraglichen jungen Burschen zur Vernunft zu bringen. Da der Mißhandelte Anzeige erstattete, hatte sich Willwald vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten.

Der Angeklagte sagt entschuldigend, daß er sich nur einen „Spaß“ erlaubt habe. Der Staatsanwalt hatte für derartige „Späße“ aber kein Verständnis. Er beantragte, den Angeklagten auf 2 Monate ins Gefängnis zu stecken, damit ihm zum Bewußtsein gebracht wird, wie man sich alten Leuten gegenüber zu verhalten hat. Das Gericht ließ aber noch einmal Mißdeutungen. Der Angeklagte muß für seine Ungehörigkeiten 30 Mark Geldstrafe zahlen.

Gewerkschaftsbewegung

Schiedspruch für den Wasserbau

Aus Berlin wird uns geschrieben: Das Reichsarbeitsministerium hat den am 24. Mai gefällten Schiedspruch für die Wasserbauarbeiter, der eine geringe Lohnerhöhung vorsah, abgelehnt. Es geht mit dieser Ablehnung eine reaktionäre Politik gegen die Arbeiter fort. Seine Einstellung steht im Gegensatz zum Finanz- und Reichspostministerium. Beide haben mit den Organisationen in freier Vereinbarung eine Lohnregelung getroffen, die über die durch den Schiedspruch vorgesehene Lohnerhöhung hinausgeht. Der deutschnationale Arbeitsminister Koch magt es anscheinend nicht, gegen das Diktat seiner schwerindustriellen Parteifreunde zu entscheiden, die mit allen Mitteln eine angemessene Lohnerhöhung der Reichsarbeiter zu verhindern versuchen. Ebenso scheint der Reichsarbeitsminister gegenüber seiner sozial rückständigen Referenten keine Energie aufzubringen.

Mit der Ablehnung des Schiedspruchs hat sich der Reichsarbeitsminister gegen den Reichsarbeitsminister gestellt; denn das vom Reichsarbeitsminister eingeleitete Schieds-

Das geplünderte Portemonnaie

Moderne Wirtschaftskunde im Gerichtssaal

Berlin hat wieder einmal seinen Riesenprozeß. In Moabit verhandelt man bereits seit einer Woche über Einpönnige sätze und man wird sehr wahrscheinlich noch vier weitere Wochen verhandeln müssen, um den bösen Dingen, von denen eine dickerbige Anklageschrift zu berichten weiß, auch nur annähernd auf den Grund zu kommen.

So kompliziert sind die einzelnen Fälle gelagert und so gerissen haben die modernen Industriemittel, die jetzt die Anklagebank in Moabit zieren, ihre Opfer in ein listig geknüpftes Lügengewebe „eingesponnen“; weshalb man diese Art von Geschäften auch Einpönniges nennt. Die Angeklagten sind reiche Kinder unserer Zeit. Sie rationalisierten sozusagen den Betrug, hatten einen bestimmten Tipp, nämlich das Einpönniges, den sie immer wieder mit größtmöglichem Erfolg anwandten und Dumme und Gutgläubige sofort ferienweise hineinlegten. Sie waren gewissermaßen Spezialisten für die „Jagd auf das Portemonnaie ausländischer Leute“. Die Bedeutung von dem Portemonnaie ausländischer Leute fällt in diesen Tagen in Moabit sehr oft. Sie ist ein ständig wiederkehrender Ausdruck, in dem sich die Entrüstung der Guten und Anständigen über die Schlechtigkeit der auf der Anklagebank sitzenden Unanständigen entläßt.

Eisentrost wird Kupfer.

Im Grunde genommen ist das Einpönniges ein uralter Trick: Dort hinten im Osten Berlins oder im Norden, in der Gegend des Wedding, liegt irgendeinem Hofe alter rostiger und durchaus wertloser Draht. Er soll schon rostig und wertlos gewesen sein, als er während der Kriegsjahre oben in den polnisch-russischen Stuppen lagerte. Wie dieser Unglücksdraht nach Deutschland gekommen ist, mögen die Götter wissen. Ferner der ganzen Materie erzählen eine Geschichte, in der ein Aluminiumfabrikant und ein Pantler aus der Düsseldorf-Gegend genannt werden. Auch dem bekannter Großindustriellen Otto Wolff soll man diesen Kriegsabfall einmal angeboten haben. Man zieht, die Wege Merkurs, des Gottes der Händler und der Diebe, sind sehr verworren und verwickelt. Mit diesem phänomenalen Draht hat man schon während der Inflationszeit Devisen verdient.

Die Inflation vergeht, der Draht aber besteht — und wird in den Händen der Einpönniger Kupfer. Die Kraben, die dem lieben Zeitgenossen, der im Einpönniges hineingelegt werden soll, gezeigt werden, beweisen das. Wenn der Zeitgenosse zweifelt, werden ihm Gutachten vorgelegt und wenn er dann noch Schöpfer machen will, auch gut; der Einpönniger schneidet vor seinen Augen von dem Draht ab und bringt mit der Fingerfertigkeit eines Zauberkünstlers edles Kupfer hervor.

Moderner Wunderglaube.

Merkwürdig ist die von den Einpönnern als Geldgeber in Aussicht genommene Persönlichkeit immer noch nicht von dem Kaufmann, der seit Jahren schon am Wedding lagert, überzogen. Schließlich trägt er aber doch der Tatsache Rechnung, daß der Besitzer dieses Schrotthaufens sein Kupfer zu unwahrscheinlich billigem Preis verkaufen will und daß die Einpönniger bereits, irgendetwo in Holland, den sicheren gutgehenden Abnehmer gefunden haben. Er braucht nur den ganzen Handel für zweimal 24 Stunden zu finanzieren und wird dafür rund 60 Prozent des Kaufpreises in die Tasche stecken. Das gibt den Ausschlag und das Geschäft wird gemacht.

Die holländische Firma lehnt aber jetzt den Anlauf ab und unser wunderläubiger vom arbeitslosen Einkommen gab gutes Geld, wollte Kupfer kaufen und bleibt hoffnungslos auf wertlosem Draht sitzen. Die Einpönniger hatten rostigen Eisen Draht, verkauften Kupfer und erhielten Goldgeld. Die Protäste des Reingelegten zerbrechen an dem Welschjuden der Einpönniger: Geschäftsrisiko, mein Lieber. Exemplum zeigt, daß ein Geschäft, das zu 99 Prozent bombastischer ist, auch noch fehlschlagen kann! So hat man es jahrelang Tag für Tag getrieben, bis endlich die Staatsanwaltschaft, allerdings etwas spät, eingreift.

Kein Unterschied zwischen Echtem und Falschem.

In Moabit tauchen jetzt wieder einmal althergebrachte Namen auf. Da wird zunächst einmal ein junger Abenteuerer mit adligem Namen genannt, den das Berliner Gericht vor kurzem für längere Zeit in die sorgsam vergitterte Erholung nach Tegel

schickte. Im Zusammenhang mit Feugabeln und Gummierstiften kommt auch der Name des verstorbenen Ivan Kuti s t e r wieder an die Oberfläche und man freut sich noch einmal an der genialen Vielseitigkeit dieses Gehirns, das von Schwindel und Lues angetrieben wurde wie ein hochtouriger Motor. Die Angeklagten selbst sind, Wirkung eines bevorzugten Aufenthalts in Berliner Zugshotels, das, was man im Tauentzienjargon „gepflegt“ nennt; trotz langer Untersuchungshaft. So sehen auch Schnitz, Direktoren und Generaldirektoren aus. Einer von ihnen stammt aus einer feudalen englischen Familie und wäre beinahe Diplomat geworden. Hinter ihm stehen ehemalige wilhelminische Offiziere nicht zurück, die die Muße einer republikanischen Pension für den Einpönniges benutzten. Die Angeklagten machen gar keinen schlechten Eindruck und wenn man sie dort, in Moabit, sieht, erscheint es schon gar nicht mehr so ungeheuerlich, daß die anständigen Leute auf sie hineinfielen.

Die „anständigen“ Leute.

Von allen Mitwirkenden im Prozeß interessieren die „anständigen“ Leute mit den großen Portemonnaies, die nichts dabei fanden, in zwei Tagen 50 Prozent zu „verdienen“, am allermeisten. Sie dürften auch von allgemeinem, und wenn man will, auch von sozialem und wirtschaftspolitischen Interesse sein. Es gibt u. a. eine Version, die lautet: Diese anständigen Leute mit dem großen Portemonnaie sind ja gar nicht so dumme, wie sie sich stellen. Man soll also kein Mittel mit dem großen Portemonnaie haben und die Entrüstung, die jetzt durch den Moabitler Saal schreilt, erscheint ziemlich deplaciert. Die anständigen Leute wußten schon um den großen Haufen rostigen Drahtes am Wedding recht gut Bescheid. Sie glaubten aber, es wurde das alte Stück gespielt, wobei schließlich der Dritte, die abnehmende Firma in Holland, der Hineingelegte sein würde. Da aber dieser Dritte gar nicht existierte, mußten die Einpönniger in dem alten Stück, das ganz richtig auf dem Spielplan stand, die Rolle verkaufen und die „anständigen“ Leute wurden hineinlegt. Es handelt sich also um jene Gattung ehrbarer Kaufleute, die uns genügend bekannt ist; Typen der Nachinspiration; der neue Bourgeois, der vom Finanzamt, von kalter Sozialisierung und von der öffentlichen Hand zu reben weiß und gern auf den wohl erworbenen Posten pocht. So hielet Moabit äußerst interessante Stichproben einer geänderten Sozialstruktur.

Andererseits hätte die hohe Gewinnchance, die die Einpönniger ihnen versprochen, gerade die anständigen Leute bedenklich stimmen und warnen müssen. Wer in Berlin in den Jahren nach der Inflation solche Points verdient hat, daß er 100 000 Mark oder 200 000 Mark — um solche Summen handelt es sich in den einzelnen Fällen — bar auf den Tisch legen kann, ist kein Kind. Der muß wissen, was bei solchen Geschäften gespielt wird. Und wer 100 000 Mark zu verlieren hat, hat Ursache doppelt vorständig zu sein. Aber man bekommt von den Verhandlungen den Eindruck, daß die von den Einpönnern versprochenen hohen Gewinne in den Kreisen dieser Art Finanziers durchaus das Normale sind. Wer weiß, ob jene anständigen Leute nicht schon oft mit andern Leuten, die nicht nur wie Schnitz, Direktoren und Generaldirektoren aussahen, sondern es auch wirklich gewesen sind, Geschäfte tätigten, in denen Gewinne in der Höhe, wie sie beim Einpönniges winkten, durchaus üblich waren. Schließlich fallen Riesensummen, die die anständigen Leute bei den Einpönniges hätten mit nichts, dir nichts auf den Tisch legten, nicht vom Himmel.

Schwindel und Geschäft schwer zu unterscheiden.

Das Ganze zeigt deshalb, in welchem Maße in Deutschland während der letzten Jahre verdient worden ist. Man hört im Einpönnigerprozeß von Gewinnen, wie sie beispielsweise die kolonialen Sklavenplantagen in Uebersee zahlen und denkt an die Klagen der mitleidenden Industrie und des mitleidenden Handels bei uns. Ist nicht das Volk von jenen Leuten — und daß die ganze Materie jetzt im Gerichtssaal aufgerollt wird, ist doch nur Zufall; von tausend andern ähnlichen Geschäften hört man nichts, weil das Strafgesetzbuch geschädter berücksichtigt wurde — bis aufse Blut ausgewaschen worden, wußten nicht eigentlich mit den Einpönnern auch die „anständigen“ Leute und mit ihnen unsere ganze jämmerliche Periode des organisierten Wuchers, der maßlos überreichten Profitquote und des hemmungslosen Profitraumbaus zur Anlage stehen? —

Zagung des Werkmittelverbandes

Auf der Kölner Zagung des Deutschen Werkmittelverbandes, der 130 000 Mitglieder zählt und die größte deutsche Organisation technischer Angestellter ist, hat Prof. Dr. G. Göh (Berlin) über die Zukunftsaussichten der deutschen Wirtschaft gesprochen. Er legte dar, wie die Entwicklung der Wirtschaft von der freien Konkurrenz über die Kartelle und Syndikate schließlich zum Truste rache und die Souveränität des einzelnen Unternehmers stark vermindert werde. Das Ergebnis der Zagung wurde schließlich in einer Resolution zusammengefaßt, in der von der kommenden Reichsregierung energische Maßnahmen verlangt werden, um der Preisdiskussion der Kartelle und Truste entgegenzuwirken, denn im Interesse der deutschen Qualitätsarbeit dürfe der Inlandsmarkt nicht durch die Preis- und Lohnpolitik der Unternehmer-Organisationen in seiner Kaufkraft noch weiterhin beeinträchtigt werden, zumal der Absatz im Ausland sich durch die zunehmende Industrialisierung ständig verkleinere. —

Der Streik der Kupferschmiede. Der Streik der Kupferschmiede im Bereich der Kreisgauhmännschaft Dresden ist noch immer nicht beigelegt. Die Arbeitgeber hatten den Schlichtungsausschuß angerufen und es kam zu einem Schiedspruch, der im Mantel, vor allem in der Ferienregelung, einige Verbesserungen und ebenso eine Lohnverbesserung ab 1. Juni um 7 Pf. und ab 1. Oktober um weitere 5 Pf. vorsieht. Die Neuregelung soll bis zum 31. März 1929 dauern. Die Arbeitgeber haben, obwohl sie den Schlichter angerufen hatten, den Schiedspruch abgelehnt; die Arbeiter haben Verbindlichkeitsklärung beantragt. Bis zum Abschluß der Bewegung hat die Annahme jeglicher Arbeit in den Kupferschmiedebetrieben und Apparatebauanstalten des Kampfgebietes zu unterbleiben. —

Hermann Schütte
G. m. b. H.
Fernsprecher 7106 — Kölner Str. 20
Bauklemmerei
Installationen
Sanitäre Anlagen



Hallore-Handelsgesellschaft
m. b. H.
Hauptkontor: Wittenberger Straße 17
Fernsprech-Anschlüsse Nr. 7400, 1025
empfiehlt sich zur Lieferung von
Hallore-Briketts
Salinengrudekoks
la. Hüttenkoks
Anthrazit / Holz
und allen übrigen Brennmaterialien

M. KÜNNE
Korbwarenhaus
Berliner Str. 32

Möbel - Schiele
wohnt immer noch
Jakobstraße 1
Billigste Preise
Große Auswahl
Reelle Bedienung
*
Lieferung frei Haus

Kleine Chronik

Funke von Franz-Joseph-Land

Berlin, 5. Juni. Das Mobile-Hilfskomitee ist der Ansicht, daß die „Italia“ auf dem Franz-Joseph-Land (einer Inselgruppe östlich von Spitzbergen) niedergegangen ist. Nachdem in den letzten Tagen wiederholt Teile von Funkprüchen aufgefangen worden sind, hat ein Radiomateur den Funkpruch „Italia — Mobile — Franz-Joseph-Land SOS, SOS, SOS, SOS — gelandet“ aufgefangen.

Die Hilfsmaßnahmen.

II. Kopenhagen, 5. Juni. Der norwegische Flieger Rueschow Holm ist in Kingsbay eingetroffen und soll sobald wie möglich seine Fahrt nach Norden fortsetzen. Rueschow Holm geht nach Vidsbyen zu fliegen, um das dortige Küstengebiet abzusuchen. Man glaubt, daß es möglich sein wird, das Wrack der „Italia“ vom Flugzeug aus zu sehen, da es lange nicht mehr gesichtet hat. Aus einer späteren Meldung geht hervor, daß Rueschow Holm bereits am Montag nachmittags zu einem Erkundungsflug aufgeht.

Wie die Presse von der „Gitta di Milano“ berichtet, sendet das Hilfsfahrzeug Tag und Nacht alle halbe Stunde Funkprüche aus, die Mobilis, falls er noch über einen Empfänger verfügen sollte, über alle Hilfsmaßnahmen unterrichten soll. Die Stimmung der Italiener ist sehr gedrückt, doch geben sie die Hoffnung auf eine Errettung der „Italia“-Mannschaft noch keineswegs auf.

Die „Braganza“ hat am Montag Verlegen Hoof, den nördlichsten Punkt zwischen Vidsbyen und der Sinlonden-Strasse passiert. Bei Verlegen Hoof sind drei Alpenjäger an Land gesetzt worden, die die Halbinsel Neufriesland durchsuchen sollen. Die „Braganza“ kann das Südostland aller Wahrscheinlichkeit nach erreichen, da das Eis in der Sinlonden-Strasse gebrochen und die See befahrbar ist.

Auf der „Gobbi“ wird jetzt eine Radiostation angebracht, die von italienischen Telegraphisten bedient werden soll. Vier oder fünf Italiener werden, mit Schneeschuhen und einem Schlitten versehen, an der Fahrt der „Gobbi“ teilnehmen. Auch Landberg und Wils wollen mit einem Hundegerspann auf der „Gobbi“ an Bord bleiben, bis Rueschow Holm die „Italia“ entdeckt oder doch Beobachtungen gemacht hat, die einer nähere Prüfung bedürfen. Rueschow Holm wird vermutlich am Donnerstag oder Freitag wieder in Kingsbay eintreffen, um sich mit Kiiser Larsen zu beraten, doch ist es auch möglich, daß Kiiser Larsen selbst eine Flugtour nach Vidsbyen unternimmt, um Rueschow Holm dort zu treffen.

Mysteriöser Funkpruch.

Stockholm, 5. Juni. (Sünder Drahtbericht.) Die „Dagens Nyheter“ erzählt, daß die staatliche Radiostation in Gaernaejabo eine Mitteilung aufgefangen hat, die sich mit größter Wahrscheinlichkeit auf die „Italia“ bezieht. Sie stammt jedoch nicht von der „Italia“, sondern war an das Luftschiff gerichtet und lautete: „Wir haben Mitteilung erhalten, daß Sie sich auf dem Franz-Joseph-Land befinden.“ Diese Meldung wird unmittelbar seit gestern nachmittags wiederholt.

Auf den Fidschi-Inseln gelandet

II. New York, 5. Juni. Das amerikanische Transatlantikflugzeug „Dress des Südens“ ist heute um 2.45 Uhr (nach einer anderen Meldung um 4.20 Uhr) mitteleuropäischer Zeit in Suva auf den Fidschi-Inseln glatt gelandet. Das Flugzeug hat die Strecke von 3138 Meilen in 34 1/2 Stunden zurückgelegt.

Dieser Flug ist einer der längsten, der im Flugzeug überhaupt gemacht wurde und ist darum besonders hoch zu werten, weil er sich nach ganz kurzer Pause einem ebenfalls 30 Stunden dauernden Ozeanflug (von San Francisco nach Honolulu) unmittelbar anschließt. Die Flieger sind also rund 65 Stunden über dem Ozean gewesen und haben nur eine kurze Pause gemacht. Der größte Teil des Fluges von San Francisco-Australien ist schon zurückgelegt. Von den Fidschi-Inseln bis zur australischen Stadt Brisbane sind noch rund 3000 Kilometer zu überwinden. Der Weg geht aber über ein sehr infertiles Gebiet, so daß auch die Gefahr für die Flieger nicht mehr so groß ist wie bisher.

Hinberghs Flug von New York nach Paris war 6000 Kilometer lang und wurde in 33 1/2 Stunden zurückgelegt, die Entfernung von Honolulu bis zu den Fidschi-Inseln beträgt rund 5800 Kilometer. Gelangt der ganze Flug von San Francisco bis Sydney (über Brisbane), dann wurde in vier Etappen eine Strecke zurückgelegt, die länger ist als der dritte Teil des Erdumfangs.

Die Entfernungen werden einmal in Kilometern und dann wieder in Meilen angegeben. Bei der Umrechnung entfallen oft Fehler durch die Verwechslung der Seemeile mit der englischen Meile. Die Seemeile ist 1,85 Kilometer, die Landmeile nur 1,6 Kilometer lang. Hier handelt es sich freilich um Seemeilen.

Ein Berliner Blatt bekam am Montag aus New York über den Flug der Amerikaner folgenden Funkpruch:

Die Australienflieger verlassen mit ihrer „Southern Cross“ Sonnabend nachmittags Honolulu und landen auf Hawaii etwa 1 1/2 Stunden später. Dort parierten sie gestern (Sonntag) früh. Kapitän Kingsford Smith hofft, Suva bis Montag nachmittags erreichen zu können. (Das ist ihm auch gelungen; denn zwischen Mittelamerika und den Fidschi-Inseln ist eine Zeitdifferenz von 12 Stunden.) Das Flugzeug fuhrte inzwischen, daß Regenstürme und dicke Nebelbänke hinderlich seien. Jedoch fliegen die

Piloten in größerer Höhe und können ohne ernsthafte Störung weiter. Wie aus Honolulu weiter gemeldet wird, hat das Flugzeug dann um 7 Uhr Greenwicher Zeit noch gefunkt: „Überall, wo wir uns hinwenden, sind Wolken. Unter uns zieht ein Unwetter mit heftigem Sturm dahin. Aber wir fliegen in einer Höhe von über 2800 Meter.“ Die Funkprüche des Flugzeuges sind übrigens auch bereits in Suva gehört worden.

Unschuldig zum Tode verurteilt

Am Montag begann vor dem Schwurgericht in Gießen das Wiederaufnahmeverfahren gegen den am 19. März 1924 zum Tode verurteilten Maurer Johann Leister. Die damalige verurteilende Strafkammer war auf Grund der sogenannten Emmingerischen Verordnung unter Ausschaltung des Schwurgerichts gebildet worden. Der Fall klingt in vieler Beziehung an die Affäre des hingerichteten russischen Kriegsgefangenen Jafubomski an (wir berichteten vor einigen Tagen schon darüber); in beiden Fällen wurde das Todesurteil wegen Mordes auf Grund von Indizien bewiesen gefällt. Der Maurer Leister hatte allerdings das Glück, daß die gegen ihn verhängte Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt wurde.

Leister hatte bereits vier Jahre seiner Strafe abgesessen, als sich das Schicksal auf seinen Gunsten wandte. Der Vormund seiner Kinder strengte gegen ihn einen Zivilprozeß wegen Erbunwürdigkeit an. Das Jenauer Oberlandesgericht wies jedoch die Klage ab, weil es die Schuld des zum Tode Verurteilten nicht für erwiesen erachtete. Dieses Zivilgericht hatte den ganzen Mord-

sondern feuerte mit ungläublicher Geschwindigkeit zwischen den haltenden und ihm entgegenkommenden Fahrzeugen hindurch. Zeitweilig fuhr er sogar auf die linke Straßenseite hinüber, ohne daß es auch nur zu dem geringsten Zusammenstoß kam. Während der gefährlichen und tollühnen Fahrt entstand unter den Fahrgästen des vollbesetzten Wagens ein wildes Durcheinander. Frauen bekamen Schreckkrämpfe, man wollte die Fenster öffnen, aber sich von dem fahrenden Wagen auf die Straße stürzen. Erst nach längerer Zeit hatte sich die Fahrgewindigkeit des Autos so vermindert, daß der Wagen zum Stehen gebracht werden konnte.

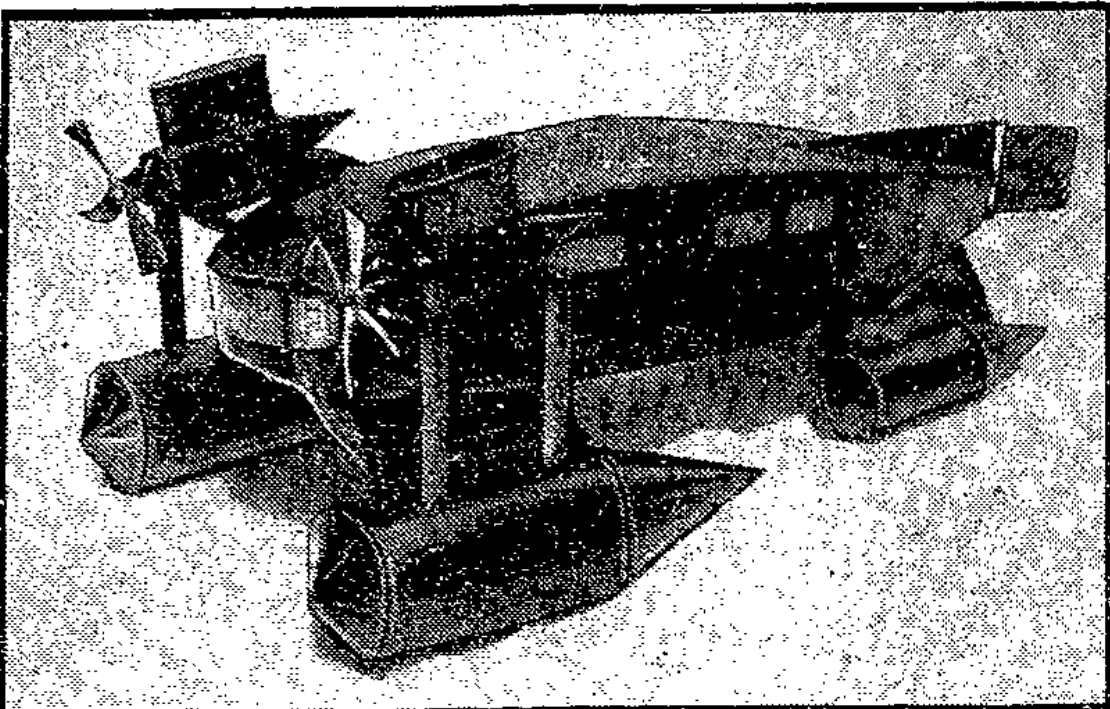
Der „Eiserne Gustav“ am Ziel

Der Berliner Droschkentaxiführer Gustav Hartmann ist am Montag nachmittags in Paris eingetroffen. Eine Reihe von Pariser Droschkentaxiführern war ihm entgegengefahren und geleitete ihn auf seiner Fahrt über die Boulevards. Außerdem empfing ihn eine Abordnung Studenten, die ihm gleichfalls das Geleit gaben. Die Droschke Hartmanns war mit französischen und deutschen Fahndchen reich geschmückt. Das Publikum bereitete ihm einen sympathischen Empfang. Hartmann begab sich darauf nach dem Gebäude des „Paris Midi“, wo er begrüßt wurde. Am Abend haben die Pariser Studenten zu seinen Ehren ein Bankett veranstaltet.

Auf den Straßen, die der originelle Zug durchfuhr, hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die dem freundlich grüßenden Berliner zuminken und Beifall klatschten. Kinooperatoren eröffneten und beschloßen, ständig kurbelnd, den Zug. Dienstagabend findet eine Feier in der deutschen Kolonie statt.

Eine Ozeandroschke

Der Berliner Ingenieur W. Sagert hat ein Modell eines Ozeangleiters konstruiert, der in der Form einem Wasserflugzeug ohne Tragflächen gleicht. Nach der vorliegenden Berechnung soll es möglich sein, in einem bestimmten Ozeangleiter den Atlantischen Ozean in 86 Stunden zu überqueren. Zum Antrieb sind zwei 850-PS-Flugmotoren sowie ein gleichstarker wassergetriebener Motor für den Antrieb zweier Wasserpropeller gedacht. Das Fahrzeug bietet Raum für 25 Passagiere. Hat eine Länge von 36 Meter bei einer Gesamtbreite von 10 Meter. Es ist außerdem versehen mit Küche, Schlafkabinen, Speiseraum, Rauchzimmer und Waschräumen, die alle mit elektrischer Beleuchtung und Heizung versehen sind. Trotz der enormen Geschwindigkeit soll die Ueberfahrt billiger werden als in der ersten Klasse eines Ozeandampfers.



fall nochmals selbständig untersucht und u. a. in dem kleinen Dorfe Bremen in der Rhön, wo der Mord begangen war, Erhebungen angestellt. Auf Grund dieses Urteils ordnete die Staatsanwaltschaft die sofortige Freilassung des Verurteilten an. Das Urteil des Jenauer Zivilgerichts führte zugleich zur Wiederaufnahme des Mordprozesses.

Die Mordtat geschah im Frühjahr 1922, in der schlimmsten Inflationszeit Deutschlands, in der sich raubendes Gesindel in allen Gegenden umhertrieb. Die Frau des Angeklagten wurde in dem kleinen Dorfe, das die Eheleute in dem Dorfschen Bremen bewohnten, durch einen Pistolenschuß getötet. Die Strafkammer eröffnete gegen Leister das Hauptverfahren wegen Mordes, trotzdem der Staatsanwalt auf Grund des bürgerlichen Ergebnisses der Ermittlungen keine Aufrechterhaltung beantragt hatte. Die Hauptverhandlung verlief anfangs günstig für Leister. Am letzten Verhandlungstage wurden ihm jedoch zwei Bürgen nachgewiesen. Er hatte, um sich nicht einem Verdacht der Tat auszuweichen, den Besitz einer Pistole und unter Eid in einem Eheheidungsprotokoll den Verkehr mit seiner früheren Witvin in Jena abgestritten. Beide Aussagen waren falsch. Das Gericht hielt nun den Angeklagten für völlig unglaubwürdig und verurteilte ihn zum Tode. Die Revision wurde verworfen; dem Gnabengesuch Leisters wurde stattgegeben.

Die Wiederaufnahmeverhandlung spielte sich am ersten Verhandlungstag in einem als Verhandlungssaal hergerichteten niedrigen Saalzimmer in dem Orte Bremen ab. Zur Verhandlung sind 35 Zeugen geladen worden.

Der Antrag der Verteidigung, den beiführenden Richter Schein, der bei der Fällung des Todesurteils beizuliegen gewesen war, als Zeugen abzuführen, wird vom Gericht angenommen, obwohl sich Amtsgerichtsrat Schein selbst als unbefangenen erklärte. Das Gericht begann dann die Vernehmung des Angeklagten und nahm anschließend eine Lokalbefragung am Tatort vor.

Kaltblütiger Autobusführer

In der Potsdamer Straße, einer der belebtesten Straßen in Berlin, brach am Montagabend aus bisher noch unbekannter Ursache an einem Wagen einer Autobuslinie eine Bremsvorrichtung. Der Autobus befand sich in voller Fahrt durch die Potsdamer Straße in der Richtung nach Schöneberg. Als der Chauffeur an einer Straßenecke die Fahrgewindigkeit vermindern wollte, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß die Bremsvorrichtung gebrochen war. Der Wagen raste ungestoppt weiter. Trotzdem besah der Chauffeur keinen Augenblick seine Geistesgegenwart.

Ein mißlungener Erpressungsversuch

Ein Erpressungsversuch an Marek Weber, dem bekannten Berliner Kapellmeister des Hotels Adlon, fand am Montag seine Sühne vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg. Auf der Anklagebank saßen die Vermieterin Anna Prahlow und der Agent Berger mit seiner Ehefrau. Ueber den Kapellmeister war in einer inzwischen längst eingegangenen Wochenschrift im Jahre 1911 ein Artikel erschienen, der dem Künstler völlig unbegründet Verfehlungen zum Vorwurf macht; sämtliche Behauptungen stellten sich als erfunden heraus.

Die Angeklagten traten nun neuerdings an Marek Weber mit dem Ersuchen heran, ihnen den Artikel abzukufen, da sie sonst die Öffentlichkeit nochmals mit der Sache beschäftigen würden. Der Künstler ging zum Schein auf das Angebot ein und bestellte Frau Prahlow zu sich, ließ aber hinter einem Vorhang einen Kriminalbeamten dem Gespräch beiwohnen. Die tüchtige Veranimatorin verlangte zunächst 150 Mark, trieb dann die Forderung aber auf 600 Mark hinauf. Marek Weber erklärte schließlich: „Hier sind die 600 Mark, geben Sie mir den Artikel.“ Jetzt trat der Kriminalbeamte hervor und nahm die Erpresserin fest. Das Gericht verurteilte Frau Prahlow zu einem Monat Gefängnis und die Eheleute Berger zu je 300 Mark Geldstrafe.

Lobbringende Gefälligkeit

Vom Schnellzug erfaßt wurde am Montag in der Nähe von Budweis (Tschekoslawien) ein großer, mit 14 Marktfahrern besetzter Lastautobus. Das Gefährt wurde auf die Seite geschleudert; drei Insassen, darunter zwei Frauen, waren auf der Stelle tot, eine vierte Person erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Alle übrigen Insassen des Autos, mit Ausnahme des Chauffeurs, wurden schwer verletzt. Der diensthabende Bahnwärter ist beschaffen worden; er soll die Bahnwärterin, nachdem sie bereits geschossen worden war, geöffnet und dadurch die Katastrophe verhindert haben.

Weltrekord im Dauerflug.

Der von den Italienern Bret und Ferrarin mit 58 Stunden 57 Minuten geschaffene Weltrekord im Dauerflug war nur von sehr kurzer Dauer. Die beiden belgischen Flieger Grooy und Croenen, die am Sonnabend früh 6.58 Uhr in Brüssel aufgestiegen waren, stellten sich mehr als 60 Stunden in der Luft. Die Flieger landeten am Montagabend um 18 Uhr 47 Minuten und schufen mit der Gesamtflugzeit von 60 Stunden und 9 Minuten einen neuen Weltrekord im Dauerflug.

Unsere Rosemarie ist angekommen!
in stiller Freude:
Willi Grote u. Frau Friedel
geb. Heide
Magdeburg, den 5. Juni 1923
Z. Z. Klinik Dr. Schneider, Poststraße

Habe meine Praxis wieder aufgenommen
Praktischer Arzt
K. Wehrmaker
Röntgen- und Chirurgisches Institut

Von der Reise zurück:
Dr. Greiffenberg
Frauenarzt

Rettsfedern
Isoliert, Bester Preis
Marie Müller
Hauptstraße 21, 2. Stock

Dem Staatsanwalt freigegeben:
Dr. med. Max Rodanns Ehegerichtsamt
Geschlecht und Liebe
in biologischer u. gesellschaftlicher Beziehung.
3. Auflage mit 19 Abbildungen (7 davon gegen besondere Preisermäßigung zu beziehen)
in Gesellsch. 10.00

Bringt was wirklich der Klapperstorch?
Ein Schicksal für Kinder (Lektüre)
in 2 Bänden 0.60
Wollen Sie herzlich lesen, so lesen Sie die Schicksal der Rodanns

Unzucht, Unzucht, Herr Staatsanwalt!
Buchhandlung Volksstimme
Zentralverband der Schuhmacher
Zahlstelle Magdeburg
Am Sonntag den 2. Juni nach kurzer Krankheit unser Bekannter
Otto Hoffmann
im 15. Lebensjahr an Lungenschwemmung.
Er war uns allen ein lieber Bekannter.
Die Beerdigung findet am Donnerstag
den 2. Juni um 1 1/2 Uhr am Friedhof
St. Marien statt.
J. A. Die Erbsenmahlung.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen Freunden und Bekannten unsere herzlichsten Dank.
Besonders Dank der Frau Hugo Senning, den Bewohnern des Hauses Halberstädter Straße 114, der Gartenbau-Steinbildergesellschaft sowie Herrn Lehrer Berg für seine wertvollen Worte.
Im Namen der Hinterbliebenen
Adele Kreische.

Nach langem kühnem Leiden verschied unsere liebe Tochter und Schwester
Lisbeth Behrendt
Magdeburg, den 5. Juni 1923.
Friedländer Straße 2
Im ihrer Trauer:
Friedrich Behrendt
nebst Frau und Kindern
Die Beerdigung findet am Donnerstag
den 6. Juni um 4 Uhr, am Friedhof
des Westfriedhofs aus statt.

Am 4. Juni verstarb unsere liebe Mutter
Auguste Schollmeyer
geb. Schulze
im 82. Lebensjahr.
Die trauernden Hinterbliebenen
Beerdigung findet am Donnerstag
den 7. Juni, nachmittags 4 Uhr, auf dem alten Sudenburger Friedhof statt.

Sozialdemokratische Partei
Ortsgruppe
Langenweddingen
Am Sonnabendabend
vertrabs unvorhofft an Herzschlag unser treuer Parteigenosse, der Zimmermann
Gustav Griesau
im 72. Lebensjahr.
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Die Einäscherung findet am Mittwoch
den 6. Juni, um 11 Uhr, auf dem Westfriedhof
Magdeburg statt. Die Gewissen treffen
sich um 11 Uhr vor der Halle des Westfriedhofs.

Am 2. Juni entlieh unerwartet mein lieber Mann, unser lieber, guter Vater und Großvater, der Zimmermann
Gustav Griesau
Langenweddingen, 2. Juni
Die trauernden Hinterbliebenen
Wwe. Katharina Griesau geb. Wohl,
Langenweddingen
Gustav Griesau nebst Familie,
Langenweddingen
Albert Griesau nebst Familie, Mainz.
Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Mittwoch den 6. Juni, nachmittags 2 1/2 Uhr in der Kapelle des Westfriedhofs Magdeburg statt.

Deutscher Volkshilfsverband
Verwaltung Magdeburg
Nachruf.
Am 2. Juni starb unser Mitglied
Franz Fabian
79
Klempner, an Operation, 40 Jahre alt.
Seine letzten Andenken!
Die Beerdigung findet am 6. Juni,
vorm. 11 1/2 Uhr, vor der Halle des Westfriedhofs aus statt.
Die Verwaltung.